

**Lebensqualität und Akkulturationsprozesse  
polnischer Migrantinnen in Deutschland:  
Eine kulturvergleichende Studie  
von Deutschen, polnischen Migrantinnen und Polinnen**

Von der Fakultät für Lebenswissenschaften  
der Technischen Universität Carolo–Wilhelmina zu Braunschweig  
zur Erlangung des Grades  
einer Doktorin der Naturwissenschaften  
(Dr. rer. nat.)  
genehmigte  
D i s s e r t a t i o n

von Iwona Schimanski  
aus Wloclawek / Polen

- 
1. Referent: Professor Dr. Wolfgang Schulz
  2. Referent: Professor Dr. Kurt Hahlweg
- eingereicht am: 23.10.2013
- mündliche Prüfung (Disputation) am: 18.12.2013

Druckjahr 2014

---

## Vorveröffentlichungen der Dissertation

**Teilergebnisse aus dieser Arbeit wurden mit Genehmigung der Fakultät für Lebenswissenschaften, vertreten durch den Mentor der Arbeit, in folgenden Beiträgen vorab veröffentlicht:**

### **Publikationen**

Schimanski, I. & Schulz, W. Psychological quality of life in polish women living in Germany. The relationships between acculturation and the self-silencing attitude according to D. C. Jack's theory. In: A. Chybicka, N. Kosakowska-Berezecka, P. Pawlicka (Hrg.) *Podróże między kobiecością a męskością*. Krakau: IMPULS (2012).

Schimanski, I. & Schulz, W. Akkulturationsprozessen der Polinnen, die in Deutschland leben. In: T. Heise, J. Küchenhoff, I. Özkan, S. Golsabahi (Hrsg.) *Die Herstellung von Differenz*. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung (2013).

### **Tagungsbeiträge**

Schimanski, I.: Psychologische Lebensqualität der Polinnen, die in Deutschland leben. (Vortrag) Konferenz „Migration: Quelle für Kraft, Gesundheit und Fortschritt“, Hamm in Deutschland (2012).

### **Posterbeiträge**

Schimanski, I.: Lebensqualität polnischer Migrantinnen in Deutschland (Poster) Internationale Konferenz „Women in Culture. Women in Motion“, Danzig in Polen (2011).

## **Danksagung**

---

### **Danksagung**

Ich möchte mich an dieser Stelle bei Personen herzlich bedanken, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit sehr unterstützt haben:

Meinem Betreuer, Herrn Prof. Dr. Schulz, für seine Unterstützung, für seine Anregungen, seine Geduld und sein Verständnis;

dem Forum Polnischer Kultur Polonia e.V. in Karlsruhe, der Deutsch–Polnischen Gesellschaft e.V. in Pforzheim, der Polnischen Katholischen Mission in Karlsruhe, der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe und allen deutschen Frauenvereinen und Frauen in Polen, die an meiner Studie teilgenommen haben;

Frau Marta Faas für die sorgfältige Korrektur und die sprachliche Gestaltung;

Meinem Mann für seine unermüdliche Unterstützung, meinen Kindern für ihre „kleine“ Geduld, meiner Familie in Polen und meiner Mutter.

Dziękuję mojemu mężowi za wsparcie, troskę i miłość,  
moim dzieciom, dzięki którym mogę spojrzeć na wszystko z przymrużeniem oka,  
mojej rodzinie w Polsce  
i mojej mamie, która zawsze jest...

Danke!

Dziękuję!

## Inhaltsverzeichnis

<b>Danksagung.....</b>	<b>4</b>
<b>Inhaltsverzeichnis.....</b>	<b>5</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis.....</b>	<b>8</b>
<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>9</b>
<b>1     Einleitung .....</b>	<b>11</b>
<b>2     Theoretische Grundlagen .....</b>	<b>12</b>
2.1     Psychologische Akkulturation .....	13
2.2     Sozialisation und Enkulturation in den Akkulturationsprozessen .....	19
2.3     Unterschiede zwischen der polnischen und deutschen Kultur in Bezug auf kulturelle Orientierung und Werte .....	22
2.4     Kulturelle und soziologische Unterschieden in der Stellung der Frau in der polnischen und deutschen Kultur .....	28
2.4.1     Erwerbstätigkeit und Bildung .....	28
2.4.2     Familienmodell .....	34
2.5     Psychologische Prädiktoren der Lebensqualität in der polnischen und deutschen Kultur .....	39
2.5.1     Seelische Gesundheit und Depressivität .....	40
2.5.2     Lebenszufriedenheit .....	42
2.6     Bericht über die Situation der Polen in Deutschland .....	44
<b>3     Fragestellungen und Hypothesen.....</b>	<b>46</b>
3.1     Kulturidentifikation im Rahmen des HAKI-Modells und Ressourcen der Kulturidentifikation bei polnischen Migrantinnen.....	47
3.2     Polnische Migrantinnen im Vergleich mit Polinnen und deutschen Frauen in Bezug auf die kulturellen Variablen.....	49
3.3     Polnische Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen und deutschen Frauen in Bezug auf die psychologischen Variablen .....	51

## Inhaltsverzeichnis

---

3.3.1	Emanzipierung der Frau in der Beziehung .....	51
3.3.2	Depressivität.....	52
3.3.3	Lebenszufriedenheit .....	53
<b>4</b>	<b>Methodik .....</b>	<b>54</b>
4.1	Verwendete Messinstrumente .....	54
4.1.1	Vancouver Index of Acculturation (VIA) .....	54
4.1.2	Portraits Value Questionnaire (PVQ) .....	54
4.1.3	Silencing the Self Skala (STSS).....	55
4.1.4	Beck–Depressionsinventar (BDI–II).....	56
4.1.5	Lebenszufriedenheitsskala (SWLS) .....	56
4.1.6	Die polnische und die deutsche Version von Erhebungsinstrumenten .....	56
4.2	Beschreibung der Probandinnen .....	58
4.3	Durchführung der Studie.....	59
4.4	Statistisches Vorgehen .....	59
<b>5</b>	<b>Ergebnisse .....</b>	<b>61</b>
5.1	Kulturidentifikation der polnischen Migrantinnen bezüglich des HAKI–Modells ...	61
5.2	Persönlichkeits–, Sozial– und Finanzressourcen als Prädiktoren der Herkunfts– und Aufnahmekulturidentifikation.....	64
5.2.1	Zusammenfassende Darstellung der erhobenen Befunde von polnischen Migrantinnen .....	66
5.3	Polnische Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen und deutschen Frauen in Bezug auf kulturelle und psychologische Variablen.....	67
5.3.1	Werte .....	67
5.3.2	Emanzipierung der Frau in der Beziehung .....	69
5.3.3	Depressivität.....	72
5.3.4	Lebenszufriedenheit .....	74
5.3.5	Zusammenfassende Darstellung der Befunde von Polinnen, polnischen Migrantinnen und deutschen Frauen.....	76
5.4	Zusammenfassende Darstellung der erhobenen Befunde .....	78
<b>6</b>	<b>Diskussion .....</b>	<b>80</b>

## Inhaltsverzeichnis

---

6.1	Das HAKI-Modell und die hybride Identität bei polnischen Migrantinnen .....	80
6.2	Die kulturelle Faktoren der Lebensqualität bei polnischen Migrantinnen.....	83
6.3	Die psychologische Faktoren der Lebensqualität bei polnischen Migrantinnen .....	84
6.4	Stärken und Einschränkungen der Studie sowie Implikationen für zukünftige Forschungsfragen .....	86
6.5	Implikationen für die Migrationspolitik.....	87
<b>7</b>	<b>Fazit .....</b>	<b>89</b>
<b>8</b>	<b>Literatur .....</b>	<b>90</b>
	<b>Anhänge.....</b>	<b>100</b>
	<b>Anhang A: Fragebögen für polnischen Migrantinnen in Deutschland .....</b>	<b>100</b>
	<b>Anhang B: Fragebögen für Polinnen in Polen.....</b>	<b>114</b>
	<b>Anhang C: Fragebögen für deutsche Frauen in Deutschland.....</b>	<b>125</b>
	<b>Lebenslauf.....</b>	<b>137</b>

### Abkürzungsverzeichnis

BDI-II	Beck – Depressionsinventar
BGS	Bundes–Gesundheitssurvey
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CBOS	Public Opinion Research Center in Polen
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EU	Europäische Union
GBE	Gesundheitsberichterstattung des Bundes in Deutschland
GEDA	Gesundheit in Deutschland Aktuell
ICD – 10	Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme 10
IPIN	Institut für Psychiatrie und Neurologie in Polen
HAKI-Modell	Herkunfts–Aufnahmekulturidentifikations–Modell
GUS	Central Statistical Office in Polen
OBOP	Public Opinion Research Center in Polen
PRL	Volksrepublik Polen (bestand von 1944 bis 1989)
PVQ	Portrait Value Questionnaire
SHARE	The Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe
SOEP	Multidisciplinary Panel Data Research des Deutsches Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin
STSS	Silencing the Self Scale
SWLS	Lebenszufriedenheitsskala
WHO	Weltgesundheitsorganisation
VIA	Vancouver Index of Acculturation



### Zusammenfassung

Die vorliegende Studie befasst sich mit der Erforschung der Kulturanpassung im Rahmen des Herkunfts–Aufnahmekulturidentifikationmodells (HAKI–Modell) und der Lebensqualität in den Akkulturationsprozessen unter polnischen Migrantinnen. Wichtige Fragen waren hierbei, ob die polnischen Migrantinnen ihre Verhaltensmuster in Bezug auf die Werte durch ihre Akkulturation individualisieren und zugleich neu sozialisieren können und in welchem Maße diese Individualisierung auf ihre Depressivität, Lebenszufriedenheit und Emanzipierung in der Beziehung einwirken können. Zuerst wurden die Akkulturationsprozesse bei polnischen Migrantinnen untersucht. Danach wurden die kulturellen (Werte) und psychologischen (Emanzipierung der Frau in der Beziehung, Depressivität und Lebenszufriedenheit) Unterschiede zwischen der polnischen und deutschen Kultur analysiert, um die hybride Identität bei polnischen Migrantinnen festzustellen.

An der vorliegenden Studie nahmen insgesamt 284 Frauen aus drei Stichproben teil: 92 polnische Migrantinnen, 114 Polinnen in Polen und 78 deutsche Frauen in Deutschland. Um die Akkulturationsprozesse im Rahmen des HAKI–Modells zu erfassen, wurden die polnischen Migrantinnen mit unterschiedlicher Aufenthaltsdauer in Deutschland analysiert. Um die Lebensqualität in ihrem Akkulturationsprozess zu erfassen, wurden die polnischen Migrantinnen mit den Polinnen aus Polen und mit deutschen Frauen aus Deutschland verglichen. Die wichtigsten Ergebnisse lauten, dass (1) sich die polnischen Migrantinnen im Rahmen des HAKI–Modells mit zwei Kulturidentifikationen identifizieren können, und zwar bewahren sie ihre Herkunftskultur und gleichzeitig referenzieren sie zur Aufnahmekultur somit formen sie eine hybride Identität aus. (2) Anhand der Akkulturationsprozessen bilden die polnischen Migrantinnen ein innovatives Verhaltensmuster bezüglich des Wertsystems, der Emanzipierung in einer Beziehung, Depressivität und Lebenszufriedenheit. Laut der Bezugsgruppentheorie von Hyman referenzieren die polnischen Migrantinnen ihre Werte zu den neuen Werten der Fremdkultur und gleichzeitig bewahren sie ihre ausgeprägten Werte der Eigenkultur. Ferner zeigen die polnischen Migrantinnen eine geringe Abhängigkeit von der Meinung des Partners und der anderen Person (ESP) in einer Beziehung und damit erweisen sie sich emanzipierter in der Beziehung als Polinnen in Polen. Außerdem beweisen die polnischen Migrantinnen eine geringere Depressivität und hohe Zufriedenheit mit dem Leben im Vergleich zu Polinnen in Polen.

Zusammenfassend erlaubt die vorliegende Studie, die Entwicklung des innovativen Verhaltensmusters und die Verbesserung der Lebensqualität bei polnischen Migrantinnen zu identifizieren, was es eng mit der Bildung der hybriden Identität zusammenhängt. Die vorliegende Studie bemüht sich, das Stereotyp zu widerlegen, dass Migration mit schlechter seelischer Gesundheit korrespondiert. Wie die vorliegende Studie nachweist, können die Migrantinnen eine hybride Identität bilden und damit in der Fremdkultur unauffällig funktionieren, daher sollte sich die kulturvergleichende Wissenschaft stärker auf die methodologischen Aspekte konzentrieren. Dabei wäre es von Vorteil, den Vergleich der Migranten mit den Einheimischen ihrer Eigenkultur und mit den Einheimischen der Fremdkultur zu berücksichtigen. Die Studien, in denen nur die Migranten mit den Einheimischen der Fremdkultur verglichen werden, verstärkt nur die Stereotypen über die Migranten und Migration. Deshalb sollten die kulturvergleichenden Studien sich stärker auf die innovativen Verhaltensmuster konzentrieren und den Vergleich der Fremd- mit der Eigenkultur und dann den Unterschied der Kulturanpassung bei Migranten berücksichtigen.

### 1 Einleitung

Die Problematik der Akkulturation wurde bisher stärker in der Anthropologie als in der Psychologie beachtet. Die ersten Studien zur Akkulturation erschienen Anfang des 20. Jahrhunderts, allerdings mehr unter einem soziopolitischen und statistischen Aspekt. Erst als in den 80er Jahren der Hinweis erfolgte, dass 70% Migranten stationär behandelt wurden im Vergleich zu Einheimischen (Chutnik, 2007), stieg die Anzahl der Publikationen, die den Zusammenhang zwischen Akkulturation und seelischer Gesundheit bei Migranten berücksichtigte. Heute ist die Problematik der Akkulturation bereits aus psychologischer, sozialer und kultureller Sicht bekannt geworden und findet ihren Niederschlag auch in der deutschen Literatur. Bedauerlicherweise zieht der Denkansatz vieler kulturvergleichender Voraussetzungen seine Schlussfolgerungen in die falsche Richtung, der dazu neigt, die psychologische Verständnislosigkeit der Akkulturationsprozesse der Migranten in den Vordergrund zu stellen und zugleich das Stereotyp zu festigen, dass Migration mit schlechter seelischer Gesundheit und niedrigeren Bildungs- und Arbeitschancen (z.B. Fuhrer & Uslucan, 2005) korrespondiert. Zahlreiche Studien belegen, dass minimale Sprachkompetenz, Bewahrung herkunftskultureller Werte, das Leben in einer hybriden Identität die größten Hindernisse der Migration sind und diese unter Einheimischen oft als Untugend gelten. Aus diesem Grund wird der Begriff „Ausländer“ oft negativ assoziiert und das ruft im Zusammenleben der Migranten mit Einheimischen Komplikationen hervor. Deshalb versucht diese Studie, sich auf die Lebensqualität der polnischen Migrantinnen zu konzentrieren, um das Verständnis für Akkulturationsprozesse zu fördern und das Stereotyp, das sich mit dem Begriff „Migration“ verbindet, zu widerlegen.

In der vorliegenden Studie wird die Problematik der Lebensqualität und der Akkulturation aus zwei Gründen behandelt. Erstens fehlen Studien sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Literatur, die diese Phänomene bei polnischen Migrantinnen aufgreifen, obwohl seit 1990 ein polnisch-deutsches Abkommen über die Erwerbstätigkeit der polnischen Migranten (Kępińska, 2008) besteht. So zum Beispiel belegen Daten, dass im Jahr 2002 53% polnische Migrantinnen zum Zweck der Arbeit nach Deutschland kamen (Praszałowicz, 2008). Zweitens gibt es Studien, die auf positive Auswirkungen auf die Emanzipation der Frauen durch die Migration hinweisen. Die polnischen Studien von Praszałowicz (2008) verweisen auf einen starken Zusammenhang zwischen kurzfristiger

Migration der Polinnen und ihrem innovativen Verhalten. Das heißt, dass die Frauen durch die Erwerbstätigkeit im Ausland ihre Familie finanziell unterstützen, in der sich gleichzeitig ihre Funktionsweise, z.B. die traditionelle Rollenverteilung zu ändern beginnt. Dadurch steigern sich Aktivität und Lebensstandard der Familie. Deshalb lässt sich bemerken, dass die Akkulturationsprozesse zu einem innovativen Verhalten führen und sich auf die bisherigen Gewohnheiten der sozialen Wahrnehmung in der Rollenverteilung der Frauen auswirken.

Deshalb befasst sich die vorliegende Studie einerseits im psychologischen Kontext, andererseits im kulturellen Kontext mit der Frage, wie die polnischen Migrantinnen sich in die deutsche Kultur integrieren und in welchem Maße sie ihre Werte, ihre Emanzipierung in einer Beziehung, Depressivität und Lebenszufriedenheit durch die Akkulturationsprozesse individualisieren können. Ferner erhebt sich die Frage, ob die Akkulturation bei polnischen Migrantinnen zu einer Verbesserung ihrer Lebensqualität und zur Entwicklung eines innovativen Verhaltens führen kann.

Im folgenden Abschnitt stellt die vorliegende Studie zunächst ihren theoretischen Hintergrund vor und beleuchtet die Unterschiede zwischen beiden Kulturen. Im dritten Abschnitt werden die Fragestellungen und Hypothesen im Rahmen des theoretischen Hintergrunds beschrieben. Im vierten Abschnitt werden die Methoden erläutert, indem der Untersuchungsablauf und die Beschreibung der Erhebungsinstrumente erklärt werden. Zudem erfolgt eine deskriptive Beschreibung der Stichproben. Im fünften Abschnitt werden die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt. Der sechste Abschnitt behandelt abschließend die Diskussion der Befunde.

## 2 Theoretische Grundlagen

In diesem Abschnitt werden verschiedene Theorien erläutert, die für die vorliegende Arbeit grundlegend sind. Zunächst wird eine Definition der psychologischen Akkulturation vorgestellt. Gleichzeitig wird die Sozialisation und Enkulturation in dem Akkulturationsprozess behandelt (Abschnitt 2.1 und 2.2.). Ferner werden die Unterschiede in Bezug auf die kulturelle Orientierung und Werte zwischen polnischer und deutscher Kultur (Abschnitt 2.3) beschrieben. Im Abschnitt 2.4 werden die kulturellen und soziologischen Unterschiede der Stellung der Frau in der polnischen und deutschen Kultur dargestellt (Abschnitt 2.4) und danach werden die psychologischen und kulturellen Prädiktoren der

Lebensqualität in beiden Kulturen (Abschnitt 2.5) beschrieben. Abschließend wird der Bericht über die Situation der Polinnen in Deutschland dargestellt (Abschnitt 2.6).

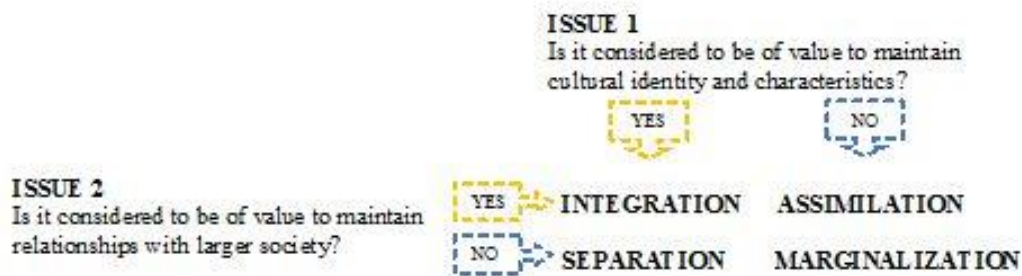
### 2.1 Psychologische Akkulturation

Der Begriff „psychologische Akkulturation“ ist auf die Konzeption von Graves (1967) zurückzuführen und wird als ein Prozess verstanden, der durch die Kulturkontaktsituationen zur Veränderung in der psychologischen Funktionsfähigkeit des Individuums führt. Dieser Begriff wurde später von Berry erweitert. Er nämlich definiert die psychologische Akkulturation als einen Kulturübergangsprozess, durch den „das Individuum einer relativ langen und intensiven Auswirkung durch die neue Kultur unterliegt. Durch die Tat selbst erzwingt die Kultur einen Anpassungsprozess, der zu Veränderungen in der psychologischen Funktionsweise unterschiedlichen Grades in der Anpassungsfähigkeit führt“ (Berry, 2003, S. 19). Berry (2001) ging davon aus, dass die Kultur unterschiedliche sozialpsychologische Auswirkungen auf das Individuum hat. Darüber hinaus unterschied er vier dimensional eingeordnete Akkulturationsstrategien, die auch eine kontroverse Bedeutung haben. Zur ersten Dimension gehören Integration – Marginalisierung und sie werden folgendermaßen definiert: wenn sich die Integration auf die Annahme einer neuen Kultur bei gleichzeitiger Bewahrung der Herkunftskultur bezieht, dann assoziiert sich die Marginalisierung zugleich mit einer Ablehnung sowohl der Herkunfts- als auch der Aufnahmekultur. Die zweite Dimension Assimilation – Separation bezeichnet eine ähnliche Bedeutung, nämlich dann, wenn sich die erste Strategie auf die Ablehnung der Herkunftskultur und die Annahme der neuen Kultur bezieht, dann betrifft die zweite die Bewahrung der Herkunftskultur und die Ablehnung der neuen Kultur. In diesem Modell kommt Berry zu der Schlussfolgerung, dass Integration zur Bikulturalität führt und ein langfristiger Prozess ist. Darüber hinaus geht Berry davon aus, dass Anpassungsfähigkeit und Nicht-Anpassungsfähigkeit von verschiedenen soziopsychologischen Faktoren abhängig sind und zwar von Alter, Geschlecht, Bildung, Sprachkenntnissen, Persönlichkeit (Kontrollüberzeugung, Extraversion), sozialer Unterstützung und Haltung (wie Vorurteile oder Diskriminierung) (Berry, 1997; Sabatier & Berry, 2008). Das Akkulturationsmodell von Berry wird auf Abbildung 1 dargestellt.

Obwohl das Akkulturationsmodell von Berry eine heuristische Erörterung der kulturellen Anpassung der Migranten einschließt, ist dieses Modell in der interkulturellen

Psychologie oft angefochten. Der Haupteinwand gegen das Modell von Berry sind seine psychometrischen Schwächen (Rudmin, 2003; Schwartz & Zamboanga, 2008).

Abb. 1 Die Akkulturationsstrategien von Berry (Quelle: Berry, 1997, S. 10)



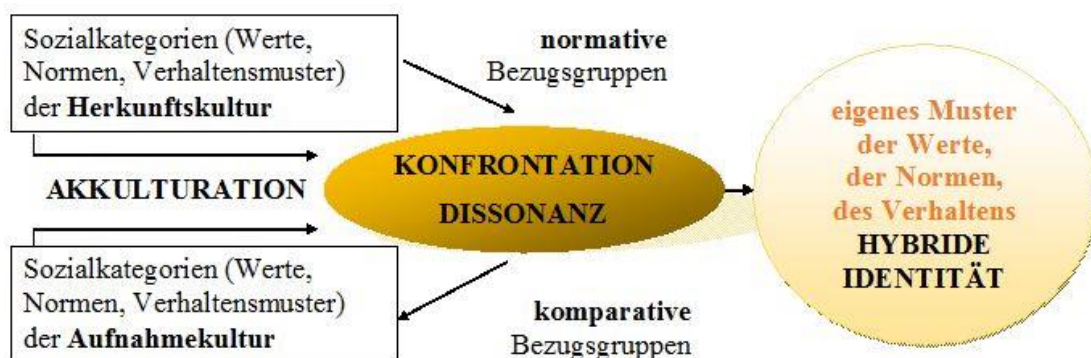
Der Akkulturationsprozess bezieht sich nicht nur auf das einzelne Individuum und sein Wohlbefinden in der Migration, sondern er betrifft vor allem die Konfrontation der Migranten mit Werten, Normen und Verhaltensmustern sowohl der Eigen- als auch der Fremdkultur. In diesem Sinne kann man die soziologische Auffassung von Akkulturationsprozessen durch die Bezugsgruppentheorie definieren. Der Begriff „Bezugsgruppe“ wurde zum ersten Mal im Jahre 1942 in der Dissertation „The Psychology of Status“ von Hyman verwendet (1960) und bezog sich auf die subjektive Wahrnehmung des Individuums, das einen bestimmten sozialen Status einnimmt. Hyman ging davon aus, dass das Individuum mit seiner Partizipation an einer Gruppe seine Sozialkategorien (Werte, Normen, Verhaltensmuster) zu dieser Gruppe referenziert. In diesem Punkt wirkte Hymans Konzeption anregend auf andere Soziologen. Zu den wichtigsten Studien gehören: Die „Bennington Study“ von Newcomb (Converse, 1994), die Studien „The American Soldier“ von Stouffer (Ryan, 2010), die Studien von Kelley (1952) sowie die Studien von Merton (z.B. Merton & Kitt, 1997). In „Bennington Study“ wurden Handlungen von Studentinnen des Elite-Colleges untersucht. Newcomb stellte fest, dass sich das Handeln der Studentinnen am Anfang und am Ende des Studiums erheblich unterscheiden ließ, und zwar änderte sich das konservative Handeln auf eine radikale, moderne und liberale Art und Weise (Converse, 1994). Das Projekt „The American Soldier“ umfasst den Einfluss des Zweiten Weltkriegs auf die psychische und emotionale Gesundheit der Soldaten. Im Verlauf der Studie wurden die psychosozialen Mechanismen der normativen Bezugsgruppe entdeckt (Ryan, 2010). In den Studien von Kelley wurden zwei Funktionen der Bezugsgruppe unterschieden, und zwar eine normative und eine komparative Bezugsgruppe.

Die normative Bezugsgruppe setzt den Standard von Werten und Normen an, auf die das Individuum sich bezieht. Die komparative Bezugsgruppe hingegen betrifft die individuelle Beurteilung des Standards und seine Anpassungsfähigkeiten an die neue Umgebung. Zum Schluss hat Merton die Bezugsgruppentheorie von Hyman dadurch erweitert, indem er die Anomietheorie einführte. Der Begriff Anomie bezieht sich auf soziale Gruppen oder Sozialkategorien und kann zu einem devianten Verhalten führen, wie zum Beispiel: Konformität, Innovation, Ritualismus, Rückzug, Rebellion. Anomie zeigt sich, wenn es zu einem Zusammenbruch von Werten, Normen und kulturellen Zielen kommt (Merton, 1938).

Aus diesen Abhandlungen/Studien geht hervor, dass die Bezugsgruppentheorie sich auf eine bestimmte soziale Gruppe, aber auch auf eine Sozialkategorie (Werte, Normen und Verhaltensmuster) bezieht. Die Bezugsgruppen ermöglichen dem Individuum, sich der Gesellschaft zuzuordnen und sich mit den anderen Sozialkategorien zu identifizieren, und zwar mit dem Ziel, seine soziale Identität festzulegen. Deswegen braucht das Individuum Sozialkategorien, damit sie sich an seine eigenen und auch an die anderen anpassen können. Die Anpassung an andere Sozialkategorien vollzieht sich automatisch und selten bewusst.

Die Bezugsgruppentheorie von Hyman in den Akkulturationsprozessen wird auf Abbildung 2 dargestellt.

Abb. 2 Die Bezugsgruppentheorie von Hyman in den Akkulturationsprozessen (meine Darstellung)



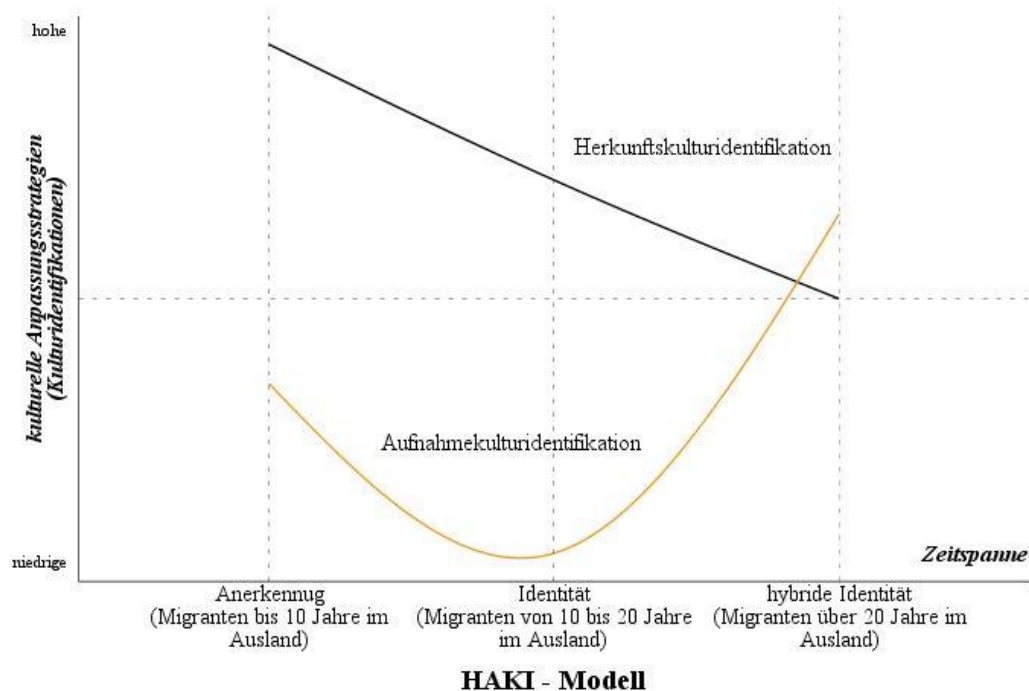
An dieser Abbildung lässt sich ablesen, in welchem Maße Migranten ihre Werte, Normen und Verhaltensmuster übertragen können. Am Anfang des Akkulturationsprozesses identifizieren sich Migranten normativ mit den Sozialkategorien der Herkunftskultur. Danach tritt eine Dissonanz zwischen beiden Kulturen auf und infolgedessen wird die Auswirkung der neuen Kultur zu komparativen Sozialkategorien führen. Daraus ergibt sich ein neues Muster



von Werten, Normen und Verhalten, das die hybride Identität ausformt. In diesem Sinne wird die Akkulturation der Sozialkategorien verstanden, dennoch verknüpft das Modell von Berry die unterschiedlichen Akkulturationsstrategien.

Weil Akkulturationsmodelle, zum Beispiel: das U-Kurvenmodell von Lysgaard (Boski, 2009), das W-Kurvenmodell von Gullahorn & Gullahorn (1965) und das Modell von Berry (1997), in der interkulturellen Psychologie meistens keine soliden empirischen Bestätigungen vorlegen und die Neigung zur hybriden Identitätsannahme unberücksichtigt lassen, schlage ich in dieser Arbeit mein eigenes Herkunfts–Aufnahmekulturidentifikations–Modell (HAKI–Modell: siehe Abbildung 3) vor, das sich von der Bezugsgruppentheorie von Hyman und von dem Akkulturationsmodell von Berry ableiten lässt. Das HAKI–Modell wird auf Abbildung 3 dargestellt.

Abb. 3 Das Herkunfts-, Aufnahmekulturidentifikationsmodell (HAKI–Modell)



Die Hauptvoraussetzung des HAKI–Modells geht davon aus, dass Migranten durch die Kulturanpassung bestimmte Werte und Normen referenzieren können und aus diesem Grund werden sie aufs neue sozialisiert. Deswegen kann bei Migranten, die sich lange Zeit im Ausland aufhalten, eine hybride Identität festgestellt werden. Die Bezugsgruppentheorie in dem HAKI–Modell erläutert, aus welchem Grund die Migranten eine hybride Identität



(Bikulturalität nach Berry) bilden können. Werte, Normen und Verhaltensmuster sind bedingungslos und automatisch genauso an eine soziale Gruppe referenziert wie in den Akkulturationsprozessen. Wenn Migranten einer langen und intensiven Auswirkung „fremder“ Werte, Normen und Verhaltensmuster unterliegen, zeigt sich nach einer gewissen Zeit eine Dissonanz zwischen „angeborenen“ und „fremden“ Sozialkategorien. Dann tritt eine kulturelle Identitätsspaltung auf, die im Laufe der Zeit durch die Bildung einer hybriden Identität ersetzt wird, und zwar aufgrund sozialer Bedürfnisse des Individuums nach kultureller Angehörigkeit (Identitätsgefühl). Der Prozess der Identitätsentwicklung ist bedingungslos und entsteht aus den psychosozialen Entwicklungsphasen jedes Menschen (gemeint Sozialisation und darüber wird im Abschnitt 2.2. gesprochen). Deswegen wird in dem HAKI-Modell die hybride Identität festgestellt, die als Kohärenz der Sozialkategorien (Werte, Normen, Verhaltensmuster) der Eigen- und Fremdkultur bezeichnet werden kann.

Ferner werden in dem HAKI-Modell zwei kulturelle Anpassungsstrategien (Kulturidentifikationen) hervorgehoben, und zwar eine, die sich auf die Identifikation mit der Herkunftskultur bezieht und eine zweite, die die Identifikation mit der Aufnahmekultur betrifft. Es wird angenommen, dass die Migranten, abhängig von der Zeitspanne ihres Aufenthalts im Ausland zwei kulturelle Identifikationen bewahren können, aber mit unterschiedlicher Intensivität. Das bedeutet, dass der langfristige Aufenthalt im Ausland eine fallende Tendenz bei der Herkunftskulturidentifikation und eine U-Kurve bei der Aufnahmekulturidentifikation annimmt. Weil die Migranten in der Fremdkultur mit den neuen Werten, Normen und sozialen Verhaltensmustern in Bezug auf Partnerschaftsmodell konfrontiert werden, ist anzunehmen, dass die Aufnahmekulturidentifikation am häufigsten mit einer Unbeständigkeit der seelischen Gesundheit (Depressivität) und Lebens(un)zufriedenheit verbunden ist. Die Unterschiedlichkeit der Tendenzen der beiden Kulturidentifikationen ergibt sich aus der intensiven und automatischen Auswirkung der neuen Kultur und anderer kulturell unabhängiger Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen. Die Persönlichkeitsressourcen umfassen die Motivation zu einer Einbettung und die Fähigkeit zur konfliktfreien Akzeptanz im Umgang mit der Aufnahmekultur sowie die Offenheit für einen Wandel der ausgeprägten Werte. Als Sozialressourcen gelten Sprachkompetenz, Einfluss der Familie und des Freundeskreises. Die Finanzressourcen umfassen materielle Bedingungen, wie Wohnverhältnisse und Erwerbstätigkeit.

Die linear fallende Kurve der Herkunftskulturidentifikation folgt aus den unabhängigen Auswirkungen der neuen Kultur und der kognitiven Referenz der Sozialkategorien (Werte, Normen, Verhaltensmuster). Trotz einer langfristigen Bewahrung der Herkunftskultur erzwingt die Aufnahmekultur eine kulturelle Einbettung.

Die U-Kurve der Aufnahmekulturidentifikation entsteht aus der Berührung mit der Intensivität der Fremdheit in der neuen Kultur und der emotionellen Wahrnehmung sowie der sozialpsychologischen Unterstützung. Deshalb ist der Prozess, in welchem sich die Aufnahmekulturidentifikation vollzieht, am stärksten durch die seelische Gesundheit gefährdet und einer Spaltung zwischen gebräuchlichen und neuen Werten ausgesetzt.

Ausgehend davon, dass der Akkulturationsprozess einem langwierigen Verlauf unterliegt, werden in dem HAKI-Modell drei bestimmte Zeitspannen des Aufenthalts der Migranten im Ausland unterschieden, die ihre kulturellen Stufen bezeichnen, und zwar die Anerkennung, die Identität und die hybride Identität. Jede Stufe umfasst 10 Jahre.

Der Anfang des Aufenthalts der Migranten wird als Anerkennung bezeichnet und dauert mindestens 10 Jahre. Der Index der Herkunftskulturidentifikation ist hoch, der Index der Aufnahmekulturidentifikation jedoch niedriger. Das bedeutet, in einem Zeitraum von 10 Jahren erlernen die Migranten die Sozialkategorien (Werte, Normen, Verhaltensmuster) der neuen Kultur und versuchen, sie kognitiv zu assimilieren. Migranten identifizieren sich zuerst mit bestimmten Sozialkategorien der Eigenkultur, das heißt sie bewahren sie noch, aber lediglich normativ. Das bedeutet, dass Migration wesentlich mit kultureller Anerkennung verbunden ist und deshalb bleiben die Migranten bei der dominierenden Kultur – der Herkunftskultur, der sie vertrauen und die sie kennen. Die Aufnahmekultur hingegen wird von Migranten mit Euphorie angenommen, aufgrund eines starken und bedingungslosen Kulturvergleichs und der Berührung mit den Neuheiten.

Bei den Migranten, die ungefähr 10 bis 20 Jahre im Ausland leben, wird eine Suche nach kultureller Identität bemerkt und deswegen tendieren die Indizien der Herkunfts- und Aufnahmekulturidentifikation danach zu sinken. Die fallende Tendenz der beiden Identifikationen ergibt sich aus der starken kulturellen Ausprägung der Identität, der Index der Aufnahmekulturidentifikation jedoch verringert sich stärker, weil sich in dieser Situation Migranten mit einer neuen kulturellen Identität messen müssen. Die Identifikation mit der Herkunftskultur schwächt sich allmählich ab, ungeachtet der Verankerung in der ursprünglichen Kultur, aufgrund des langen Daueraufenthalts im Ausland und der

Auswirkung der neuen Kultur. Die Identifikation mit der Aufnahmekultur sinkt erheblich aufgrund der Identitätsspaltung, und zwar durch die starke Tendenz der Migranten nach ihrer eigenen Kulturidentität. Ausgehend von der oben erwähnten Theorie von Hyman, lässt sich dieses Phänomen durch die komparativen Bezugsgruppen erläutern, und zwar je länger im Ausland, desto stärker das Bedürfnis nach einer kulturellen Zugehörigkeit. Deshalb lehnen Migranten paradoxerweise zuerst die Aufnahmekultur ab und ziehen sich stärker auf die Herkunftskultur zurück, weil sie ihre ursprüngliche kulturelle Angehörigkeit und die „angeborenen“ Werte und Normen nicht unterdrücken wollen. Hier fallen die höchsten Quoten einer Verschlechterung der seelischen Gesundheit und der Lebensunzufriedenheit. Dabei fällt die Konfrontation mit dem Versuch zusammen, die Werte der neuen Kultur zu akzeptieren.

Bei den Migranten, die sich über 20 Jahre im Ausland aufhalten, wird eine hybride Identität bemerkt. Migranten nehmen die neue Kultur an und bewahren gleichzeitig die ursprüngliche Kultur. Unter Bezugnahme auf das Akkulturationsmodell von Berry wird die hybride Identität mit der Integration (Bikulturalität) assoziiert.

### **2.2 Sozialisation und Enkulturation in den Akkulturationsprozessen**

In den Akkulturationsprozessen spielt außer den soziopsychologischen Faktoren, die einen mittelbaren Einfluss auf die kulturelle Einbettung haben, der erlernte Prozess eine wichtige Rolle, der ein unabdingbares Element der Ontogenese des Individuums bildet, das heißt die Enkulturation. Der Begriff Enkulturation wird vor allem in der interkulturellen Psychologie verwendet. Darunter wird ein Prozess verstanden, in dessen Verlauf das Individuum seine bestimmte Wertorientierung, Normen und Verhaltensmuster erwirbt. Dieser Prozess vollzieht sich unbewusst und automatisch. Aus diesen Gründen ist das Individuum in einer bestimmten kulturellen Gestalt ausgeprägt und verankert. Die Enkulturation geht mit der Sozialisation einher und die Unterschiede zwischen beiden sind geringfügig. Denn der Begriff Sozialisation bezieht sich auf die soziale Psychologie und wird als ein Lern- und Internalisierungsprozess verstanden, wobei das Individuum die sozialkulturelle Funktionsweise erlernt: das heißt, er erwirbt eine bestimmte Wertorientierung, Normen und Verhaltensmuster (Matsumoto & Juang, 2004; auch Tillmann, 2007).

Ausgehend vom Ökosystemischen Ansatz nach Bronfenbrenner (Bronfenbrenner, 1981; Darling, 2007) besteht der Sozialisationsprozess aus Entwicklungsphasen, von denen sich vier Sozialgruppen beeinflussen lassen. In diesem Modell werden vier Systeme unterschieden, die die Ontogenese des Individuums beschreiben, das heißt: Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosystem. Bronfenbrenner geht davon aus, dass der Entwicklungsprozess des Individuums ein dynamischer und interaktiver Prozess ist und verschiedene Ebenen durchläuft, auf denen eine Interaktion zwischen Individuum und Umwelt stattfindet. Das Mikrosystem umfasst demnach eine Interaktion, wobei das Kind in eine unmittelbare Beziehung, wie Familie, Schule, Kameraden eintritt. Das Mesosystem hängt mit den einzelnen Ebenen des Mikrosystems zusammen. Das Exosystem betrifft die Umgebung, die einen mittelbaren Einfluss auf das Kind ausübt, zum Beispiel der Arbeitsplatz der Mutter. Das Makrosystem bezieht sich auf Kultur, Religion und Gesellschaft (Darling, 2007).

Es wird erkennbar, dass der frühere Eintritt in die neue Kultur eine stärkere Akkulturation zur Folge hat. Diese Beobachtung hat auch Berry in seinen Studien gemacht (Berry et al., 2006). Das bestätigen auch die Studien von Rohner und Pettengill (1985) oder die Studien von Park und Anderen (2010). Denn die Erziehungskontrolle wird in der asiatischen Kultur mit Empfindsamkeit assoziiert, in der amerikanischen Kultur wird sie jedoch mit Dominanz und Misstrauen assoziiert (Rohner & Pettengill, 1985). Dennoch unterliegt die Wahrnehmung dieser gleichen Erziehungskontrolle bei den amerikanischen Kindern mit asiatischer Abstammung durch die Akkulturationsprozesse einer negativen Veränderung (Park et al., 2010). Darüber hinaus in anderen Studien von Fuhrer und Mayer (2005) ähnliches festgestellt. An diesen Ergebnissen wird deutlich, dass türkische Eltern durch eine hohe Integration mit der deutschen Kultur zunehmend Gewalt in der Erziehung einschränken. Deshalb bringt die Akkulturation durch den Erwerb neuer sozialer Kompetenzen und durch die Wahrnehmung der kulturellen Differenz Veränderungen mit sich.

Weil die letzte Entwicklungsphase der Sozialisation (Makrosystem) die ausgeprägten Werte, Normen und Verhaltensmuster betrifft, wird der Verlauf der Akkulturation in dieser Phase am stärksten durch Ablehnung und Isolation begegnet. Der Kulturübergang konfrontiert den Migranten bedingungslos mit „angeborenen“ und „fremden“ Werten, Normen und Verhaltensmustern und diese Konfrontation trägt zu einer kulturellen Divergenz bei. Aus diesem Grunde lehnen Migranten die Fremdkultur ab. Die Ablehnung oder Isolation hängt dennoch von verschiedenen soziopsychologischen Faktoren ab, und zwar von

Bildungsniveau, Sprachkompetenz und Persönlichkeitseigenschaften. Zahlreiche Studien weisen deutlich auf dieses Phänomen hin, so zum Beispiel belegt die Studie von Steinbach und Nauck (2005), dass sich durch die Akkulturation in türkischen Migrantenfamilien die Einstellung zu Bildungsaspirationen, Kindererziehung, internaler Kontrollüberzeugung und normativer Geschlechtsrollenorientierung verändert. Diese Studien erbringen den Nachweis, dass der Kulturtyp im Akkulturationsprozess eine wichtige Rolle spielt.

Diesen Veränderungsprozess bei Migranten erläutern die Kulturtypen von Mead näher. Mead (1987) beispielweise unterschied drei Kulturtypen: post-, ko- und präfigurative Kultur, die den Sozialisationsprozess auf unterschiedlichen Ebenen definiert. In der postfigurativen Kultur gehen kulturelle Veränderungen langsam vor sich und die Sozialisation beruht auf einer intergenerativen Transmission (die Eltern geben ihr Wissen an ihre Kinder weiter). In der kofigurativen Kultur schreiten kulturelle Veränderungen schneller voran und die Sozialisation erfasst Eltern und Freunde. In der präfigurativen Kultur verlaufen kulturelle Veränderungen abrupt, sodass das Wissen der Eltern nicht ausreicht, um es weitergeben zu können. Daher kommt es, dass die Kinder ihre Eltern „sozialisieren“. Demnach müssen die Eltern ihren Kindern die dominierende Rolle in der Gesellschaft zugestehen.

Mit Rücksicht auf den Kulturtyp von Mead lässt sich feststellen, dass die Akkulturation durch Sozialisationsprozesse bedingt ist und von der unterschiedlichen Interaktion zwischen Mensch und Umwelt abhängt. Es ist offenkundig, dass die auffälligsten Veränderungen wahrgenommen werden, wenn sich der Kulturübergang von einer postfigurativen zu einer präfigurativen Kultur vollzieht. Da die postfigurative Kultur mit Traditionalismus, beziehungsweise konservativer Erziehungseinstellung verknüpft ist, assoziiert man die präfigurative Kultur eher mit Individualismus und einem liberalen Erziehungstyp. Aus diesem Grund können die Kinder sich schneller mit gegensätzlichen Werten, Normen und Verhaltensmustern (also die der neuen Kultur) sozialisieren, da sie als positiver oder attraktiver wahrgenommen werden. Deshalb verläuft die Akkulturation bei Kindern intensiver und effektiver als bei ihren Eltern.

Der Ökosystemische Ansatz von Bronfenbrenner und die Kulturtypen von Mead erläutern den internen Verlauf der Sozialisation in den Akkulturationsprozessen. Die Kulturdimension von Hofstede bietet eine allgemeine (externe) Ansicht der Kulturen aus dem politischen und sozialen Blickfeld. Die Studien von Hofstede (1989; Hofstede & Hofstede, 2007) erläutern den Zusammenhang zwischen der kulturellen Orientierung und sozialem

Handeln (darüber wird ausführlich im 2.3. besprochen). Jede Gesellschaft ist durch das unterschiedliche Konstrukt der kulturellen Orientierung definiert und in diesem Sinne lässt sich bemerken, dass die Kulturen sich in Bezug auf unterschiedliche Werte, Normen und Verhaltensmuster in westlichen und nicht-westlichen Kulturen unterscheiden. Die Westlichen Kulturen werden mit der individualistischen Orientierung (Independenz und Liberalismus), die Nicht-Westlichen Kulturen hingegen mit der kollektivistischen Orientierung (Dependenz und Traditionalismus) verbunden (Markus, Kitayama et al., 1997; Schwartz& Bardi, 1997; Markus & Kitayama, 2003). Deshalb beeinflusst die kulturelle Orientierung den Akkulturationsprozess der Migranten. Das bedeutet, dass die Migranten die Werteorientierung und das bestimmte kulturelle Handeln auf ihrem Kulturübergang mitbringen und durch die Akkulturationsprozesse werden sie der Sozialisierung und Individualisierung unterliegen. Deshalb unterliegen Migranten in den Akkulturationsprozessen den internen und externen Einflüssen der kulturellen Werte, Normen und Verhaltensmuster.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in den Akkulturationsprozessen außer den soziopsychologischen Faktoren die Kulturorientierung eine wichtige Rolle spielt. In interkulturellen Studien wird nachgewiesen, dass sich die stärkste Akkulturation bei Kindern und Jugendlichen vollzieht, da sie noch im Sozialisationsprozess stehen. Außerdem sind sie noch nicht in den Werten, Normen und Verhaltensmustern ihrer Eigenkultur gefestigt. Deshalb verläuft bei Kindern und Jugendlichen die Akkulturation zwischen Eigen- und Fremdkultur intensiver und effektiver als bei Erwachsenen. In diesem Fall stößt der Akkulturationsprozess mit den ausgeprägten Werten, Normen und Verhaltensmustern zusammen, aufgrund der Konfrontation mit den neuen Sozialisations- und Enkulturationsprozessen.

### **2.3 Unterschiede zwischen der polnischen und deutschen Kultur in Bezug auf kulturelle Orientierung und Werte**

Wie oben erwähnt prägen die Sozialisations- und Enkulturationsprozesse die kulturelle Identität und geben die Normen- und Verhaltensmuster eines jeden Individuums vor. Die Akkulturationsprozesse jedoch führen zu Veränderungen dieser Identität und Sozialkategorien, indem sie gleichzeitig eine Zugehörigkeitsdivergenz einbringen. Im diesen Sinne werden im vorliegenden Abschnitt die wichtigsten Merkmale der polnischen und der

deutschen Kultur vorgestellt. In der Tabelle 1 werden die Unterschiede zwischen der polnischen und deutschen Kultur auszugweise dargestellt (siehe unten).

### **Die polnische Kultur**

Nach der Wende 1989 vollzog Polen tiefgreifende politisch–wirtschaftlich–systemische Veränderungen. Sie betreffen auch die soziale Struktur der polnischen Kultur. Deshalb wird Polen als ein ständig im Wandel begriffenes Land bezeichnet mit einer starken Heterogenitätstendenz.

Ausgehend von Kulturdimensionen von Hofstede (Hofstede & Hofstede, 2007) ist die polnische Gesellschaft weiterhin konservativ, sie tendiert allerdings von einer kollektivistischen zu einer individualistischen Orientierung. Die früheren polnischen Befunde von Reykowski (1999) weisen diese Tendenz auf. Er hebt hervor, dass es drei unterschiedliche Orientierungen des Kollektivismus und des Individualismus in Polen gab: die individualistisch–demokratische Orientierung, die kollektivistisch–autoritäre Orientierung und die egoistisch–anspruchsvolle Orientierung. Die erste und zweite Orientierung hat eine kontroverse Bedeutung, das heißt: bezieht sich die erste Orientierung auf liberale und unabhängige Verhältnisse innerhalb einer Gruppe oder Familie, so betrifft die zweite von einer Regierung oder vom Vater abhängige Verhältnisse. Die dritte Orientierung betrifft die permanente Unzufriedenheit mit der Regierung und ständige Vorwürfe gegen die Regierung oder gegen Familienmitglieder. Es fällt auf, dass die zweite kollektivistisch–autoritäre Tendenz zu sinken beginnt, jedoch erst in der 90er–Generation. Die Eltern der 70er und 80er Generation bleiben noch bei ihrer autoritären Haltung und Erziehung (Skarżyńska, 2005; Studien von Robert et al., 2000). Aus diesem Grund befindet sich Polen noch in der Umgestaltungsphase und bedarf weiterer Generationen, damit sich die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sowie zwischen den Gruppen verändern können.

Im weiteren Verlauf wird in den Kulturdimensionen von Hofstede Polen als weiblich–zentrierende Gesellschaft bezeichnet, weil es an Motivationsfähigkeiten und überredendem Verhalten bei Verhandlungen mangelt (Boski et al., 1999; Boski, 2006). Diese Kulturdimension kann auf die typische Funktionsweise der polnischen Gesellschaft bezogen werden, das heißt: auf das traditionelle Leitbild der Frau im Familienmodell und auf die Identifizierung der Gottesmutter mit dem Katholizismus.



Darüber hinaus tendiert die polnische Gesellschaft zu einer abnehmenden Machtdistanz. Diese sind die Folge der politisch–sozial–wirtschaftlichen Veränderungen nach der Wende in Polen. Mit der Befreiung der Polen aus dem sowjetischen System wurde einer autoritären Regierung durch eine demokratische ersetzt. Infolgedessen begann sich in der Gesellschaft eine Veränderung der Werte, Normen und Verhaltensmuster aufs Neue zu bilden.

Was die Unsicherheitsvermeidung und die lang–/kurzfristige Orientierung betrifft, so unterscheidet Polen sich deutlich von der deutschen Kultur, und zwar orientiert sich Polen an einer hohen Unsicherheitsvermeidung und an einer kurzfristigen Haltung. Die erste Dimension geht aufgrund der starken Religiosität in der polnischen Gesellschaft mit einem Konservatismus und einer Geschlechterpolarisierung einher. Deshalb wird die Haltung der Polen in Bezug auf die Regierung und andere Menschen als unsicher und zurückhaltend bezeichnet. Diese Haltung ist stark mit der zweiten Dimension verbunden. Das heißt, sie ist bei Polen in Bezug auf die Zukunft kurzfristig und äußert sich in normativem Denken sowie im Respekt vor der Tradition (Hofstede & Hofstede, 2007).

Diese obengenannten Bezeichnungen manifestieren sich in der polnischen Kultur vor allem in der Politik, wenn es sich um das Lebenspartnerschafts–, Abtreibungs– und Gleichheitsgesetz sowie um die gesetzliche Regulierung von Gewalt gegen Frauen und In-Vitro-Fertilisation handelt. Zum Beispiel:

- die Verabschiedung eines restriktiven Abtreibungsgesetzes in den 90er Jahren, das den Frauen das Recht auf ihren eigenen Körper abspricht,
- die Einführung des Gleichheitsgesetzes, das eigentlich wenig mit dem Projekt eines Frauenkongresses zu tun hat,
- die Ablehnung die Verabschiedung des Lebenspartnerschaftsgesetzes; die sehr erregte Diskussion über die In–Vitro–Fertilisation zwischen konservativer Partei (PiS; Prawo i Sprawiedliwość: Recht und Gerechtigkeit) und liberaler Partei (PO; Platforma Obywatelska: Bürgerplattform),
- der Einspruch des amtierenden Justizministers gegen die Unterzeichnung der Konvention des Europarates zur Bekämpfung und Vorbeugung von Gewaltakten gegenüber Frauen und häuslicher Gewalt.

Hier zementieren sich Konservatismus, traditionelle Einstellung zur Rolle der Frau in der Gesellschaft und religiöse Haltung zum Leben.



In der Regel entspricht das Wertsystem der kulturellen Orientierung, es ist jedoch abhängig von der politisch–wirtschaftlichen Situation des Landes. Ziółkowski (2006) unterschied vier Kategorien von Faktoren, die auf die Gestalt der Werte in der polnischen Gesellschaft Einfluss nehmen, das heißt:

- Werte, die sich aus der vorsozialistischen Tradition ableiten,
- Werte, die aus dem sozialistischen (sowjetischen) System stammen,
- Werte, die auf den Ereignissen der „Solidarność“ und des Kriegszustandes beruhen und
- Werte, die sich auf die Ereignisse der Gegenwart beziehen.

Deshalb lässt sich feststellen, dass Werte in der polnischen Gesellschaft eine heterogene Tendenz haben.

Zahlreiche und unabhängige Studien von Inglehart (2006) und Schwartz (1997) belegen, dass Werte der Polen traditionell und durch die Religiosität ausgeprägt sind. Die polnischen Befunde weisen diese Charakterisierung der polnischen Kultur nach. Zum Beispiel CBOS (2010) berichtet, dass 90% der Polen sich von den Zehn Geboten in ihren Leben leiten lassen und durch diese Haltung bleibt über die 5 Jahre unverändert. Zu den wichtigsten Werten der Polen gehören im Jahr 2010: Familienglück (84%), Gesundheit (74%), Berufstätigkeit (18%) und Religiosität (17%). Es fällt sofort auf, dass Karriere (1%), Hedonismus (2%), Individualismus (4%) und Reichtum (5%) am geringsten eingestuft werden. Die Studien von Sulek (1989), die in 70er Jahren durchgeführt wurden, zeigen ferner, dass sich die Werte der Polen fast unverändert blieben. Denn Familienglück (80%), Freundeskreis (53%), Berufstätigkeit (49%), Herzlichkeit Menschen gegenüber (35%) und Respekt vor Menschen (30%) gehören zu den wichtigsten Werten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Polen 40 Jahre hindurch ihre traditionellen Werte pflegen und sie unverändert lassen.

### **Die deutsche Kultur**

Ausgehend von der Kulturdimension von Hofstede (Hofstede & Hofstede, 2007) stellt sich die deutsche Kultur im Vergleich zur polnischen Kultur dimensional unterschiedlich dar.

Deutschland wird als liberales und tolerantes Land mit einer individualisierten Sozialstruktur bezeichnet, jedoch mit einer starken Geschlechterpolarisierung (Boski, 2006). Aus diesem Grund ist die deutsche Kultur als männlich–zentrierend charakterisiert, dadurch

treten eine hohe Stereotypisierung der sozialen Rolle der Frau und die geringe Emotionalisierung der Männer auf (Hofstede & Hofstede, 2007).

Außerdem orientiert sich die deutsche Kultur stärker an geringer Machtdistanz und geringer Unsicherheitsvermeidung. Die erste Dimension beschreibt respektvolle Verhältnisse in der Familie und Gesellschaft, um soziale Ungleichheiten zu reduzieren. Das bedeutet, dass keine autoritäre, sondern eine demokratische und liberale Haltung in Familie, Arbeit und Schule ausgeübt wird. Die zweite Dimension geht mit der individualisierten Sozialstruktur der deutschen Kultur einher, und zwar bezieht sie sich auf die Toleranz gegenüber extremen Meinungen und einem starkem Ego (Ibidem, 2007; auch McClelland et al., 1958).

Zudem ist Deutschland langfristig orientiert, das heißt die Gesellschaft ist der Meinung, dass die Wahrheit von Situation, Kontext und Zeit abhängig sei. Überdies ist die Gesellschaft durch Sparsamkeit und Durchhaltevermögen charakterisiert (Ibidem, 2007).

Fasst man die Kulturdimensionen zusammen und geht von der Terminologie von Inglehart (2006) aus, dann lässt sich feststellen, dass die deutsche Kultur einer postmaterialistischen Orientierung folgt. Darunter versteht man, dass sie sich auf Selbstverwirklichung, Karriere, Erfolg, Kampf für Menschenrechte konzentriert. Überdies ist die postmaterialistische Kultur verbunden mit dem Ersatz des Kollektivismus durch den Individualismus und des Traditionalismus durch die Säkularisation.

Das Wertesystem der Deutschen steht im Einklang mit ihrer kulturellen Orientierung und ihrer Regierung. Trotz des unterschiedlichen politisch-wirtschaftlichen Verlaufes in Ost und West unterscheidet sich die Werteorientierung in der Gesellschaft der beiden Staaten nur geringfügig. Aus den Studien von Doll und Dick (1999) entnehmen wir, dass die wichtigsten Werte für den Osten Gesundheit, sozialer Respekt und Macht bedeuten, für den Westen hingegen Gesundheit, sozialer Respekt und familiäre Sicherheit. Gensicke (1995) betont hierzu, dass in Ostdeutschland die Werte eine traditionelle Tendenz erfahren, was sich aus dem Einfluss der ehemaligen Regierung in der DDR ergab. In den Studien von Keiser (1997) wird diese Tendenz nachgewiesen. Die Werteorientierungen bei DDR-Frauen werden als materialistisch bezeichnet, bei BRD-Frauen hingegen als postmaterialistisch. Erst nach der Wende begannen sie sich bei den jüngeren Generationen der DDR-Frauen zu postmaterialistischen Tendenzen zu individualisieren. So wurden zum Beispiel die Eheinstellungen der jüngeren Generation der DDR-Frauen im Vergleich zu den BRD-Frauen sowohl als Nutzen, als auch Last nachgewiesen. Das bedeutet, dass die Frauen in

Ostdeutschland die Ehe als finanziellen Vorteil und eine Möglichkeit gesellschaftlicher Anerkennung wahrnehmen. Überdies, sind sie der Meinung, dass die Ehe ihre Freiheit einschränkt. In Westdeutschland jedoch behandeln die Frauen die Ehe als Lebenssinn, das heißt, sie assoziieren sie mit gegenseitiger Unterstützung und Partnerschaft. Ähnlich ist es in der Beziehung zur Kindereinstellung. Die DDR-Frauen behandeln Kinder als Sinn und Last aufgrund ihrer Doppelbelastung durch Beruf und Familie (das wird im Abschnitt 2.4.1 ausführlich besprochen). Die BRD-Frauen sahen in ihren Kindern ihren eigentlichen Lebenssinn (Ibidem, 1997).

Tab. 1 Die kulturelle Orientierung und Werte der polnischen und deutschen Kultur

	<b>Kulturdimension nach Hofstede (2007)</b>	
	<b>polnische Kultur</b>	<b>deutsche Kultur</b>
<i>Kollektivismus vs. Individualismus</i>	Tendenz von der kollektivistischen zur individualistischen Orientierung	individualistische Orientierung
<i>Weiblichkeit vs. Männlichkeit</i>	weibliche Eigenschaften der Kultur; Mangel an Motivationsfähigkeiten und überredendem Verhalten bei Verhandlungen	männlich-zentrierend, dadurch eine hohe Stereotypisierung der sozialen Rolle der Frau und geringe Emotionalität der Männer
<i>Machtdistanz</i>	Tendenz zur fallenden Machtdistanz; die Veränderungen in Bezug auf die Erziehung und Einstellung der Regierung zur Gesellschaft, das heißt von einer autoritären zu einer demokratischen	geringe Machtdistanz
<i>Unsicherheitsvermeidung</i>	unsichere und zurückhaltende Haltung aufgrund der starken Religiosität	liberale und tolerante Haltung, auch in Bezug auf extremen Meinungen
<i>lang- / kurzfristige Orientierung</i>	kurzfristige Orientierung; Respekt vor Tradition und normatives Denken	langfristige Orientierung; Sparsamkeit und Durchhaltevermögen
	<b>Werte</b>	
	<b>polnische Kultur</b>	<b>deutsche Kultur</b>
Inglehart (2006):	<i>survival</i> und <i>traditional values</i> : eine Gesellschaft mit materialistischer Orientierung und starke Geschlechterpolarisierung, Intoleranz gegenüber Fremden und nationalen Minderheiten	<i>secular-rational</i> und <i>self-expression values</i> : eine Gesellschaft mit postmaterialistischer Orientierung, Toleranz,

Als Resümee der vorliegenden Daten lässt sich feststellen, dass die Unterschiede zwischen Ost und West geringfügig ausfallen. Bemerkenswert ist die unerhebliche Ausprägung der Wertorientierung durch das politische System in beiden Staaten. Deshalb ist es unbestritten, dass die Kultur durch die Regierungsart beeinflusst werden kann.

### **2.4 Kulturelle und soziologische Unterschieden in der Stellung der Frau in der polnischen und deutschen Kultur**

Angesichts des unterschiedlichen politisch–wirtschaftlich–sozialen Hintergrundes der beiden Länder und der oben erwähnten soziopsychologischen Faktoren, die den Akkulturationsprozess in neuer Kultur verursachten, zum Beispiel: Alter, Geschlecht, Bildung, Sprachkenntnisse, Persönlichkeitsmerkmale (Kontrollüberzeugung, Extraversion), soziale Unterstützung und Haltung (wie Vorurteile und Diskriminierung) (Berry, 1997; Sabatier & Berry, 2008), werden in diesem Abschnitt (2.4.1 und 2.4.2) durch etliche soziokulturelle Unterschiede vorgestellt, das heißt: Erwerbstätigkeit, Bildung und Familienmodell, mit dem Ziel, den wichtigsten Merkmalen der beiden Kulturen auf den Grund zu gehen und damit die soziokulturelle Lage der Polinnen mit deutschen Frauen zu vergleichen.

In dieser Arbeit wird die 70er Jahren polnischer Geschichte dargestellt, weil diese Studie berücksichtigt die polnischen Migrantinnen im Alter von 20 bis 65 Jahren, die sich in einem Zeitraum von maximal 30 Jahren in Deutschland aufhalten. Deshalb werden die meisten Unterschiede der beiden Kulturen (der deutschen und der polnischen) aus den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart geschildert.

Die wichtigsten Unterschiede in Bildung und Familienmodell zwischen beiden Kulturen werden in der Tabelle 2 dargestellt (siehe unten Abschnitt 2.4.2) und auf Abbildung 4 wird der Unterschied in der Erwerbstätigkeit in beiden Kulturen dargestellt (siehe unten Abschnitt 2.4.1).

#### **2.4.1 Erwerbstätigkeit und Bildung**

##### **Die polnische Kultur**

Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg war Polen eher durch Landarbeit gekennzeichnet, in denen einen Mangel an höherer Bildung stattfand. In den Jahren 1919–

1939 waren ca. 60% der Polen Land- und Facharbeiter, dagegen betrug der Anteil der Polen in den großen Städten nur ca. 11%. Zur gleichen Zeit lag die Landwirtschaft in Ländern wie Deutschland, Dänemark, Niederlande, die ehemalige Tschechoslowakei, Frankreich oder Großbritannien bei 25% bis 35%. 1945 nach dem Krieg schätzte man, dass ungefähr 350 Tausend von 23 Millionen Polen ein abgeschlossenes Gymnasium oder eine höhere Bildung besaßen (Wasilewski, 2006). Darüber hinaus bestand ein Bedarf an Ausbildung neuer Arbeitskräfte und dieses Projekt war das Hauptziel der kommunistischen Modernisierung. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges blieb Polen in der Sowjetischen Besatzungszone. Erst im Jahr 1989 entstand durch das Bestreben der Gewerkschaft „Solidarność“ nach einem politisch-wirtschaftlichen Umschwung in Polen die Dritte Polnische Republik, die durch eine parlamentarische Demokratie ersetzt wurde. Diese politischen Ereignisse verursachten bis 1989 in Polen eine Wirtschaft, die dem sowjetischen System untergeordnet war, das heißt die kommunistische Modernisierung. Nach der Wende trat Polen in die Marktwirtschaft ein (Kneip & Mack, 2009). Dieses Projekt führte zweifellos zur Belebung der Wirtschaft, war allerdings ohne Frage dysfunktional und brachte viel Kapitalverlust. Denn dieses Projekt gründete auf Beschäftigungswachstum durch einfache Qualifizierung der Facharbeiter bei gleichzeitiger extensiver Industrialisierung. Dabei war die Situation der Frauen in Polen weitgehend abhängig von politisch-ökonomischen und ideologischen Ereignissen.

Damals war der Arbeitsmarkt für Frauen nicht so eingeschränkt und abhängig von der Ausbildung wie in die Gegenwart. Die Grundvoraussetzung der kommunistischen Modernisierung war, den Arbeitsplatz zu gewährleisten ohne Rücksicht auf eine abgeschlossene Ausbildung. Zum Beispiel konnten die Frauen unausgebildet oder unvollständig ausgebildet angestellt werden (Okólski, 2006). Die Befunde von GUS (2010a) zeigen, dass der Anteil der Frauen mit Hochschulbildung im Jahre 1978 bei 3,6% und 10 Jahre später (1988) bei 5,9% lag. Die Daten sind wenig ermutigend, wenn man bedenkt, dass im Jahre 1978 der Anteil der Grundschulausbildung 47,6% betrug und 10 Jahre später sich dieser Anteil nur um 6 Punkte verringerte. Erst nach der Wende haben sich diese Daten verändert. Die Befunde von 2002 zeigen, dass die Hochschulbildung der Frauen bei 10,8% und 7 Jahre später schon bei 20% lag. Der Anteil der Frauen mit Grundschulbildung ist bis auf 20,3% (2009) gesunken, der Anteil der Frauen mit abgeschlossenem Gymnasium (Abitur) dagegen ist von 22,2% (1978) auf 35,3% (2009) gestiegen (GUS 2010a). Das bedeutet, dass mit der Konjunkturveränderung die Frauen begannen, ihre Bildung zu steigern und die

Qualifikationen zu verbessern. Das hatte die Erhöhung des Selbstbewusstseins zur Folge und den wachsenden Anstieg an beruflicher Aktivität bei Frauen. Der Arbeitsmarkt für Frauen wurde durch die PRL-Regierung gewährleistet und entsprach den sozialen Lebensbedingungen, dafür strebten die Frauen weniger nach einer besseren Bildung und beruflichen Qualifizierung.

Nach der Wende jedoch wurde der Arbeitsmarkt angespannter. Wie die Befunde zeigen, sank die berufliche Aktivität der Frauen von 57% im Jahre 1988 auf 43,4% im Jahre 2011 (GUS 2003; 2012). Denn mit dem Arbeitsverlust haben die Frauen ihre gelernte Ausbildung verloren, denn nach der Wende mussten Polinnen mit dem neuen Eintritt in das Regierungssystem sich auf neue Arbeitsmarkbedingungen einstellen, um eine neue Arbeitsstelle zu finden. Aus diesem Grund kam es in den neunziger Jahren zu einem Anstieg der Bildungsrate vor allem bei Frauen. Leider zeigen die Befunde, dass Frauen trotz ihrer Fortbildung kaum eingestellt wurden im Vergleich zu anderen EU-Ländern. Dabei ist festzustellen, dass die berufliche Aktivität der Polinnen auf Platz 20 liegt, die der deutschen Frauen hingegen auf Platz 4 (GUS 2012). Die Polinnen sind am häufigsten als Bürokräft (70%) und Verkäuferin (63%) angestellt und diese Berufsgruppen haben sich im Laufe der letzten 20 Jahre nicht verändert (GUS 2004; 2012).

### **Die deutsche Kultur**

Deutschland wurde nach dem Krieg von den Vier Mächten zuerst in vier Besatzungszonen (Großbritannien, Frankreich, der USA und der Sowjetunion) und dann 1949 in zwei Staaten aufgeteilt, d.h. die DDR (Ostdeutschland) und die BRD (Westdeutschland) (Kneip & Mack, 2009). Die zwei Staaten führten ein unterschiedliches Regierungssystem ein, das einen starken Einfluss auf das soziale Gesamtbild der deutschen Gesellschaft in Bezug auf das Bildungssystem, den Einstieg in den Arbeitsmarkt ausübte (vgl. Eith, 2000; Schröter, 1995), und zwar wurden in der DDR das sowjetische System, in der BRD hingegen der Marshallplan eingeführt – ein Wirtschaftswiederaufbauprogramm der USA für die Westlichen Länder, das Hilfe in der Bereitstellung von Rohstoffen, Lebensmittelprodukten, Krediten und Investitionsgütern umfasste (Kneip & Mack, 2009). Erst nach dem Mauerfall wurde die wirtschaftliche Ungleichheit beider Staaten sichtbar und in welchem Maße der Aufholprozess der DDR Westdeutschland Kapital brachte, zum Beispiel:

- der Abbau der Infrastruktur, des Wohnungswesens, des Telekommunikationsnetzes

- die Modernisierung der Ausrüstung in den Betrieben
- die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeiten
- die Angleichung der Einkommen in den privaten Haushalten
- die Erhöhung der Produktivität in der Industrie (Ragnitz, 2000, S. 238).

Denn beide Staaten traten in die Marktwirtschaft ein.

Angesichts dieser Ereignisse war die Situation der Frauen in Bezug auf Erwerb, Bildung und Mutterschaftspolitik beider Staaten besonders interessant, vor allem vom psychologischen und soziologischen Aspekt aus gesehen.

Die Situation der Frau in der DDR stellte sich ähnlich dar wie die Situation der Frau im sozialistischen Polen. Denn das Recht auf Arbeit und Bildung wurde verfassungsrechtlich festgeschrieben und die Frau wurde auch gesetzlich im Arbeitsprozess und staatlich durch die Mutterschaft geschützt (Keiser, 1997). Dieses Recht leitete die ehemalige Regierung primär aus ideologischen Hintergründen ab, weil es viele Defizite an Arbeitskräften und an Bildung in der ostdeutschen Wirtschaft gab. Aus diesem Grund bot die Regierung den Frauen die Sicherheit der Vollerwerbstätigkeit auf dem Arbeitsmarkt und die Gelegenheit zur Bildung und Familienbetreuung durch den Ausbau von Kinderkrippen, Kindergärten und Schulhorten (Demnitz, 2007). Man ging davon aus, dass die Frauen durch die Möglichkeit zu Arbeit und Bildung emanzipierter und selbständiger würden. Dieses Bild wurde vom ideologischen Hintergrund ausgeprägt und aus wirtschaftlichen Gründen eingeführt, somit ist diese Emanzipation „von oben“ verordnet (Rosenzweig, 2000). Infolgedessen waren die Frauen in der praktischen Durchführung durch Familie und Beruf doppelbelastet. Denn Frauen mussten parallel zur Vollbeschäftigung die frühe Mutterschaft vollziehen, und zwar trotz des Gleichberechtigungsgesetzes und der Muttipolitik (der Begriff wurde in der DDR-Zeit als eine Bezeichnung für die Politik der ehemaligen Regierung verwendet, die Bezug nimmt auf die Doppelzuständigkeit der Frau). In Wirklichkeit waren die DDR-Frauen in einer traditionellen Rollenverteilung gefangen. Aus den Daten lässt sich feststellen, dass das durchschnittliche Heiratsalter bei Frauen im Jahr 1959 bei 20 bis 21 lag, und 30 Jahre später hat sich dieser Durchschnitt nur von 22 bis 23 Jahre verschoben (Statistisches Jahrbuch der DDR 1960: 52; 1989: 376). Ferner belegen die Daten von 1970, dass die Mehrzahl der DDR-Frauen in der Industrie angestellt war und der Anteil der berufstätigen Frauen mit Fachschulabschluss von 40,5% 1960 auf 43,5% 1974 (Statistisches Jahrbuch der DDR 1975: 55) stieg. Die Politik der DDR war auf die expansive Bildung der Facharbeiter und auf die



Institutionalisierung ausgerichtet. Ferner besaßen Frauen noch kurz vor der Wende 1989 eher einen Facharbeiterschulabschluss als einen Hochschulabschluss, das heißt: der Anteil der Facharbeiter/Meister lag bei ca. 64% 1988, der Anteil mit Hochschulabschluss hingegen betrug ca. 8% 1988 (Statistisches Jahrbuch der DDR 1989; Gensicke, 1995, S. 107).

Nach der deutschen Wiedervereinigung begann sich die Situation der DDR-Frauen von diesen abzuwenden, und zwar vorwiegend von den 1960/70 geborenen Frauen, weil sie sich an die neue Wirtschaft und die neuen Vorschriften in Bildung und Erwerbseinstieg an den Westen anpassen sollten. Die Metaanalyse zweier repräsentativer Erhebungen des DJI-Familiensurvey von 1990 und 1994 sowie ein Vergleich zweier gegensätzlicher Frauengenerationen (Keiser, 1997) ergab, dass 4 Jahre nach dem Mauerfall die Erwerbstätigkeit der 1960/70 geborenen Frauen von 68,7% (1990) auf 54,9% (1994) sank. Der Anteil der arbeitslosen Frauen hingegen stieg im Zeitraum 1990–1994 von 4,5% auf 26,7% bei der 1960/70-Generation (Keiser, 1997, S. 183). Auffallend ist, dass nach der Wende der Arbeitsmarkt für DDR-Frauen eingeschränkt war und sie mussten ihre erworbenen Qualifikationen neu ergänzen.

Die Situation der Frauen in der ehemaligen BRD stellt sich andersartig dar als in Polen und in der DDR. Bevor sich in der ehemaligen BRD die neuen Frauenbewegungen gegen die geschlechtliche Diskriminierung bildeten, wurden Frauen ausschließlich mit der Verantwortung für Familie, Haushalt und Kinder assoziiert (Rosenzweig, 2000). Mit der Studentenprotestbewegung Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts begannen die gewinnbringenden Gleichberechtigungsregelungen der Frau in Kraft zu treten, obwohl seit 1949 ein Deutscher Frauenrat und ein Gleichberechtigungsgesetz bestanden (Scheiter, 2005; Steinbiß, 2006). Die neue Frauenbewegung forderte die Angleichung der Bildungschancen beider Geschlechter sowie die Angleichung an Berufsbereiche durch die Abschaffung der geschlechterspezifischen Differenzen in Familie und Beruf. Ferner kämpften sie gegen psychische, sexuelle und körperliche Gewaltakte gegen Frauen und die Streichung des §218 (Abtreibungsparagraph) aus dem Strafgesetzbuch. In den Jahren 1976/77 wurde das Gleichberechtigungsgesetz aus dem Jahr 1958 reformiert durch die Streichung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Ehe und Familie. Es wurde das Beschäftigungsfördergesetz verabschiedet, Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub eingeführt und Erziehungszeiten rentenrechtlich anerkannt. Darüber hinaus im Jahre 1976 wurde eine Indikationslösung geschaffen, die eine Abtreibung gestattete, sofern sie medizinisch,

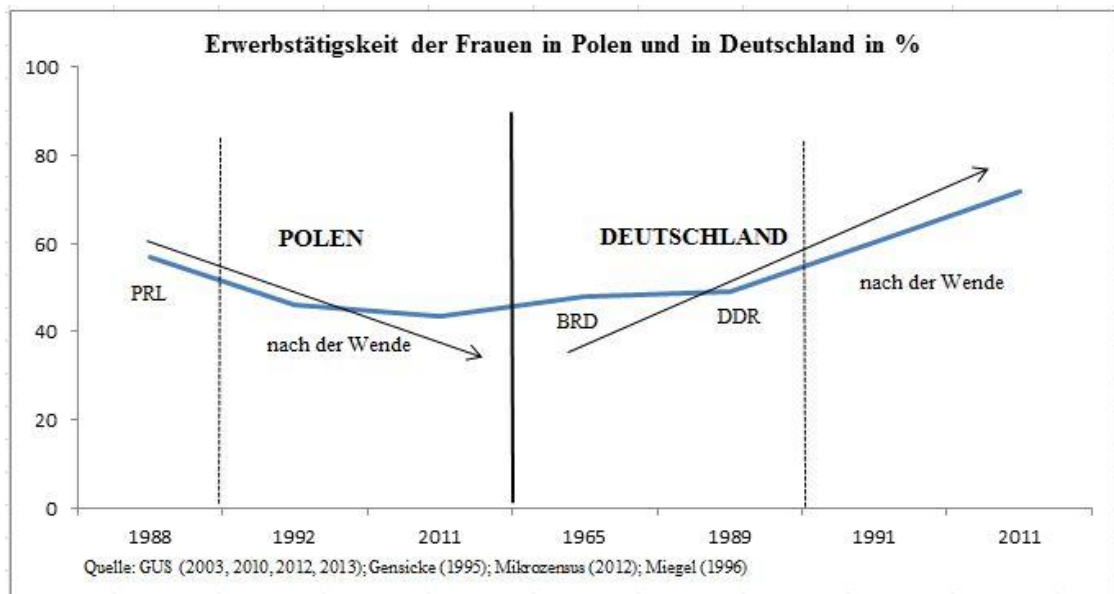


kriminologisch, embryopathisch oder sozial begründbar war. Schlussendlich wollten sie die gleichgeschlechtlichen Beziehungen als Alternative zur Partnerschaftsform gesetzlich einführen, die als das Lebenspartnerschaftsgesetz erst im Jahr 2001 in Kraft getreten wurde (Scheiter, 2005). Durch die Frauenbewegung gewannen die BRD-Frauen die Emanzipation „von unten“ (Rosenzweig, 2000), die einen stärkeren sozialen Einfluss auf das Selbstbewusstsein und die Befreiung von der traditionellen Rollenverteilung in Familie und Beruf ausübte. Wenn man die Daten in Bezug auf Bildung und Erwerbstätigkeit recherchiert, fällt es deutlich auf, dass diese Initiativen der Frauenbewegung viele Gewinne gebracht haben. Die Daten zeigen, dass der Anteil der studierenden Frauen im Westen von 3,2% 1970 auf 8,8% 1989 stieg (GESIS-ZUMA 2007: 139). Die Erwerbstätigkeit stieg auch, jedoch geringfügig, von ca. 48% 1965 auf ca. 57% 1989 (Miegel, 1996).

Die Daten sind ein Beleg dafür, dass die Entwicklung des sozialen und psychologischen Leitbildes der DDR- und BRD-Frauen in hohem Maße von den politischen und wirtschaftlichen Ereignissen Deutschlands abhängig war. In jeweils beiden Staaten erreichten die Frauen ihre Emanzipation, aber in unterschiedlichen Ausprägungen. Die Emanzipation der DDR-Frauen wurde „von oben“ verordnet, und zwar wurde sie durch die ehemalige Regierung gesteuert. Die Emanzipation der BRD-Frauen hingegen wurde „von unten“ eingeführt und aus diesem Grund gewannen die Frauen mehr Rechte in Bezug auf Bildungs- und Erwerbschancen und zudem ihre Befreiung aus der traditionellen Rollenverteilung in der Gesellschaft. Obwohl die Frauen in der DDR ebenso wie in Polen über bessere Bedingungen für Bildung und Erwerbstätigkeit verfügten, die vom Gesetz geregelt waren, fanden sie sich im beruflichen und familiären Bereich einer ungleichen Behandlung ausgesetzt. Das kommunistische System war ein patriarchalisches System, aus diesen Gründen haben sich Geschlechterungleichheiten in Familie und Beruf gefestigt. Weil die Frauen durch Berufs- und Familienpflichten doppeltbelastet waren, fügten sie sich unbewusst dem Frauenleitbild unter dem Motto „Die Frau – der Frieden und der Sozialismus“ der DDR-Frauenpolitik (das Kommuniqué, das am 16.12.1961 vom Zentralkomitee der Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) verabschiedet wurde; Keiser, 1997).

In der BRD hingegen initiierte die neue Frauenbewegung eine neue Sicht auf die Rolle der Frau in Beruf und Familie, und zwar erzielten sie die Gleichstellungsgesetze in Bezug auf Erwerb, Bildung und Familie.

Abb. 4 Der Unterschied in Bezug auf die Erwerbstätigkeit der Frauen in der PRL, DDR, BRD bis heute



### 2.4.2 Familienmodell

#### Die polnische Kultur

Das psychologische Leitbild der Frau im polnischen Familienmodell wurde größtenteils durch die Religiosität geprägt, was primär in ihrer Großzügigkeit und in ihrer Aufopferung für die Mutterschaft sichtbar wurde. Das bedeutet, dass sie bereit waren, sich für die Familie aufzuopfern anstatt sich für ihre eigenen Bedürfnisse einzusetzen, zum Beispiel sich beruflich und persönlich zu verwirklichen. Das kommunistische Projekt förderte dieses Familienmodell zusätzlich noch finanziell und gesellschaftlich und in dieser Hinsicht war es sehr dysfunktional (vgl. Okólski, 2006). Danach herrschte das traditionelle Familienbild vor, das durch die Richtlinien des Projektes, ja durch das Kirchenprinzip noch stärker gefördert wurde. Die Frauen konnten beispielweise sehr früh Mutterschaft und Berufstätigkeit gleichzeitig in Einklang bringen. Die Ehe wurde entweder durch den Willen der Eltern oder wegen einer Schwangerschaft geschlossen und hatte eher eine finanzielle als eine emotionale Bedeutung (Kwak, 2005; Okólski, 2006). Die Rolle des Mannes in der Familie war hauptsächlich durch seine Vollbeschäftigung bestimmt, die Rolle der Frau hingegen durch den Haushalt. Diese Rollenverteilung stimmte sowohl mit den Kirchenprinzipien als auch mit der Propaganda der ehemaligen Regierung überein, die patriarchalische Familie aufrechterhalten zu können. Aus diesem Grund stieg in den Zeiten des dominierenden Sozialismus die Geburtenrate. In den Jahren 1967–1983 gab es seit mehr als 50 Jahren mit

520 Tausend bis 720 Tausend die höchsten Geburtenzahlen. Im Vergleich zu früheren Zeiten waren diese Geburtenraten sehr hoch. In den Jahren 1957–1967 von 780 Tausend bis 520 Tausend und 26 Jahre später (1983–2004) von 720 Tausend bis 355 Tausend (Okólski, 2006, S. 105)

Dieses Familienmodell wurde damals besonders von Frauen sehr geschätzt, weil es mit der Lehre der Kirche übereinstimmte und der Religiosität der Polen entsprach. Aus soziologischer Sicht wurden Frauen als „Mutter der Polen“ bezeichnet, die nach dem „Gottesmutter“-Vorbild, einerseits „das neue Polen“ aufbauen und andererseits die Mutterschaft ausüben sollten. Außerdem lag/liegt zusätzlich zu den patriarchalischen Vorstellungen von der Frau und der sowjetischen Prägung des Frauenleitbildes in Polen das gesellschaftliche Bewusstsein von ihr noch in ihrer Religiosität und in ihrer Opferbereitschaft sowie ihrer Großzügigkeit. Dieses Leitbild galt das ganze 19. Jahrhundert und weit über das 20. Jahrhundert und ging mit den politischen Ereignissen einher (Boski, 2009; vgl. auch Ziółkowski, 2006). Die Polen haben sich damals als Märtyrer des sowjetischen Systems empfunden und das Leitbild der Gottesmutter, das durch das Pontifikat Johannes Pauls II. einen besonders hohen Stellenwert bekam, sollte sie vor dem Verlust ihrer Identität bewahren. Weil der Papst für die polnische Gesellschaft ein Symbol des Humanismus war und er die religiöse Identität vollzog, haben ihn die Polen sehr verehrt und er wurde nach seinem Tod seliggesprochen. Die Befunde deuten darauf hin, dass vor dem Tod des Papstes, d.h. in der Zeit von 1986 bis 2005 (das Pontifikat Johannes Pauls II. dauerte vom 16. Oktober 1978 bis 2. April 2005) die Religiosität der Polen uneingeschränkt war und bei 56% lag (CBOS 2001). Das Vertrauen in die Kirche lag bei 78% und war bei Frauen (62,5%) stärker, als bei Männern (50,5%) (OBOP 2004). Das Vertrauen in die Kirche ist in Polen außerdem in kleinen Städten stärker ausgeprägt und ist sehr abhängig von der spezifischen Tradition und Kultur eines jeden Ortes. Ein Beleg dafür ist, dass bis heute an jedem kleinen Ort eine Betsäule mit der Figur „Maria mit dem Kind“ findet. In großen Städten manifestiert sich die Symbolisierung der Religiosität nicht so pathetisch, das heißt durch das Kreuz in fast jedem Haus und sogar im Sejm – das polnische Parlament. Das Kreuz ist Gegenstand einer erregten Diskussion in Polen. Die Gegner des Kreuzes gehen davon aus, dass die Kirche sich nicht in die Politik einmischen sollte und die Befürworter achten darauf, dass dieses Kreuz ein Symbol der polnischen Gesellschaft bleibt. Somit unterscheidet sich die Religiosität in Polen durch zwei Identifikationen, d.h. eine „persönliche“ und eine „kirchliche“. Die „persönliche“ Religiosität

bezieht sich auf den Glauben unabhängig von der Lehre der Kirche, die „kirchliche“ Religiosität hingegen betrifft die Weisungen der Lehre der Kirche (CBOS 2001). Nach dem Tod Johannes Pauls II. verringerte sich die Religiosität der Polen von 58% auf 52%, und zwar bei jungen Menschen im Alter von 18 bis 24 Jahren (CBOS 2012). Dieses Phänomen zeigt, wie sehr die Religiosität und gleichzeitig auch das Identitätsgefühl in der polnischen Gesellschaft mit dem Papst verbunden waren. Übereinstimmend mit den humanistischen Imperativen des Papstes und der revolutionären Gewerkschaft „Solidarność“ wurde eine eigene Sprache proklamiert, die von dem „Mann von der Straße“ kam, z.B. „Hab ein Herz und blick ins Herz“, „Sei ein Mensch – versteh den Menschen“, „Behandle die Menschen menschlich, sei menschlich“, „dieser Mensch ist ein Mensch“ (Boski, 2009). Der Begriff „Mann von der Straße“ hat seine spezifische Bedeutung und ist mit der Lehre des Papstes verbunden. Er soll den Mitmenschen Barmherzigkeit erweisen, ihm helfen, seine Würde und Rechte zu bewahren und zu achten, soll ihre Fehler und ihre Unvollkommenheit tolerieren. Diese Redensarten gelten bis heute im Umgang und haben immer noch eine starke soziale und psychologische Bedeutung. Dieses Phänomen ist sehr augenfällig bei Polen in Deutschland. Die deutsche Ordnung wird von manchen Polen kritisiert und als nicht humanistisch bezeichnet. Ein Beispiel dafür ist, wenn sie etwas im Amt erledigen müssen und ihre Dokumente nicht vollzählig bei sich haben und deswegen abgelehnt werden, glauben sie, das sei „unmenschlich“. Nach Meinung der Polen ist das keine Hilfbereitschaft.

Die Generation 80 lehnt dieses Familienmodell heute sogar ab. Seit 1989 gibt es in Polen politische und wirtschaftliche Autonomie und im Jahre 2004 trat Polen der Europäischen Union bei. An diesen Ereignissen wird erkennbar, dass die Familienvorstellungen sowie die Offenheit für den Wandel von konservativen zu liberalen Tendenzen neigen (Kwak, 2005; Hołtyń, 2009). Es fällt heute auf, dass die Familienstruktur der Generation 80 zu einer liberalen Rollenverteilung tendiert. Die Partnerschaft beruht auf gegenseitiger Unterstützung und Toleranz sowie auf der Verwirklichung der Bedürfnisse beider Lebenspartner. Dieser Prozess, der zur Veränderung der Geschlechterrollen und Gleichberechtigung der Frau führt, bedarf dennoch einer weiteren Generation, weil der Einfluss der Generation der 50er und 60er Jahre auf die Generation 80 noch wirksam ist. Zum Beispiel, lässt sich heutzutage ein interessantes Phänomen bei Polinnen feststellen: Sie zeigen sich häufiger solidarisch mit Männern als mit Frauen und betrachten andere Frauen als Konkurrenz. Das heißt, die Polinnen sehen im Feminismus und in der Befreiung vom der

traditionellen Familienvorstellung einen Angriff auf ihre Weiblichkeit und Aufopferung für die Familie. Die Befunde von CBOS (1995) bestätigen dieses Phänomen, und zwar, dass die Frauen (42%) trotz ihrer Neigung, einem partnerschaftlichen Familienmodell den Vorzug zu geben, in der Realität ein traditionelles Familienmodell verwirklichen. Das partnerschaftliche Familienmodell wird hauptsächlich vom Bildungsniveau bestimmt, selten von Gehalt oder materiellen Lebensbedingungen. Darüber hinaus ist es sehr interessant festzustellen, dass Männer (55%) ein traditionelles Familienmodell bevorzugen im Gegensatz vergleichsweise zu Frauen (34%). Die anderen Studien aus dem Jahre 2006 weisen die Tendenz der Männer auf, die stereotypen Rollen der Frauen in der Gesellschaft zu akzeptieren, wobei die traditionelle Rollenverteilung als Wunsch und Erwartung impliziert wird (Kosakowska, 2006). Dieses Phänomen lässt sich damit erklären, dass die Polinnen während des kommunistischen Systems und den stürmischen Ereignissen ihre eigene weibliche Identität gelebt haben, die auf der traditionellen Rollenverteilung, ihrer Religiosität und dem Märtyrertum (nach dem Vorbild der Gottesmutter) sowie auf dem Einfluss des engen Freundeskreises beruht.

### **Die deutsche Kultur**

Wie schon oben erwähnt, stellte sich die Situation der Frauen im Familienmodell der DDR und der BRD unterschiedlich dar und dieses Modell wurde von politischen Ereignissen hervorgerufen.

In der DDR garantierte die Regierung durch die Muttipolitik der Frauen den gegenseitigen Vollzug der Vollerwerbstätigkeit und Mutterschaft. Einerseits belastete diese Politik die Frauen doppelt und reduzierte die Frauen auf ihre traditionelle Rollenverteilung in der Familie, andererseits ermöglichte diese Politik ihre Selbständigkeit und (quasi-) Emanzipation. Die Studie von Keiser (1997, S. 113) weist darauf hin, dass zu den hauptsächlichsten Pflichten der 1935–45 geborenen Frauen gehörten: Putzen (75%), Kochen (73%), Einkaufen (52%) und Kinder betreuen (41%). Zu den Pflichten der 1960/70 geborenen Frauen gehörten: Putzen (67%), Kochen (62%), Einkaufen (37%) und Kinder betreuen (28%). Es lässt sich bemerken, dass die Frauen der älteren Generation eine stärkere traditionelle Rollenverteilung ausübten als die Frauen der jüngeren Generation in der DDR. Die Belastung in Beruf und Familie führten dazu, dass die Haushaltspflichten der jüngeren Generation nach und nach eingeschränkt wurden. Allerdings lässt sich aus den Daten (Keiser, 1997)

feststellen, dass die jüngere Generation im Vergleich zur älteren Generation weniger Zeit in die Hausarbeit investiert. Diese Tendenz verringert sich jedoch nicht relevant aufgrund ihrer Doppelbelastung. Beide Generationen gehen durchschnittlich 21 bis 40 Stunden häuslichen Tätigkeiten nach. Obwohl die DDR–Politik den Frauen den Zugang zur Erwerbstätigkeit ermöglichte und sie die Akzeptanz der Männer für ihre gleichzeitige Erwerbstätigkeit und Mutterschaft gewannen, blieben sie paradoxerweise in der traditionellen Rollenverteilung befangen (vergl.: Gensicke, 1995). Zum Beispiel lag die Vorstellung der DDR–Männer zur modernen Rollenverteilung (das heißt, das Einverständnis für gleichzeitige Erwerbstätigkeit und Mutterschaft der Frau in der Familie) in der Familie bei 65% (1991) und bereits 86% (2004) (SB 2006). Ähnlich erscheint es, wenn es um die traditionelle Arbeitsteilung in der Familie geht, und zwar 35% (1991) DDR–Männer und bereits 19% (2004) waren dafür, dass die Frau Vollzeit erwerbstätig ist und sich um die Kinder kümmert (Ibidem, 2006).

Das Familienmodell in der ehemaligen BRD änderte sich nach den Postulaten der gesellschaftlichen Ereignisse (Studentenprotestbewegung der 70.er), wodurch die BRD–Frauen eine Emanzipation „von unten“ vollzogen. Die Daten (SB 2006) zeigen eine fallende Tendenz zur traditionellen Arbeitsteilung im Familienmodell, und zwar verringert sich dieser Anteil der Männer von 71% (1982) auf 40% (2004). Die gleiche Tendenz erfährt auch die Vorstellung des modernen Familienmodells bei Männern von 56% (1982) bis bereits 67% (2004). Deshalb hatten die Ereignisse der 70. Jahre positive Folgen, wodurch die Männer ihre Vorstellungen zum Frauenleitbild von einer traditionellen hin zu einer liberalen verändert haben. Das gleiche betrifft die veränderte Haltung der Männer zur Erwerbstätigkeit der Frau, die von 50% (1982) auf 24% (2004) sank, und zwar in der Meinung, dass die Frau bei seiner Karriere helfen und auf ihre eigene verzichten sollte (Ibidem, 2006).

Die vorliegenden Daten ergeben deutlich, dass sich das Familienmodell in Ostdeutschland nach modernen Vorstellungen richtet, dieses Modell jedoch paradoxerweise stärker traditionell ausgeprägt ist als in der BRD. Die DDR–Regierung verfolgte eine ideologische Politik, damit wurden die Frauen „von oben“ emanzipiert. Die Lage der BRD–Frauen war gewinnorientiert und fern jeglicher ideologischer Steuerung. Durch die Frauenbewegung gewannen sie eine Emanzipation „von unten“, die einen stärkeren und effektiven Einfluss auf die Stellung der Frau in der Gesellschaft ausübte.

Tab. 2 Die wichtigsten Unterschiede zwischen der polnischen und deutschen Kultur in Bezug auf Bildung und Familienmodell (Anteil für die Frauen).

		<i>Bildung</i>		<i>Familienmodell</i>
		Berufs- <sup>1</sup>	Hochschul-	
<b>polnische Kultur</b>	<b>PRL</b>	1978 – 11,4% 1988 – 16,3% *	1978 – 3,6%; 1988 – 5,9% *	patriarchales Modell durch die Religiosität geprägt, ideologisch und finanziell unterstützt durch die Regierung, traditionelle Rollenverteilung in der Familie
	<b>nach der Wende</b>	2009 – 16,4% *	2009 – 20% *	Tendenz zur liberalen Rollenverteilung in der Familie, aber weiterhin Bewahrung traditioneller Werte aufgrund der starken Religiosität
<b>deutsche Kultur</b>	<b>DDR</b>	1975 – ca. 47%; 1988 – ca. 65% **	1975 – ca. 4%; 1988 – ca. 8% **	Multipolitik, Familienmodell ideologisch und finanziell unterstützt durch die Regierung, traditionelle Rollenverteilung in der Familie, Emanzipation „von oben“
	<b>BRD</b>			traditionelle Rollenverteilung bis in die 70–er Jahre, Vorstellung der Frau in der Gesellschaft: 3K (Kinder–Kirche–Küche), nach der Studentenbewegung (ab 70–er Jahre) Emanzipation „von unten“
	<b>nach der Wende</b>	2008 – 39,8% *** <sup>2</sup>	2008 – 51,4% *** <sup>3</sup>	Tendenz zum modernen Familienmodell, liberale Rollenverteilung

\* GUS (2010a); \*\* Gensicke (1995); † SJ der BRD (1966); \*\*\*\* Mikrozensus (2012);

<sup>1</sup> gemeint Facharbeiter/ Meister, Berufsschulen

<sup>2</sup> Absolventinnen der Berufsschulen

<sup>3</sup> Absolventinnen der Hochschulen

## 2.5 Psychologische Prädiktoren der Lebensqualität in der polnischen und deutschen Kultur

Die psychologischen Prädiktoren der Lebensqualität hängen eng mit der Sozialstruktur der Länder und ihrer wirtschaftlichen Lage zusammen. Mit dem Begriff „Lebensqualität“ werden unterschiedliche Prädiktoren bezeichnet, um den Lebensstatus des Individuums zu definieren. In dieser Arbeit werden folgende Prädiktoren angegeben, die eine wichtige Rolle in den Akkulturationsprozessen spielen, das heißt: die seelische Gesundheit (hier bezeichnet durch die Depressivität) und Lebenszufriedenheit.

Die psychische Gesundheit wird laut WHO verstanden als "a state of complete physical, mental and social well-being, and not merely the absence of disease", die Depression hingegen wird nach der „Internationalen Klassifikation psychischer Störungen“



ICD-10 definiert als psychischer Zustand, wobei „depressive Stimmung in einem für die Betroffenen deutlich ungewöhnlichen Ausmaß, die meiste Zeit des Tages, fast jeden Tag, im Wesentlichen unbeeinflusst von den Umständen und mindestens zwei Wochen anhaltend (...)“ (Dilling et al., 2006, S. 107).

Die Lebenszufriedenheit wird aus der Theorie „Zwiebelglück“ („Cebulowa Teoria Szczęścia“) von Czapiński (2002) hergeleitet und davon ausgegangen, dass das psychische Wohlbefinden eine Schichtstruktur beinhaltet, und zwar eine tiefe Struktur, die aus Lebenswillen und dem allgemeinen subjektiven Wohlbefinden besteht und eine flache Struktur, die von verschiedenen Ereignissen im Leben bedingt ist. Aus diesem Grund hat jeder Mensch einen „angeborenen“ Zufriedenheits-*Attraktor*, durch den das Niveau des Wohlbefindens definiert und der Lebenswille initiiert wird. Der Zufriedenheits-*Attraktor* wird verstanden als ein relativer Zustand, der in der Voraussetzung über das menschliche Glück entscheidet. Verschiedene Ereignisse im Leben können dieses Glück behindern, jedoch nicht vernichten. Die Theorie geht davon aus, dass jeder Mensch sein Glück kreiert und einen Einfluss auf die Gestaltung des Glücks hat.

### 2.5.1 Seelische Gesundheit und Depressivität

#### Die polnische Kultur

In Polen ist die psychische Gesundheit von der sozioökonomischen Lage abhängig. Die Daten des Projekts SHARE ergeben, dass in Polen die psychische Gesundheit mit dem schlechten materiellen Lebensstandard verbunden ist. SHARE war ein Projekt mit dem Ziel, Menschen im Alter unter 50 in Bezug auf die psychische Gesundheit, die sozioökonomische Lage und die sozial-familiäre Bindung zu erheben. In dem Projekt wurden über 30.Tausend Menschen im Alter über 50 untersucht. Das Projekt dauerte von 2004 und wurde in Österreich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Spanien, Niederlanden, Israel, Deutschland, Schweden, der Schweiz und Italien durchgeführt. In den Jahren 2006/2007 haben sich auch Tschechien, Irland und Polen angeschlossen. Nach der Wende hat sich der materielle Lebensstandard der polnischen Familien verschlechtert, vor allem durch die Veränderung der Konjunktur und der Arbeits- und Bildungsbedingungen. Ein Beispiel dafür: im Zeitraum von 1994–2003 stieg der Anteil der arbeitslosen Frauen von 15,7% auf 20,3%. Darüber hinaus zeigen die Daten von 2003, dass die Arbeitslosigkeit in einer Gruppe von Frauen mit fachberuflicher Bildung die höchste war und zwar 28% im Vergleich zu



arbeitslosen Frauen mit Hochschulbildung (17%) (GUS 2004). Diese Daten stimmen mit den Daten von Wojtyniak, Goryński und Wysocki (2008) überein, die den Stand der psychischen Gesundheit von Frauen darstellen. Es lässt sich feststellen, dass im Zeitraum 1994–2004 der Anteil psychischer Erkrankungen von Polen in ambulanter Behandlung gestiegen ist, im Zeitraum 2005–2006 jedoch zu sinken beginnt. Dieser Anteil (die Daten zeigen den Anteil der psychischen Erkrankungen, die nicht durch Alkohol oder andere psychotrope Substanzen bedingen) tritt häufiger bei Frauen auf als bei Männern, und zwar 12% bei der ambulanten Behandlung und 14% bei den neuen psychischen Erkrankungen. Der Anteil psychischer Erkrankungen in stationärer Behandlung stieg im Zeitraum von 1997–2006 ca. 50% und betraf Männer mit psychischen Störungen, die durch Alkohol verursacht waren. Der Anteil mit affektiven und depressiven Störungen betrifft am häufigsten Frauen (Frauen 120/100 Tausend, Männer 77/100 Tausend). Diese steigende Tendenz berichtet auch das polnische Institut für Psychiatrie und Neurologie (IPIN 2009), und zwar tritt im Jahr 2009 der Index der psychischen Störungen 8% häufiger bei Frauen auf als bei Männern. Darüber hinaus ergibt sich aus den Daten von SHARE (2008), dass mehr als 60% der Polinnen im Alter 50+ mindestens 4 depressive Symptome erfahren und zwar Pessimismus, Traurigkeit, Verlust von Freunden, Veränderungen der Schlafgewohnheiten und Energieverlust. Die Daten lassen erkennen, dass der psychische Zustand der Polinnen sich nicht hervorragend darstellt und die sozioökonomische Situation und das Bildungsniveau in der polnischen Gesellschaft festigen diesen Zustand.

### **Die deutsche Kultur**

In Deutschland nähert sich die Grundlage der psychischen Gesundheit bei der Bevölkerung den polnischen Daten an, und zwar ist sie von der sozialen Lage, der Lebensstil und dem Bildungsniveau abhängig (GBE 2006, S. 81). Es stimmt auch mit den polnischen Daten überein, wenn die Häufigkeit von Depressionserscheinungen bei Frauen analysiert wird. Das Bundes-Gesundheitssurvey (BGS 1998) ergab, dass im Zeitraum von 12 Monaten 15% der Frauen zwischen 18 und 65 Jahren depressive Episoden erfuhren. Ferner ergibt sich aus den Daten, dass Frauen mehr als Männer von psychischen Erkrankungen betroffen sind: Frauen leiden häufiger an Angststörungen (ca. 18%) und an spezifischen Phobien nach DMS–IV (ca. 12%) (Ibidem, 1998, S. 30). Die Anzahl der Frauen, die erstmals stationär behandelt wurden, lag bei 19,7% und 7,3% wurden ambulant und in Tageskliniken behandelt (GBE

2008). Der letzte GBE-Bericht (2008) teilt mit, dass der Frauenanteil mit den ersten diagnostizierten affektiven Störungen im Jahr 2004 bei ca. 35% lag. In der Fachabteilung für psychotherapeutische Medizin 38,8%; in der Fachabteilung für Psychiatrie und Psychotherapie 29,3%. Das heißt der Frauenanteil an Depressionserkrankungen steigt besorgniserregend und er nähert sich den polnischen Daten an. Zum Beispiel, die 12-Monats-Prävalenz der Depression ist am höchsten bei Frauen im Alter zwischen 45–64 Jahren mit niedrigerem Bildungsniveau, und zwar lag sie bei 16,9% (GEDA 2010).

Aus diesem Zahlen kann man schlussfolgern, dass die Häufigkeit der Depression bei Frauen sowohl in Polen als auch in Deutschland gleichmäßig zunimmt, aber ist sie von unterschiedlichen Faktoren bedingt. Da die Depression unter den Bedingungen der Akkulturation (z.B. Torres, 2010) steigt, soll in dieser Arbeit dargestellt werden, wie sich Depression durch den Kulturübergang bei polnischen Migrantinnen auswirkt und von welchen Faktoren ist sie abhängig.

### 2.5.2 Lebenszufriedenheit

#### Die polnische Kultur

Das polnische Projekt „Soziale Diagnose“ von 2011 belegt, dass seit 1991 die Lebenszufriedenheit der Polen zuzunehmen beginnt und zwar von 57% 1991 auf 80% 2011. Dieses Projekt wird seit 2000 durchgeführt und von der Regierung finanziell unterstützt. Das Ziel des Projekts ist es, die Akzeptanz der eingeführten Reformen nach der Wende in der polnischen Gesellschaft zu erheben (Czapiński & Panek, 2011, S. 161). Die zunehmende Tendenz der Lebenszufriedenheit bei Polen stimmt mit der polnischen Theorie „Zwiebelglück“ von Czapiński überein. Er achtet darauf, dass trotz der Neigung der Polen zu permanenten Querelen die Lebenszufriedenheit der Polen seit 1991 generell stärker geworden ist. Dieses Paradoxon liegt nämlich am starken Lebenswillen des Menschen (die tiefe Struktur des psychischen Wohlbefindens), der sich nur in kurzer Zeit durch Lebensereignisse mindern lässt. Darüber hinaus sank das psychische Wohlbefinden nach der Wende, als sich in Polen die Konjunktur unerwartet und rasch veränderte, aber nicht in der tiefen Struktur, wo sich der Lebenswille befindet. Wie die Daten des Projekts „Soziale Diagnose“ zeigen, dass das psychische Wohlbefinden der Polen stärker wurde, je weiter sie von den PRL-Ereignissen entfernt waren.

Diese Tendenz bezieht sich auch auf die Polinnen. Aus den Daten des Projekts „Soziale Diagnose“ geht hervor, dass zu den wichtigsten Prädiktoren der Zufriedenheit der Polinnen gehören: Geld, Kinder, erfolgreiche Ehe, Berufstätigkeit, Freundeskreis, Religion, Optimismus (Czapiński & Panek, 2011, S. 220) und einige von denen seit 1988 bleiben unverändert, ihre Hierarchie und Bedeutung jedoch hat sich verändert. Dieses stabile Leitbild hat seinen Ursprung in der starken Religiosität der Polinnen und ihrer traditionellen Familieneinstellung.

Somit spielt immer noch das Alter im Lebenszufriedenheitsgrad eine wichtige Rolle, das heißt, je älter die Polinnen sind, desto unzufriedener sind sie mit ihrem Leben. Diese Unzufriedenheit ergibt sich aus dem Lebensstil der Polinnen, indem die sportliche und soziale Aktivität fehlt. Weil Polinnen sich ziemlich überflüssig vorkommen und sich als eine Belastung für die Gesellschaft betrachten, wird das Alter bei Polinnen immer noch mit sozialer Isolation, Depressivität und Ausgrenzung assoziiert. Dieser Zusammenhang steht bei einem Vergleich im Widerspruch zu anderen Ländern, wie USA und Kanada.

Außerdem gehören zu den anderen Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Polinnen noch die soziale Unterstützung, wie Ehe und Freundeskreis und sie haben sich seit 1998 nicht verändert. Zum Beispiel erfolgt in einer anderen Studie von CBOS (1998), in der ein Vergleich des Selbstbildes und der polnischen Gesellschaft im Zeitraum 1988–1998 durchgeführt wird, der Hinweis darauf, dass das Leitbild der Polinnen konstant ist, und zwar spielt die Familie immer noch eine die wichtigste Rolle für sie.

Ferner belegen die Daten des Projekts „Soziale Diagnose“, dass sich das Streben nach Weiterbildung und Karriere in den letzten 10 Jahren verstärkt hat und das war die Folge der politisch-ökonomischen Veränderungen des Jahres 89. Die Polinnen beginnen ihre Ausbildung und berufliche Qualifikation zu steigen und das stärkt auch ihre Lebenszufriedenheit.

### **Die deutsche Kultur**

Sichtet man die deutschen Daten in Bezug auf Lebenszufriedenheit von Frauen, lässt sich feststellen, dass im Zeitraum 1991–2008 bei einer Skala von 0 bis 10 der Lebenszufriedenheitsindex mit einer 7 angegeben wird und innerhalb dieses Zeitraums von 17 Jahren konstant bleibt (6,92 im Jahr 1991 auf 6,97 im Jahr 2008) (Suntum van et al., 2010). Dieser Index weist aber Unterschiede in Ost und West nach, wobei die Frauen in Westen

zufriedener als die Frauen in Osten sind. Die Lebensunzufriedenheit des Ostens resultiert aus ähnlichen Faktoren wie in Polen nach der Wende, das heißt aus schlechten Wohnverhältnissen, Lebensstandard, Arbeitslosigkeit, aus den Unterschieden im Haushaltseinkommen und aus dem Mangel an adäquater Bildung zur neuen Konjunktur (SOEP 2008; 2012). Trotzdem bringt der Aufholprozess Veränderungen in der Wirtschaft des Ostens und gleichzeitig beginnt die Lebenszufriedenheit von Frauen von 6 (1991) auf 6,5 (2007) Punkte zu steigen. In Westdeutschland ist dieser Index höher, und zwar rangiert er von 7,4 (1991) bis 7,1 (2007) Punkte. Die fallende Tendenz der Zufriedenheit ergibt sich aus der starken Konkurrenz der Frauen mit den Männern auf dem Arbeitsmarkt. Sie streben danach, Karriere zu machen und das gleiche Gehalt zu bekommen wie Männer. Diese Ziel zu erreichen ist jedoch durch die Doppelbelastung (Karriere und Haushalt) für die Frauen zu anstrengend und zu stressig, sodass sich ihre Lebenszufriedenheit verringert (Heidl et al., 2012). Außerdem aus den Daten lässt sich feststellen, dass zu den wichtigsten Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei deutschen Frauen gehören: die materielle und soziale Sicherheit, wie private Vorsorge und Vermögensbildung (Suntum van et al., 2010; Heidl et al., 2012).

Aus diesem Zahlen kann man schließen, dass sich die Prädiktoren der Lebenszufriedenheit bei Frauen in Polen und in Deutschland gleichmäßig darstellen. Da sich die Lebenszufriedenheit unter den Bedingungen der Akkulturation verringert (z.B. Mahmud & Schölmerich, 2011), soll in dieser Studie dargestellt werden, wie sich Lebenszufriedenheit durch den Kulturübergang bei polnischen Migrantinnen auswirkt.

### **2.6 Bericht über die Situation der Polen in Deutschland**

Weil der Bericht über die Situation der Polinnen in Deutschland sowohl in der polnischen, als auch in der deutschen Literatur kaum zu finden ist und für die vorliegende Studie erheblich ist, wie sich die soziodemografische Situation der Polen darstellt, werden in diesem Abschnitt die Daten der Polen in Auszügen vorgelegt.

Dem Bericht des polnischen Außenministeriums (2009) zufolge, leben in Deutschland ca. 2 Mio. Polen, von denen ca. 1/5 erst nach dem Eintritt Polens in die Europäische Union (2004) nach Deutschland gekommen sind, um hier zu arbeiten. Man kann drei Gruppen von Polen, die sich in Deutschland niedergelassen haben, unterscheiden:

1. ca. 40–50 Tausend Polen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in den Westgebieten Deutschlands geblieben sind, darunter Soldaten des 2. Polnischen Korpus (PSZ), Nazi–Gefangene, Zwangsarbeiter und sogenannte „Displaced Persons“.
2. ca. 1,5 Mio. Spätaussiedler:
  - 1956 – 1959: ca. 250 Tausend
  - 1960 – 1989: ca. 1 Mio.
  - 1990 – 1999: ca. 200 Tausend
3. ca. 450 Tausend Polen mit polnischer Abstammung nach dem Eintritt Polens in die EU 2004.

In Deutschland gibt es ca. 170–180 kulturelle und soziale Einrichtungen sowie Branchen (wie Ärzte, Anwälte, Lehrer der polnischen Sprache). Außerdem übt die Polnische Katholische Mission (PMK) eine wichtige Funktion aus, da sie außer einem soziokulturellen auch ein Bildungswesen und ein Religionszentrum darstellt. Schätzungsweise nehmen ca. 80 Tausend Polen einmal in der Woche an einer polnischen Messe teil.

Eine Studie von Babka von Gostomski (2008), in der 637 Polen untersucht wurden, spiegelt ihre soziodemografische Situation in Deutschland. Die größte Gruppe der Polen sind zwischen 25 und 44 Jahre alt (58%). Der Anteil der Polen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren lag bei 11,5%, zwischen 45 und 64 Jahren bei 28,3%, zwischen 65 und 79 Jahren bei 2,2%. Darüber hinaus lebt die zahlreichste Gruppe der Polen schon 9 bis 19 Jahre in Deutschland (42,1%), wobei 19,2% schon länger 20 und mehr Jahre, 22,5% 5 bis 8 Jahre und 16,2% 1 Jahr bis 4 Jahre hier leben. Die Daten über den Familienstand zeigen, dass 72,5% der Polen verheiratet sind, 16,9% – ledig, 2,9% – verwitwet und 6,8% – geschieden.

Ferner zeigt sich der soziale Status der Polen weniger positiv, da die eindeutige Mehrheit der polnischen Migranten zur mittleren oder unteren Ebene der Berufsbranchen zählt. Die gleiche Aussage befindet sich in einem Bericht des polnischen Außenministeriums (2009). Die Daten belegen, dass der Anteil der polnischen Migranten mit Haupt–/(Volks–)schulabschluss bei 10,3% lag, mit mittlerer Reife (Realschulabschluss) 6,5% betrug, mit Fachhochschulreife 2,2%, mit Abitur (Hochschulreife) 9,1%. Insgesamt 38,9% der polnischen Migranten erreichen Fachhochschulreife oder Hochschulreife (Abitur). Die Haupttätigkeit der Frauen als Hausfrau lag bei 28,3%, wovon 16,4% Vollzeit erwerbstätig, 24,7% Teilzeit erwerbstätig und 9,5% in der Ausbildung sind. Die Einnahmenquellen des Haushalts belegen, dass 75,5% aus Erwerbstätigkeit bezogen werden, 49,5% aus Kindergeld, 5,5% aus Rente,

10,7% aus Arbeitslosengeld II, 5,7% aus Wohngeld und 3,8% aus Arbeitslosengeld. Die Daten zeigen, dass der Anteil der Polen mit einer Mietwohnung bei 74,5% liegt und mit einem eigenen Haus/Eigentumswohnung nur bei 16,4%.

### 3 Fragestellungen und Hypothesen

In der vorliegenden Studie soll geklärt werden, ob die Akkulturation bei polnischen Migrantinnen zu einer Verbesserung der Lebensqualität und zur Entwicklung eines innovativen Verhaltens führen kann. Deswegen beschäftigt sich diese Studie mit zwei folgenden Forschungsfragen. Erstens wird analysiert, welche kulturellen Anpassungsstrategien (Kulturidentifikationen) im Rahmen des HAKI-Modells bei polnischen Migrantinnen vorkommen und die Frage, welche Ressourcen (Persönlichkeit-, Sozial- und Finanzressourcen) in einem starken Zusammenhang mit der Kulturidentifikation stehen (in Abschnitt 3.1). Zweitens wird analysiert, wie sich die polnischen Migrantinnen bezüglich der Werte, der Emanzipierung in der Beziehung, der Depressivität und der Lebenszufriedenheit von Polinnen und deutschen Frauen unterscheiden und ob diese Variablen durch die Akkulturationsprozesse bei polnischen Migrantinnen individualisiert werden können, um eine hybride Identität festzustellen (in Abschnitt 3.2 und 3.3).

Im Folgenden werden in dieser Studie drei Variablengruppen berücksichtigt, und zwar die soziodemografischen, psychologischen und kulturellen Variablen. Als **soziodemografische Variablen** gelten: Alter, Wohnort (Groß- /Kleinstadt), Kinderzahl, Erwerbstätigkeit (ja/nein), Partnerschaft (ja/nein), Religiosität (katholische/ andere Konfession), Einfluss der Eltern (Wohnort in Polen/Deutschland), Einfluss des Freundeskreises (polnischer/deutscher Freundeskreis) und Sprachkompetenz (Deutsch-Sprachkenntnisse). Die soziodemografischen Variablen wurden durch die Befragung in den Fragebögen ermittelt. Als **psychologische Variablen** gelten: Emanzipierung der Frau in der Beziehung (gemessen mit STSS), Depressivität (gemessen mit BDI-II) und Lebenszufriedenheit (gemessen mit SWLS). Als **kulturelle Variablen** gelten: Werte (gemessen mit den PVQ) und kulturelle Anpassungsstrategien (Kulturidentifikationen) (gemessen mit VIA).

### **3.1 Kulturidentifikation im Rahmen des HAKI-Modells und Ressourcen der Kulturidentifikation bei polnischen Migrantinnen**

*Welche kulturellen Anpassungsstrategien (Kulturidentifikationen) im Rahmen des HAKI-Modells nehmen die polnischen Migrantinnen an?*

*Welche Wirkung hat die Zeitspanne des Aufenthalts der polnischen Migrantinnen auf die Kulturidentifikationen?*

*Welche Persönlichkeit-, Sozial- und Finanzressourcen hängen bei den polnischen Migrantinnen mit den Kulturidentifikationen zusammen?*

Wie bereits erläutert (in Abschnitt 2.1; Abb. 3, S. 13–16), geht die Hauptvoraussetzung des HAKI-Modells davon aus, dass Migranten durch die Kulturanpassung ihre bestimmten Werte und Verhaltensweisen zur Fremdkultur referenzieren können, damit eine hybride Identität festgestellt werden kann. Der Kulturidentifikationsprozess verläuft in drei Stufen abhängig von der Zeitspanne des Aufenthalts der Migrantinnen, die als Anerkennung, Identität und hybriden Identität bezeichnet werden kann. Als die erste Stufe gelten die Migrantinnen, die bis 10 Jahre in Deutschland leben, als die zweite Stufe Migrantinnen, die sich zwischen 10 bis 20 Jahre in Deutschland aufhalten und als die dritte Stufe Migrantinnen, die über 20 Jahre in Deutschland wohnen. Jede Stufe umfasst 10 Jahre.

Darüber hinaus nimmt das HAKI-Modell zwei Kulturidentifikationen an, und zwar die Herkunfts- und Aufnahmekulturidentifikation. Die Herkunftskulturidentifikation bezieht sich auf die normativen Bezugsgruppen von Sozialkategorien (Werte, Normen, Verhaltensmuster der polnischen Kultur) und aus diesem Grunde nimmt sie eine fallende lineare Tendenz an. Die Aufnahmekulturidentifikation hingegen bezieht sich stärker auf die komparativen Bezugsgruppen von Sozialkategorien (Werte, Normen, Verhaltensmuster der deutschen Kultur) und nimmt eine Tendenz zur U-Kurven-Form an, wobei die stärkste Biegung der Kurve bei den Migrantinnen auftritt, die zwischen 10 bis 20 Jahren in Deutschland leben (bei der Identität). In dieser Studie wird zur Bezeichnung der Kulturidentifikationen ein Fragebogen Vancouver Index of Acculturation (VIA) von Ryder (ausführlich in Abschnitt 4.1.1) verwendet

Ferner wurde im HAKI-Modell angenommen, dass die Kulturidentifikationen bei Migranten mit den unterschiedlichen Ressourcen zusammenhängen, das heißt mit den



Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen. In dieser Studie werden die folgenden Variablen als Bezeichnung für die Ressourcen verwendet:

- als Persönlichkeitsressourcen gelten Alter, Lebenszufriedenheit, Religiosität und Universalismus. Der Begriff „Universalismus“ wird hier eher mit dem Humanismus assoziiert, der als typisches Merkmal für die polnische Kultur gilt. Der Humanismus bezieht sich auf den Lebensstil der Polen, der durch Traditionalismus, starke interpersonale Beziehungen und uneigennütziges Freundschaft gegenüber Menschen, mit denen sie am häufigsten Kontakt haben, charakterisiert ist (ausführlich wird in Abschnitt 6.1 beschrieben),
- als Sozialressourcen gelten Sprachkompetenz (Deutsch–Sprachkenntnisse), der Einfluss der Eltern und des Freundeskreises,
- als Finanzressourcen gelten Erwerbstätigkeit.

Hieraus ergeben sich folgende fünf Hypothesen. Die ersten drei Hypothesen nehmen die Integration und die kulturellen Anpassungsstrategien (Kulturidentifikationen) im Rahmen des HAKI-Modells bei polnischen Migrantinnen in den Blick. Dann wird geprüft, welche Ressourcen mit den Kulturidentifikationen zusammenhängen.

### **Hypothese 1:**

Es wird vermutet, dass sich die polnischen Migrantinnen stärker mit der Herkunftskultur als mit der Aufnahmekultur identifizieren.

### **Hypothese 2:**

Es wird vermutet, dass die Identifikation mit der Herkunftskultur bei polnischen Migrantinnen eine fallende Tendenz annimmt. Dabei tritt auf:

- die stärkste Herkunftskulturidentifikation bei polnischen Migrantinnen, die bis 10 Jahre in Deutschland leben (Anerkennung),
- eine starke Herkunftskulturidentifikation bei polnischen Migrantinnen, die zwischen 10 bis 20 Jahre in Deutschland leben (Identität)
- und die schwächste Herkunftskulturidentifikation bei polnischen Migrantinnen, die über 20 Jahre in Deutschland leben (hybride Identität).



### **Hypothese 3:**

Es wird vermutet, dass die Identifikation mit der Aufnahmekultur bei polnischen Migrantinnen die Tendenz zu einer U-Kurve annimmt. Dabei tritt auf:

- die stärkste Aufnahmekulturidentifikation bei polnischen Migrantinnen, die über 20 Jahre in Deutschland leben (hybride Identität),
- eine starke Aufnahmekulturidentifikation bei polnischen Migrantinnen, die bis 10 Jahre in Deutschland leben (Anerkennung)
- und die schwächste Aufnahmekulturidentifikation bei polnischen Migrantinnen, die zwischen 10 bis 20 Jahre in Deutschland leben (Identität).

### **Hypothese 4:**

Es wird angenommen, dass die Bewahrung der Herkunftskulturidentifikation bei polnischen Migrantinnen mit den Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen zusammenhängt. Dabei werden Religiosität und Universalismus als Persönlichkeitsressourcen berücksichtigt. Als Sozialressourcen werden der Einfluss der Eltern und des Freundeskreises eingesetzt. Als Finanzressourcen wird die Berufstätigkeit berücksichtigt.

### **Hypothese 5:**

Es wird angenommen, dass die Identifikation mit der Aufnahmekultur bei polnischen Migrantinnen mit Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen zusammenhängt. Dabei werden Lebenszufriedenheit und das Alter der polnischen Migrantinnen als Persönlichkeitsressourcen berücksichtigt. Als Sozialressourcen werden der Einfluss der Eltern und die Sprachkompetenz (Deutsch-Sprachkenntnisse) eingesetzt. Als Finanzressourcen wird die Berufstätigkeit berücksichtigt.

## **3.2 Polnische Migrantinnen im Vergleich mit Polinnen und deutschen Frauen in Bezug auf die kulturellen Variablen**

*Wie unterscheiden sich die polnischen Migrantinnen im Vergleich mit Polinnen und deutschen Frauen bezüglich der Werte (der kulturellen Variablen)?*

Wie schon oben erwähnt, nimmt die kulturelle Tendenz der Polen von einer kollektivistischen zu einer individualistischen Orientierung und von einer autoritären zu einer demokratischen Erziehung und Einstellung der Regierung zur Gesellschaft (zur fallenden Machtdistanz) an, während die deutsche Kultur eine individualistische Orientierung und geringe Machtdistanz aufweist. Darüber hinaus ist die polnische Kultur weiblich–zentriert, die deutsche Kultur hingegen männlich–zentriert. Schließlich beweist die polnische Kultur eine unsichere und zurückhaltende Haltung, die deutsche Kultur hingegen eine liberale und tolerante Haltung (in Abschnitt 2.3, Tab. 1, S. 20–25).

Deswegen lässt sich vermuten, dass das Wertesystem der Polen Veränderungen unterliegt, und zwar tendiert es, der Terminologie von Inglehart folgend, sowohl zu materialistischen (traditionellen), als auch zu postmaterialistischen Werten, während sich das Wertesystem der Deutschen stärker an postmaterialistische Werte annähert. Die Bezeichnung für die materialistischen Werte wird mit den *survival* und *traditional* Werten assoziiert und als eine Gesellschaft mit traditioneller Orientierung und starke Geschlechterpolarisierung verstanden. Die Bezeichnung für die postmaterialistischen Werte hingegen wird mit den *secular–rational* und *self–expression* Werte assoziiert und als eine Gesellschaft mit individualistischer Orientierung und Toleranz verstanden (in Abschnitt 2.3).

In dieser Studie wird zur Bezeichnung der Werte in der polnischen und deutschen Kultur ein Fragebogen Portraits Value Questionnaire (PVQ) von Schwartz (ausführlich in Abschnitt 4.1.2) verwendet, der aus zehn Wertetypen besteht. Deshalb wird überprüft, wie sich polnische Migrantinnen, Polinnen und deutsche Frauen hinsichtlich der zehn Wertetypen nach Schwartz (Tradition, Konformität, Sicherheit, Macht, Benevolenz, Universalismus, Stimulation, Selbstbestimmung, Hedonismus und Leistung) unterscheiden (Hypothese 6). In der Tabelle 3 werden die folgenden Wertetypen von Schwartz dargestellt.

Hieraus ergeben sich die folgenden Hypothesen.

### **Hypothese 6:**

Es wird angenommen, dass

- Polinnen sich stärker durch Tradition, Konformität, Sicherheit, Benevolenz und Universalismus unterscheiden,
- deutschen Frauen hingegen sich stärker durch Stimulation, Selbstbestimmung, Hedonismus, Macht und Leistung hervorheben.

- Migrantinnen sich stärker sowohl durch Tradition, Konformität, Sicherheit, Benevolenz und Universalismus, als auch durch Stimulation, Selbstbestimmung, Hedonismus, Macht und Leistung unterscheiden.

Tab. 3 Die Werttypen von Schwartz

---

<b>Konformität:</b> Beschränkung von Handlungen, Höflichkeit, Gehorsam, Selbstdisziplin, ehrerbietig gegenüber Eltern und älteren Menschen,
<b>Tradition:</b> Respekt vor, Verbundenheit mit und Akzeptanz von Gebräuchen und Ideen, Achtung vor der Tradition,
<b>Sicherheit:</b> Harmonie und Stabilität der Gesellschaft,
<b>Benevolenz:</b> Bewahrung und Erhöhung des Wohlergehens der Menschen, zu denen man häufigen Kontakt hat, hilfsbereit, vergebend, treu, verantwortungsbewusst,
<b>Universalismus:</b> Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz des Wohlergehens aller Menschen und der Natur, soziale Gerechtigkeit, Gleichheit, eine Welt in Frieden,

---

<b>Selbstbestimmung:</b> unabhängiges Denken und Handeln, Kreativität, unabhängig, neugierig, eigene Ziele auswählen,
<b>Stimulation:</b> Aufregung, Neuheit und Herausforderungen im Leben,
<b>Hedonismus:</b> Vergnügen und sinnliche Belohnungen für einen selbst, das Leben genießen,
<b>Macht:</b> sozialer Status und Prestige, Kontrolle oder Dominanz über Menschen, Autorität, öffentliches Ansehen wahren,
<b>Leistung:</b> persönlicher Erfolg durch die Demonstration von Kompetenz bezüglich sozialer Standards

---

### 3.3 Polnische Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen und deutschen Frauen in Bezug auf die psychologischen Variablen

*Wie unterscheiden sich polnische Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen und deutschen Frauen bezüglich der Emanzipierung in der Beziehung, Depressivität und Lebenszufriedenheit (der psychologischen Variablen)?*

#### 3.3.1 Emanzipierung der Frau in der Beziehung

Wie schon oben erwähnt, unterscheidet sich die Emanzipierung der Frau in der Beziehung in beiden Kulturen erheblich. In der polnischen Kultur dominiert eine traditionelle Rollenverteilung in der Familie, in der deutschen Kultur hingegen eine moderne Rollenverteilung (in Abschnitt 2.4).

In dieser Studie wird die Emanzipierung der Frau in der Beziehung mit der Hilfe der *Silencing the Self*-Skala von Dana Crowley Jack (in Abschnitt 4.1.3 wird darauf näher eingegangen) erhoben. Die Skala besteht aus vier Komponenten, aber hier wurden zwei folgende Komponente verwendet:

- die Unterdrückung des Selbst und der eigenen Bedürfnisse in der Beziehung (STS: *Silencing the Self*),
- die Abhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP: *Externalized Self-Perception*).

Der Index der Emanzipierung wird als Mittelwert der STS und ESP ausgewertet.

Hieraus ergeben sich folgende Hypothesen.

### **Hypothese 7:**

Es wird angenommen, dass polnische Migrantinnen emanzipierter sind als Polinnen, aber nicht emanzipierter als deutsche Frauen.

### **Hypothese 8:**

Es wird vermutet, dass polnischen Migrantinnen ihre Bedürfnisse (STS) weniger unterdrücken im Vergleich zu Polinnen, aber nicht weniger als deutsche Frauen. Es wird angenommen, dass polnische Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen und deutschen Frauen weniger von der Meinung des Partners und anderer Personen abhängig (ESP) sind.

### **3.3.2 Depressivität**

Es lässt sich aus den Studien hinsichtlich der Depressivität in der polnischen und deutschen Kultur folgern, dass die Häufigkeit der Depression bei Frauen sowohl in Polen als auch in Deutschland gleichmäßig zunimmt, sie ist jedoch von unterschiedlichen Faktoren bedingt. Die Depressivität bei Polinnen ist vom Alter, der sozioökonomischen Situation und dem Bildungsniveau bedingt, während bei Deutschen von der sozialen Lage, dem Lebensstil und dem Bildungsniveau (in Abschnitt 2.5.1).

In dieser Studie wird die Depressivität mit Hilfe des BDI-II erhoben.

Hieraus ergeben sich folgende Hypothesen.

### **Hypothese 9:**

Es wird angenommen, dass polnische Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen weniger depressiv sind, aber nicht weniger als deutsche Frauen.

### **Hypothese 10:**

Es wird angenommen, dass die hohe Depressivität bei Polinnen, deutschen Frauen und polnischen Migrantinnen mit dem Alter, mit dem Mangel an Berufstätigkeit und dem Wohnort zusammenhängt.

### **3.3.3 Lebenszufriedenheit**

Die Studien hinsichtlich der Lebenszufriedenheit in der polnischen und deutschen Kultur belegen, dass Lebenszufriedenheit sich bei Frauen sowohl in Polen als auch in Deutschland gleichmäßig verbreitet, aber sie ist von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Die Depressivität bei Polinnen ist vom Alter, der sozioökonomischen Situation und dem Bildungsniveau bedingt, während bei Deutschen von der sozialen Lage, dem Lebensstil und dem Bildungsniveau (in Abschnitt 2.5.2).

In dieser Studie wird die Lebenszufriedenheit mit Hilfe der SWL-Skala erhoben.

Darüber werden folgende Hypothese aufgestellt:

### **Hypothese 11:**

Es wird angenommen, dass polnische Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen zufriedener mit dem Leben sind, aber nicht zufriedener als deutsche Frauen.

### **Hypothese 12:**

Es wird angenommen, dass die hohe Lebensunzufriedenheit bei Polinnen, deutschen Frauen und polnischen Migrantinnen mit dem Mangel an Berufstätigkeit, Partnerschaft, mit der Kinderzahl und mit der Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) zusammenhängt.

## 4 Methodik

In diesem Kapitel werden verwendete Messinstrumente, Stichproben, Rekrutierung und Analyse vorgestellt.

### 4.1 Verwendete Messinstrumente

In diesem Abschnitt werden die verwendeten Fragebögen beschrieben, die zur Beantwortung der Forschungsfragen eingesetzt wurden: Fragebogen zur Erhebung der Kulturidentifikation (VIA; in Abschnitt 4.1.1), der Werte (PVQ; in Abschnitt 4.1.2), der Emanzipierung der Frau in einer Beziehung (STSS; in Abschnitt 4.1.3), der Depressivität (BDI-II, in Abschnitt 4.1.4) und der Lebenszufriedenheit (SWLS; in Abschnitt 4.1.5).

#### 4.1.1 Vancouver Index of Acculturation (VIA)

Die VIA erfasst 20 Items. Die Skala besteht aus zwei kulturellen Anpassungsstrategien, und zwar aus der Herkunfts- und Aufnahmekulturstrategie. Die Herkunftskulturstrategie ist der Mittelwert der ungeraden Fragen, während die Aufnahmekulturstrategie ist der Mittelwert der geradzahligen Fragen. Fragen zur Herkunftskulturstrategie sind zum Beispiel: „*Ich verhalte mich oft in einer Art, die für meine Herkunftskultur typisch ist*“, „*Ich habe Interesse an Freundschaften mit Menschen meiner Herkunftskultur*“, „*Es ist für mich wichtig, die Bräuche aus meiner Herkunftskultur zu erhalten und zu entwickeln*“. Zu den Fragen über Aufnahmekulturstrategie gehören: „*Ich verhalte mich oft in einer Art, die für Deutsche typisch ist*“, „*Ich habe Interesse an Freundschaften mit Deutschen*“, „*Es ist für mich wichtig, die Bräuche der deutschen Kultur zu erhalten und zu entwickeln*“. Die Antworten sollen auf einer 9-stufigen Ratingskala erfolgen, von „*1=stimme überhaupt nicht zu*“ bis „*9=stimme vollkommen zu*“.

#### 4.1.2 Portraits Value Questionnaire (PVQ)

Die PVQ erfasst 40 Items (Portrait), die aus 10 Wertetypen bestehen, und zwar: Tradition, Konformität, Sicherheit, Universalismus, Benevolenz, Stimulation, Selbstbestimmung, Hedonismus, Macht und Leistung. Die Wertetypen bestehen aus folgenden Fragen (Beispiele): „*Es ist ihr wichtig, religiös zu sein. Sie bemüht sich sehr, nach ihren religiösen Überzeugungen zu leben*“ (Tradition), „*Es ist ihr wichtig, sich immer gut zu*

*benehmen. Sie möchte es vermeiden, Dinge zu tun, über die andere sagen würden, dass sie falsch seien“ (Konformität), „Es ist ihr sehr wichtig, dass ihr Land in Sicherheit ist. Sie denkt, dass der Staat gegen Bedrohungen von innen und außen auf der Hut sein muss“ (Sicherheit), „Sie glaubt, dass die Völker der Welt in Harmonie zusammenleben sollten. Es ist ihr wichtig, den Frieden zwischen allen Gruppen der Welt zu fördern“ (Universalismus), „Es ist ihr wichtig, ihren Freunden treu zu sein. Sie möchte sich den Menschen, die ihr nahe stehen, widmen“ (Benevolenz), „Sie glaubt, dass es wichtig ist, viele verschiedene Dinge in ihrem Leben zu tun. Sie sucht immer nach neuen Dingen, die sie ausprobieren kann“ (Stimulation), „Es ist ihr wichtig, neue Ideen zu haben und kreativ zu sein. Sie mag es, die Dinge auf ihre eigene originelle Art anzugehen“ (Selbstbestimmung), „Es ist ihr wichtig, sehr erfolgreich zu sein. Sie mag es, andere Leute zu beeindrucken“ (Leistung), „Es ist ihr wichtig, die Führung zu übernehmen und anderen zu sagen, was sie tun sollen. Sie möchte, dass die anderen tun, was sie sagt“ (Macht). Die Probanden schätzen auf einer 6–stufigen Ratingskala, von „1=sehr unähnlich“ bis „6=sehr ähnlich“, welchem Wert sie ähnlicher und welchem unähnlicher sind.*

### 4.1.3 Silencing the Self Skala (STSS)

Die STSS Skala ist ein Fragebogen, der die geschlechtliche Eigenart der Wahrnehmung und der Empfindung der intimen Relation in Beziehung setzt und misst. Die hohen Werte auf der Skala stimmen mit der Indifferenz der eigenen Bedürfnisse und Erwartungen oder mit der emotionalen Abhängigkeit der Frau von Partner überein. Je höher das Ergebnis auf der Skala ist, desto schwächer ist die Emanzipierung der Frau in der Beziehung. Die Skala ist besonders für Frauen geeignet. Die Skala besteht aus 4 Komponenten, und zwar: **(STS)** *Silencing the Self*, **(ESP)** *Externalized Self-Perception*, **(DTS)** *Divided the Self* und **(CSS)** *Care as Self-Sacrifice*. In dieser Studie werden die ersten beiden oben genannten Komponenten verwendet. So besteht beispielsweise **STS** aus folgenden Fragen: *“Wenn ich weiß, dass dies zu Unstimmigkeiten führen wird, spreche ich nicht über meine Gefühle in einer intimen Beziehung“*, *„Wenn die Bedürfnisse und Gefühle meines Partners mit meinen eigenen in Konflikt stehen, dann verleihe ich meinen Bedürfnissen immer deutlichen Ausdruck“*, *„Anstatt Konfrontationen in engen Beziehungen zu riskieren, Sorge ich lieber nicht für Unruhe“*. **ESP**: *„Ich neige dazu, mich danach zu bewerten, wie ich glaube, dass andere Menschen mich sehen“*, *„Ich bin unzufrieden mit mir, da ich nicht in der Lage bin, all das zu schaffen, was Menschen heutzutage schaffen sollten“*,

„Wenn ich Entscheidungen treffe, dann beeinflussen mich die Gedanken und Meinungen anderer Leute mehr als meine eigenen“. Die Antworten sollen auf einer 5-stufigen Ratingskala erfolgen, von „1=stimme überhaupt nicht zu“ bis „5=stimme sehr zu“.

### 4.1.4 Beck–Depressionsinventar (BDI–II)

Das Beck–Depressionsinventar ist ein Selbstbeurteilungsinstrument zur Erfassung des Schweregrades einer depressiven Symptomatik, und zwar: *Traurigkeit, Pessimismus, Versagensgefühle, Verlust von Freude, Schuld- und Bestrafungsgefühle, Selbstablehnung, Selbstvorwürfe, Selbstmordgedanken, Weinen, Unruhe, Energie- und Interessenverlust, Entschlussunfähigkeit, Wertlosigkeit, Veränderungen der Schlafgewohnheiten und des Appetites, Reizbarkeit, Konzentrationsschwierigkeiten, Ermüdung oder Erschöpfung und Verlust an sexuellen Interessen*. Insgesamt erfasst das Inventar 21 Fragen, die von „0=überhaupt nicht“ bis „3=in höchstem Maße“ beantwortet werden.

### 4.1.5 Lebenszufriedenheitsskala (SWLS)

Die SWLS ist ein Selbstbeurteilungsinstrument zur Erfassung der globalen (allgemeinen) Lebenszufriedenheit. Die folgenden Aussagen: „In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen“, „Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet“, „Ich bin mit meinem Leben zufrieden“, „Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche“, „Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern“, müssen auf einer 7-stufigen Ratingskala beantwortet werden, von „1=stimme überhaupt nicht zu“ bis „7=stimme überhaupt zu“. Als Maß der Lebenszufriedenheit dient dabei der Summenscore aus 5 Items, das heißt, je höher das Ergebnis desto stärker die Zufriedenheit mit dem Leben.

### 4.1.6 Die polnische und die deutsche Version von Erhebungsinstrumenten

Für die Fragebögen PVQ, BDI–II und SWLS gab es sowohl polnische als auch deutsche Versionen.

- die polnische Version des PVQ–Fragebogens wurde von Zaleski und Żywiec (2002) verwendet, die deutsche Version hingegen von Schmidt, Bamberg, Davidov,



Herrmann und Schwartz (2007). Die innere Konsistenz Cronbach's  $\alpha$  für die polnische Version des PVQ-Fragebogens beträgt .83 und für die deutsche Version beträgt .81.

- die polnische Version des BDI-II stammt aus der ersten polnischen Version BDI von Parnowski und Jernajczyk (1977). Die deutsche Version des BDI-II-Inventars wurde von Hautzinger, Keller und Kühner (2006) verwendet. Die innere Konsistenz Cronbach's  $\alpha$  für die polnische Version des BDI-II-Inventars beträgt .84 und für die deutsche Version beträgt .78.
- die polnische Version der SWLS-Skala wurde von Juczyński (2009) genutzt, die deutsche Version hingegen von Schumacher, Klaiberg, Brähler (2003). Die innere Konsistenz Cronbach's  $\alpha$  für die polnische Version der SWLS-Skala beträgt .83 und für die deutsche Version beträgt .88.

Der Fragebogen VIA musste ins Polnische übersetzt werden. Der Fragebogen wurde von der Autorin der vorliegenden Studie übersetzt. Im Anschluss daran wurde die Übersetzung von einem professionellen Übersetzungsbüro wieder ins Polnische übersetzt und die Übereinstimmung überprüft. Zum Schluss wurde der übersetzte Fragebogen noch einmal von einer Fachperson, Dr. Andrew G. Ryder Concordia Universität in Montreal, überprüft. Die innere Konsistenz Cronbach's  $\alpha$  für die Herkunfts- und Aufnahmekulturstrategie der polnischen Version der VIA beträgt .81 und .85. Für den Fragebogen VIA liegt bereits eine polnische Version vor.

Die deutsche Version der STSS-Skala wurde persönlich von Dr. Tajna Zöllner übermittelt, die Sie für die wissenschaftlichen Zwecke übersetzt hat. Für die deutsche Version der STSS-Skala wurde keine Validierung vorgenommen. Deswegen wurde in dieser Studie die innere Konsistenz für STS und ESP durchgeführt. Demzufolge beträgt Cronbach's  $\alpha$  .85 und .86. Die polnische Version der STSS-Skala wurde persönlich von Prof. Drat-Ruszczak übermittelt. Die Validierung für die polnische Version der STSS (Drat-Ruszczak 2010) weist eine hohe innere Konsistenz für STS und ESP auf: Cronbach's  $\alpha$  beträgt .73 und .79. Der Test-Retest zeigt eine Stabilität im Zeitraum von einem Monat, und zwar beträgt Cronbach's  $\alpha$  .69 und .77.

## 4.2 Beschreibung der Probandinnen

In der vorliegenden Studie gibt es drei verschiedene Stichproben mit einer Altersbegrenzung von 20 bis 70 Jahren, nämlich eine Stichprobe der polnischen Migrantinnen (dauerhaft min. 5 Jahre in Deutschland), eine Stichprobe der Polinnen in Polen und eine Stichprobe der deutschen Frauen in Deutschland. Im Verlauf der Studie werde ich „Migrantinnen“ für die Bezeichnung „polnische Migrantinnen“ verwenden und „Deutsche“ für die „deutschen Frauen“. Die soziodemografischen Daten der drei Teilnehmerinnen werden in Tabelle 4 vorgestellt.

Tab. 4 Soziodemografische Daten der Teilnehmerinnen (Migrantinnen, Polinnen und Deutschen)

<i>Variable</i>	<b>Migrantinnen N=92</b>	<b>Polinnen N=114</b>	<b>Deutsche N=83</b>	<b>Chi<sup>2</sup></b>	<b>df</b>	<b>p</b>
<i>Alter</i>	M = 42.89; SD = 11.18	M = 32.09; SD = 10.75	M = 39.83; SD = 13.45	<b>147.15</b>	<b>(94)</b>	<b>.001</b>
<i>Wohnort</i>						
Kleinstadt	38%	75%	31%	<b>46.20</b>	<b>(2)</b>	<b>.001</b>
Großstadt	62%	25%	69%			
<i>Erwerbstätigkeit</i>						
Ja	68%	65%	69%	.37	(2)	ns.
Nein	32%	35%	31%			
<i>Partnerschaft</i>						
Ja	89%	76%	73%	<b>7.94</b>	<b>(2)</b>	<b>.02</b>
Nein	11%	24%	27%			
<i>Kinderzahl</i>						
keine Kinder	21%	54%	41%	<b>37.78</b>	<b>(8)</b>	<b>.001</b>
Kinder 1	28%	20%	14%			
Kinder 2	39%	17%	31%			
Kinder 3	12%	6%	11%			
mehr 4	--	2%	3%			
<i>Religiosität</i>						
keine	1%	2%	18%	<b>28.69</b>	<b>(2)</b>	<b>.001</b>
evangelisch	2%	1%	41%			
katholisch	96%	96%	29%			
andere	1%	2%	12%			

In dieser Studie werden die Migrantinnen im Hinblick auf die Dauer ihres Aufenthalts in Deutschland analysiert. Deshalb werden die Migrantinnen in drei Teilgruppen aufgeteilt, und zwar:

- Migrantinnen, die sich bis zu 10 Jahren in Deutschland aufhalten,

- Migrantinnen, die sich von 10 bis 20 Jahren in Deutschland aufhalten,
- Migrantinnen, die sich über 20 Jahre in Deutschland aufhalten.

Die soziodemografischen Daten der Migrantinnen mit unterschiedlicher Dauer ihres Aufenthalts in Deutschland werden in Tabelle 5 vorgestellt.

### 4.3 Durchführung der Studie

Die Rekrutierung der Probandinnen erfolgte im Zeitraum von Januar 2012 bis Dezember 2012. Die Fragebögen wurden den Probandinnen in Deutschland und in Polen vor allem persönlich vorgelegt. Die Rekrutierung wurde auch über das Internet durchgeführt. Auf der Webseite [www.iwona.schimanski.name](http://www.iwona.schimanski.name) wurde ein online Fragebogen zur Verfügung gestellt, worüber unterschiedliche Frauenvereine informiert wurden. Polnische Migrantinnen wurden in den polnischen Vereinen in Karlsruhe, Pforzheim, München und in der Polnischen Katholischen Mission (PMK) in Karlsruhe und Baden–Baden ausgewählt. Polinnen wurden in der polnischen Universität in Danzig und in Płock und im Rathaus in Lipno angeworben. Die deutschen Frauen wurden in deutschen Vereinen in Karlsruhe, Baden–Baden und in der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe ausgewählt.

### 4.4 Statistisches Vorgehen

Für die erste Hypothese (H 1) wurde die einfaktorielle ANOVA durchgeführt, für die zweite und dritte Hypothese (H 2 und H 3) wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung eingesetzt. Für die nächsten zwei Hypothesen (H 4 und H 5) wurde die lineare Regression angewendet. Für die sechste Hypothese (H 6) wurde multivariate Varianzanalyse verwendet. Für die siebte Hypothese (H 7) wurde die einfaktorielle ANOVA durchgeführt und für die achte Hypothese (H 8) eine einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung eingesetzt. Für die neunte (H 9) und elfte (H 11) Hypothese wurden die einfaktorielle ANOVA durchgeführt und für die zehnte (H 10) und zwölfte (H 12) Hypothese die lineare Regression. Anhand der ersten fünf Hypothesen (von H 1, H 2, H 3, H 4 und H 5) wurden Migrantinnen (N=92) analysiert. Anhand der letzten sieben Hypothesen (von H 6 bis H 12) wurden Migrantinnen (N=92), Polinnen (N=114) und Deutsche (N=78) in Bezug auf

kulturelle und psychologische Variablen verglichen. Der  $p$ -Wert wurde nach Bonferroni mit der Formel korrigiert.

Tab. 5 Soziodemografische Daten der Migrantinnen unterschiedlicher Daueraufenthalt in Deutschland

<i>Variable</i>	<b>Migrantinnen bis 10 J. in Deutschland N = 38</b>	<b>Migrantinnen von 10 bis 20 J. in Deutschland N = 22</b>	<b>Migrantinnen über 20 J. in Deutschland N = 32</b>	<b>Chi<sup>2</sup></b>	<b>df</b>	<b>p</b>
<i>Alter</i>	M = 37.08; SD = 8.92	M = 41.95; SD = 6.79	M = 49.53; SD = 12.64	<b>92.13</b>	<b>(72)</b>	<b>.05</b>
<i>Wohnort</i>						
Kleinstadt	37%	32%	37%	.21	(2)	ns.
Großstadt	63%	68%	63%			
<i>Erwerbstätigkeit</i>						
Ja	61%	77%	59%	2.18	(2)	ns.
Nein	39%	23%	41%			
<i>Partnerschaft</i>						
Ja	92%	73%	91%	<b>5.19</b>	<b>(2)</b>	<b>.07</b>
Nein	8%	27%	9%			
<i>Kinderzahl</i>						
keine Kinder	29%	27%	6%	<b>6.23</b>	<b>(2)</b>	<b>.04</b>
habe Kinder	71%	73%	94%			
<i>Religiosität</i>						
keine	--	--	3%	5.81	(6)	ns.
evangelisch	--	--	3%			
katholisch	100%	100%	91%			
andere	--	--	3%			
<i>Einfluss der Eltern (Wohnort der Eltern)</i>				<b>20.24</b>	<b>(2)</b>	<b>.001</b>
in Polen	97%	82%	50%			
in Deutschland	3%	14%	41%			
<i>Einfluss des Freundeskreises</i>						
Polen	63%	50%	37%	2.31	(2)	ns.
Deutsche	36%	50%	62%			
<i>Sprachkompetenz (Deutsch– Sprachkenntnis)</i>				1.26	(2)	ns.
gut	63%	59%	50%			
sehr gut	37%	41%	50%			

## 5 Ergebnisse

Das vorliegende Kapitel beschreibt die Ergebnisse der Datenauswertung. Kapitel 5.1 und 5.2. stellen die Ergebnisse der Kulturanpassung der Migrantinnen im Rahmen des HAKI-Modells und Ressourcen der Kulturanpassung vor. Die Ergebnisse des Vergleichs zwischen Migrantinnen, Polinnen und Deutschen mit den kulturellen und der psychologischen werden in Kapitel 5.3 dargestellt. Die Darstellung der erhobenen Befunde werden in Kapitel 5.4 dargestellt. Zum Schluss werden die gesamten Ergebnisse der Studie in Kapitel 6 noch einmal zusammengefasst.

### 5.1 Kulturidentifikation der polnischen Migrantinnen bezüglich des HAKI-Modells

Hierfür wird die erste Hypothese (H 1) überprüft, die die kulturellen Anpassungsstrategien (Kulturidentifikationen) im Rahmen des HAKI-Modells aufweisen soll. Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde die einfaktorielle ANOVA durchgeführt. In Tabelle 6 wurden die Mittelwerte der beiden Kulturidentifikationen im Rahmen des HAKI-Modells für drei Zeitspannen des Aufenthalts bei Migrantinnen dargestellt.

Tab. 6 Die Mittelwerte von Kulturidentifikationen im Rahmen des HAKI-Modells mit Hilfe der einfaktoriellen ANOVA für die drei Zeitspannen des Aufenthalts bei Migrantinnen

	HAKI-Modell			F	P
	<i>Anerkennung</i> (Migrantinnen bis 10 Jahre in Deutschland) N = 38	<i>Identität</i> (Migrantinnen von 10 bis 20 Jahre in Deutschland) N = 22	<i>hybride Identität</i> (Migrantinnen über 20 Jahre in Deutschland) N = 32		
<b>Kulturidentifikation</b>		M (SD)			
Identifikation mit der Herkunftskultur	7.15 (1.15)	6.92 (0.69)	6.88 (0.98)	0.73	n.s.
Identifikation mit der Aufnahmekultur	5.78 (1.37)	5.65 (0.99)	6.66 (1.02)	6.51	.002

Die einfaktorielle ANOVA zeigt, dass die Herkunftskulturidentifikation bei Migrantinnen einen höheren Index aufweist und die Aufnahmekulturidentifikation einen geringeren Index. Die Aufnahmekulturidentifikation unterscheidet sich in jeder Zeitspanne des Aufenthalts der Migrantinnen signifikant, wobei die höchsten Werte bei Migrantinnen

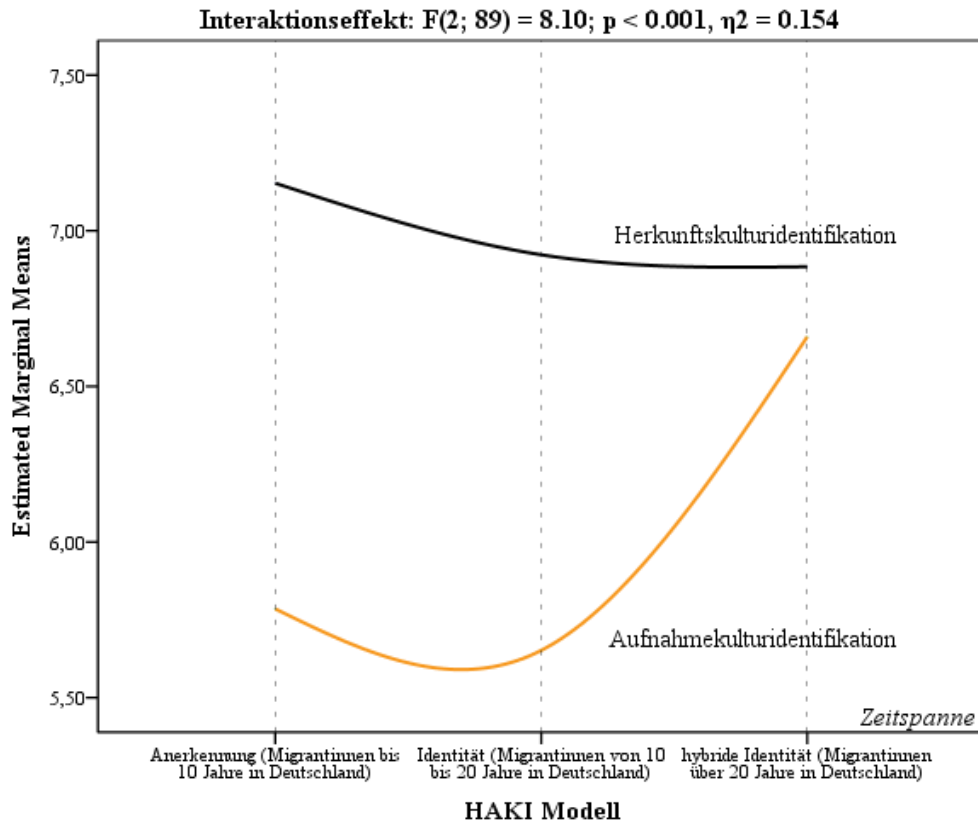
auftreten, die über 20 Jahre im Ausland leben (bei der hybride Identität) ( $M = 6.66$ ), hohe bei Migrantinnen, die bis 20 Jahre im Ausland leben (bei der Anerkennung) ( $M = 5.78$ ) und die geringsten bei Migrantinnen, die zwischen 10 und 20 Jahre im Ausland leben (bei der Identität) ( $M = 5.65$ ). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Aufnahmekulturidentifikation am stärksten bei der hybriden Identität und am schwächsten bei der Identität erscheint:  $F(2; 89) = 6.51, p < 0.002$ . Obwohl die Herkunftskulturidentifikation keine signifikanten Gruppenunterschiede in jeder Zeitspanne des Aufenthalts aufweist, wird ersichtlich, dass sie zu einer fallenden Tendenz neigt.

Ferner wurde die *post hoc* Analyse mit dem Bonferroni-Test für die Kulturidentifikationen durchgeführt, um signifikante Gruppenunterschiede bei den Zeitspannen des Aufenthalts zu erkennen. Hierfür wurden nur für die Aufnahmekulturidentifikation die signifikante Gruppenunterschiede aufgewiesen, und zwar zwischen den Migrantinnen, die über 20 Jahre im Ausland leben (hybride Identität) und den Migrantinnen, die bis 10 Jahre im Ausland leben (Anerkennung) und zwischen den Migrantinnen, die über 20 Jahre im Ausland leben (hybride Identität) und den Migrantinnen, die zwischen 10 und 20 Jahre im Ausland leben (Identität) ( $p < 0.008$ ). Für die Herkunftskulturidentifikation wurden keine signifikanten Gruppenunterschiede in jeder Zeitspanne des Aufenthalts aufgewiesen.

Im Folgenden wurden die nächsten zwei Hypothesen (H 2 und H 3) überprüft, die besagen, dass die Identifikation mit der Herkunftskultur bei Migrantinnen eine fallende Tendenz (H 2) und die Identifikation mit der Aufnahmekultur eine U-Kurve (H 3) annimmt. Des Weiteren wurde zur Überprüfung, welche Wirkung die Zeitspanne des Aufenthalts auf die Annahme der Kulturidentifikationen bei Migrantinnen hat, die einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung in einem Mixed-Modell 3 HAKI-Zeitspanne x (2) Kulturidentifikation durchgeführt (H 2 und H 3). Der Innersubjektfaktor bedeutet zwei kulturelle Anpassungsstrategien (Kulturidentifikationen), das heißt Herkunfts- und Aufnahmekulturidentifikation, der Zwischensubjektfaktor hingegen drei Zeitspannen des Aufenthalts von HAKI-Modell (HAKI-Zeitspanne): eine Anerkennung, Identität und eine hybride Identität. Die abhängige Variable ist die Kulturidentifikation, die auf einer 9-stufigen Skala gemessen wurde. Aus der Varianzanalyse wurde ein signifikanter Interaktionseffekt der

HAKI-Zeitspanne und Kulturidentifikation erreicht:  $F(2; 89) = 8.10; p < 0.001, \eta^2 = 0.154$ . Der Interaktionseffekt wird auf Abbildung 5 dargestellt.

Abb. 5 Der signifikante Interaktionseffekt: HAKI-Zeitspanne x Kulturidentifikation bei Migrantinnen



Der signifikante Interaktionseffekt der Variablen: Kulturidentifikation und HAKI-Zeitspanne deuten darauf hin, dass abhängig vom Daueraufenthalt in Deutschland Migrantinnen die Kulturidentifikation unterschiedlich annehmen. Die Analyse der einfachen Haupteffekte für Kulturidentifikation separat für die HAKI-Zeitspanne (Anerkennung, Identität, hybride Identität) zeigt, dass sich sowohl bei den Migrantinnen, die bis 10 Jahre in Deutschland leben (bei der Anerkennung), als auch bei den Migrantinnen, die zwischen 10 bis 20 Jahre in Deutschland leben (bei der Identität) die Identifikation mit der Herkunftskultur signifikant von der Identifikation mit der Aufnahmekultur ( $p < 0.001$ ) unterscheidet, wobei die Herkunftskulturidentifikation ( $M_{\text{Anerkennung}} = 7.15; M_{\text{Identität}} = 6.92$ ) stärker ist als die Aufnahmekulturidentifikation ( $M_{\text{Anerkennung}} = 5.78; M_{\text{Identität}} = 5.65$ ). Bei Migrantinnen, die über 20 Jahre in Deutschland leben (bei der hybriden Identität) wird kein signifikanter Unterschied zwischen Herkunfts- und Aufnahmekulturidentifikation aufgewiesen. Darüber

hinaus zeigt die Herkunftskulturidentifikation keine signifikanten Unterschiede in jeder HAKI-Zeitspanne, die Aufnahmekulturidentifikation hingegen unterscheidet sich signifikant zwischen den Migrantinnen, die über 20 Jahre in Deutschland leben (hybride Identität) und den Migrantinnen, die bis 10 Jahre in Deutschland leben (Anerkennung) ( $p < 0.008$ ) und zwischen den Migrantinnen, die von 10 bis 20 Jahre in Deutschland leben (Identität) ( $p < 0.008$ ).

Die Erhebungsdaten bestätigen die ersten drei Hypothesen (H 1, H 2 und H 3).

### **5.2 Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen als Prädiktoren der Herkunft- und Aufnahmekulturidentifikation**

Hierfür werden die nächsten zwei Hypothesen (H 4 und H 5) überprüft, bei denen es sich um signifikante Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen für die Herkunft- und Aufnahmekulturidentifikation handelt. Zur Überprüfung, welche Ressourcen mit den beiden Kulturidentifikationen zusammenhängen, wurden separat zwei lineare Regressionsanalysen durchgeführt.

In der ersten linearen Regressionsanalyse wurden Herkunftskulturidentifikation als abhängige Variable und Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen als unabhängige Variablen eingeführt. Die Persönlichkeitsressourcen bestehen aus Religiosität und Universalismus, die Sozialressourcen hingegen betreffen den Einfluss der Eltern und des Freundeskreises und die Finanzressourcen ergeben sich aus der Berufstätigkeit. Das Regressionsmodell zeigt eine gute Anpassung an die Daten  $F(5, 86) = 5.64$ ;  $p < 0.001$ . Anhand der Regressionskoeffizienten wird erklärt, dass die Religiosität ( $\beta = 0.30$ ,  $p < 0.003$ ), Universalismus ( $\beta = 0.33$ ,  $p < 0.001$ ) und der Einfluss des polnischen Freundeskreises ( $\beta = -0.22$ ,  $p < 0.04$ ) mit der Herkunftskulturidentifikation zusammenhängen. Das bedeutet, dass ein starker Katholizismus und eine starke Identifizierung mit den typischen Eigenschaften der Polen, der heißt Humanismus (in Abschnitt 6.1 wird darauf näher eingegangen) und ein starker Kontakt mit dem polnischen Freundeskreis, verursacht die Bewahrung der Eigenkultur bei Migrantinnen. Das Bestimmtheitsmaß beträgt  $R^2 = 0.25$  und besagt, dass das 25% der Variation der Herkunftskulturidentifikation durch die Religiosität, den Universalismus und den polnischen Freundeskreis erklärt wird.

In die zweite Regressionsanalyse wurden Aufnahmekulturidentifikation als erklärte Variable und die Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen als Prädiktoren einbezogen.



Die Persönlichkeitsressourcen bestehen aus Alter und Lebenszufriedenheit, die Sozialressourcen hingegen aus dem Einfluss der Eltern (Wohnort der Eltern in Deutschland) und dem Stand der Deutsch–Sprachkenntnisse. Die Finanzressourcen betreffen die Berufstätigkeit. Anhand der Regressionskoeffizienten wird erklärt, dass Lebenszufriedenheit ( $\beta = 0.28, p < 0.007$ ), Alter ( $\beta = 0.22, p < 0.02$ ), Einfluss der Eltern ( $\beta = 0.28, p < 0.008$ ) und Deutsch–Sprachkenntnisse ( $\beta = 0.23, p < 0.03$ ) positiv mit der Aufnahmekulturidentifikation zusammenhängen. Die standardisierten Koeffizienten  $\beta$  weisen darauf hin, dass je höher die Lebenszufriedenheit, je älter die Migrantinnen, je stärker der Einfluss der Eltern und je besser die Kenntnisse der deutschen Sprache, umso stärker referenzieren die Migrantinnen zur Fremdkultur. Das Regressionsmodell zeigt eine gute Anpassung an die Daten  $F(5; 86) = 4.70$ ;  $p < 0.001$  und erklärt 21% der Variation der Aufnahmekulturidentifikation durch die hohe Lebenszufriedenheit, das Alter der Migrantinnen, durch den starken Einfluss der Eltern, die auch in Deutschland leben und gute Deutsch–Sprachkenntnisse ( $R^2 = 0.21$ ).

Alle von nominalen Variablen (Religiosität, Einfluss der Eltern und des Freundeskreises, Deutsch–Sprachkenntnisse und Berufstätigkeit), die in dem Regressionsmodell als unabhängige Variablen einbezogen wurden, nahmen eine dichotomische Skala an.

Aus der Regressionsanalyse lässt sich zudem feststellen, dass die Herkunftskulturidentifikation mit der starken Religiosität, dem Universalismus und dem Einfluss des polnischen Freundeskreises zusammenhängt. Die Aufnahmekulturidentifikation hingegen korrespondiert positiv mit der hohen Lebenszufriedenheit, dem Alter der Migrantinnen, dem Einfluss der Eltern, die auch in Deutschland leben und mit den guten Deutsch-Sprachkenntnissen.

In Tabelle 7 werden die Regressionskoeffizienten mit dem korrigierten Bestimmtheitsmaß dargestellt.

Die Erhebungsdaten bestätigen teilweise die nächsten zwei Hypothesen (H 4 und H 5).

## Ergebnisse

Tab. 7 Regressionskoeffizienten mit dem korrigierten Bestimmtheitsmaß bei Migrantinnen im Rahmen der Hypothesen 4 und 5

<b>Herkunftskulturidentifikation</b>		
<i>Prädiktoren</i>	$\beta$	<i>P</i>
<b>Persönlichkeitsressourcen</b>		
<b>Religiosität</b>	<b>0.30</b>	<b>p &lt; 0.003</b>
<b>Universalismus</b>	<b>0.33</b>	<b>p &lt; 0.001</b>
<b>Sozialressourcen</b>		
Einfluss der Eltern	0.10	<i>ns.</i>
<b>Einfluss des Freundeskreises</b>	<b>-0.22</b>	<b>p &lt; 0.04</b>
<b>Finanzressourcen</b>		
Berufstätigkeit	0.01	<i>ns.</i>
<hr/>		
$R^2 = .25$		
$F(5,86) = 5.64; p < 0.001$		
<hr/>		
<b>Aufnahmekulturidentifikation</b>		
<i>Prädiktoren</i>	$\beta$	<i>P</i>
<b>Persönlichkeitsressourcen</b>		
<b>Lebenszufriedenheit</b>	<b>0.28</b>	<b>p &lt; 0.007</b>
<b>Alter</b>	<b>0.22</b>	<b>p &lt; 0.02</b>
<b>Sozialressourcen</b>		
<b>Einfluss der Eltern</b>	<b>0.28</b>	<b>p &lt; 0.008</b>
<b>Deutsch–Sprachkenntnisse</b>	<b>0.23</b>	<b>p &lt; 0.03</b>
<b>Finanzressourcen</b>		
Berufstätigkeit	-0.09	<i>ns.</i>
<hr/>		
$R^2 = .21$		
$F(5,86) = 4.70; p < 0.001$		
<hr/>		

### 5.2.1 Zusammenfassende Darstellung der erhobenen Befunde von polnischen Migrantinnen

Fasst man die Erhebungsdaten zusammen, so stellt man fest, dass die Migrantinnen in Abhängigkeit vom Daueraufenthalt in Deutschland zu einer unterschiedlichen Kulturidentifikation referenzieren, wobei die Herkunftskulturidentifikation stärker ist als die Identifikation mit der Aufnahmekultur. Aus der Analyse der einfachen Haupteffekte und aus den Mittelwerten, die im Rahmen des signifikanten Interaktionseffekts: HAKI–Zeitspanne x Kulturidentifikation erreicht wurden, lässt sich bemerken, dass die Identifikation mit der Herkunftskultur eine fallende Tendenz annimmt, und zwar ist die stärkste bei den Migrantinnen, die bis 10 Jahre in Deutschland leben (bei der Anerkennung) und die schwächste bei den Migrantinnen, die über 20 Jahre in Deutschland leben (bei der hybriden

Identität). Die Identifikation mit der Aufnahmekultur hingegen nimmt eine U-Kurve Tendenz an, und zwar die stärkste bei den Migrantinnen, die über 20 Jahre in Deutschland leben (bei der hybriden Identität), eine starke bei den Migrantinnen, die bis 10 Jahre in Deutschland leben (bei der Anerkennung) und die schwächste bei den Migrantinnen, die zwischen 10 bis 20 Jahre in Deutschland leben (bei der Identität). Darüber hinaus zeigt sich bei den Migrantinnen, die bis 10 Jahre in Deutschland leben und bei denen, die zwischen 10 bis 20 Jahre in Deutschland leben (bei der Anerkennung und bei der Identität) ein signifikanter Unterschied zwischen beiden Kulturidentifikationen, während bei den Migrantinnen, die über 20 Jahre in Deutschland leben (bei der hybriden Identität) kein signifikanter Mittelwertunterschied festgestellt wurde. Trotz keines signifikanten Mittelwertunterschieds der beiden Kulturidentifikationen fällt auf, dass sich ihre Mittelwerte in der Zeitspanne bei den Migrantinnen, die über 20 Jahre in Deutschland leben, der hybriden Identität annähern, was auf eine Tendenz zur Bildung der hybriden Identität bei Migrantinnen hindeutet.

### **5.3 Polnische Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen und deutschen Frauen in Bezug auf kulturelle und psychologische Variablen**

Im Rahmen der nächsten sechs Hypothesen (H 6, H 7, H 8, H 9, H 10 und H 11) wurde überprüft, welche Unterschiede es in Bezug auf Werte, Emanzipierung der Frau in einer Beziehung, Depressivität und Lebenszufriedenheit zwischen Migrantinnen, Polinnen und Deutschen gibt, damit die kulturellen und psychologischen Individualisierung bei Migrantinnen festgestellt werden können. Um diese Frage zu untersuchen, werden diese drei Gruppen hinsichtlich der kulturellen und psychologischen Variablen verglichen (in den Abschnitten 5.3.1, 5.3.2, 5.3.3 und 5.3.4). Abschließend wurde eine Zusammenfassung der erhobenen Ergebnisse dargestellt (in Abschnitt 5.3.5).

#### **5.3.1 Werte**

Die sechste Hypothese (H 6) besagt, dass Polinnen sich stärker durch Tradition, Konformität, Sicherheit, Benevolenz und Macht unterscheiden. Deutsche hingegen heben sich stärker durch Universalismus, Stimulation, Selbstbestimmung, Hedonismus und Leistung hervor. Migrantinnen bewahren die polnischen Wertetypen und gleichzeitig referenzieren sie zu deutschen Wertetypen.

Zur Überprüfung dieser Hypothese (H 06) wurde die einfaktorielle ANOVA eingesetzt. Die Erhebungsdaten mit der einfaktoriellen ANOVA zeigen signifikante Wertetypen in allen Gruppen an: Migrantinnen unterscheiden sich im Vergleich zu Polinnen stärker bezüglich Tradition, Konformität, Benevolenz, Universalismus und Selbstbestimmung. Jedoch unterschieden sich Migrantinnen im Vergleich zu Deutschen stärker hinsichtlich Tradition, Konformität, Benevolenz, Universalismus und Macht. Polinnen unterscheiden sich im Vergleich zu Deutschen signifikant in Bezug auf Tradition, Konformität, Benevolenz, Stimulation, Hedonismus und Macht. Deutsche hingegen heben sich im Vergleich zu Polinnen stärker bezüglich Universalismus, Selbstbestimmung und Leistung hervor.

Ferner wurde die *post hoc* Analyse mit dem Bonferroni-Test für die Werte durchgeführt, um signifikante Gruppenunterschiede zu erkennen:

**Tradition:** zwischen Deutschen und Polinnen ( $p < 0.001$ ), zwischen Migrantinnen und Polinnen ( $p < 0.001$ ) und zwischen Migrantinnen und Deutschen ( $p < 0.001$ );

**Konformität:** zwischen Deutschen und Polinnen ( $p < 0.001$ ), tendenziell zwischen Migrantinnen und Polinnen ( $p < 0.09$ ) und zwischen Migrantinnen und Deutschen ( $p < 0.001$ );

**Universalismus:** tendenziell zwischen Deutschen und Polinnen ( $p < 0.08$ ) und zwischen Migrantinnen und Polinnen ( $p < 0.01$ );

**Benevolenz:** zwischen Migrantinnen und Deutschen ( $p < 0.003$ );

**Stimulation:** zwischen Deutschen und Polinnen ( $p < 0.09$ ; tendenziell) und zwischen Migrantinnen und Polinnen ( $p < 0.04$ );

**Selbstbestimmung:** zwischen Deutschen und Polinnen ( $p < 0.02$ );

**Hedonismus:** zwischen Deutschen und Migrantinnen ( $p < 0.02$ ) und zwischen Migrantinnen und Polinnen ( $p < 0.007$ );

**Macht:** zwischen Deutschen und Polinnen ( $p < 0.006$ );

**Leistung:** zwischen Deutschen und Polinnen ( $p < 0.04$ ) und zwischen Migrantinnen und Polinnen ( $p < 0.05$ ).

Die Daten lassen erkennen, dass Migrantinnen typische „polnische“ Wertetypen bewahren und gleichzeitig zu deutschen Wertetypen referenzieren.

In Tabelle 8 wurden die Mittelwerte von Wertetypen für alle Probandinnen dargestellt.

Die Erhebungsdaten bestätigen teilweise die sechste Hypothese (H 6).

## Ergebnisse

Tab. 8 Die Mittelwerte von Wertetypen nach Schwartz mit Hilfe der einfaktorelle ANOVA für alle Probandinnen

Werte	Deutsche	Polinnen M (SD)	Migrantinnen	F	p	$\eta^2$
Tradition	3.33 (0.79)	<b>3.93 (0.98)</b>	<b>4.41 (0.85)</b>	31.21	.001	.182
Konformität	3.53 (0.72)	<b>4.11 (0.82)</b>	<b>4.34 (0.70)</b>	24.83	.001	.150
Benevolenz	4.69 (0.66)	<b>4.89 (0.74)</b>	<b>5.06 (0.73)</b>	5.59	.004	.038
Universalismus	<b>4.77 (0.67)</b>	4.54 (0.77)	<b>4.83 (0.70)</b>	4.67	.001	.032
Stimulation	3.37 (0.99)	<b>3.73 (1.18)</b>	3.33 (1.22)	3.90	.02	.027
Selbstbestimmung	<b>4.75 (0.62)</b>	4.47 (0.74)	<b>4.57 (0.68)</b>	3.80	.02	.026
Hedonismus	4.29 (0.99)	<b>4.31 (0.95)</b>	3.88 (1.03)	5.55	.004	.038
Macht	2.62 (1.04)	<b>3.11 (1.05)</b>	<b>2.86 (1.10)</b>	4.91	.008	.034
Leistung	<b>3.45 (0.90)</b>	3.41 (1.01)	3.06 (1.11)	3.93	.02	.027

### 5.3.2 Emanzipierung der Frau in der Beziehung

Die siebte Hypothese (H 7) besagt, dass Migrantinnen emanzipierter sind als Polinnen, aber nicht emanzipierter als deutsche Frauen. Zur Überprüfung der Unterschiede der Emanzipierung der Frauen in der Beziehung bezüglich der Unterdrückung des Selbst und der eigenen Bedürfnisse in der Beziehung (STS) und der Abhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) in drei Gruppen (H04), wurde zuerst einfaktorielle ANOVA durchgeführt. In Tabelle 9 wurden die Mittelwerte in drei Gruppen dargestellt.

Tab. 9 Die Mittelwerte von Emanzipierung der Frau in der Beziehung mit Hilfe der einfaktorielle ANOVA für alle Probandinnen

	Deutsche N = 78	Migrantinnen N = 92 M (SD)	Polinnen N = 114	F	p
<i>Emanzipierung der Frau in der Beziehung und ihre Komponenten</i>					
Emanzipierung der Frau in der Beziehung (Gesamt)	2.24 (0.58)	2.19 (0.51)	2.36 (0.59)	2.13	n.s.
die Unterdrückung des Selbst und der eigenen Bedürfnissen in der Beziehung (STS)	2.18 (0.62)	2.19 (0.61)	2.30 (0.69)	0.95	n.s.
die Abhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP)	2.31 (0.69)	2.20 (0.54)	2.42 (0.62)	3.30	.04

Die einfaktorielle ANOVA zeigt, dass die Mittelwerte der Emanzipierung der Frau in der Beziehung bei Migrantinnen am geringsten sind, hohe bei Deutschen und die höchsten bei

Polinnen. Das bedeutet, dass Migrantinnen im Vergleich mit Polinnen und Deutschen am emanzipiertesten sind. Ferner unterscheiden sich Deutsche, Migrantinnen und Polinnen hinsichtlich der Abhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) signifikant, wobei die Polinnen die höchsten Werte ( $M = 2.42$ ), die Deutschen hohe ( $M = 2.31$ ) und die Migrantinnen die geringsten Werte ( $M = 2.20$ ) nachweisen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Migrantinnen von der Meinung des Partners und anderer Personen am wenigsten abhängig sind:  $F(2; 281) = 3.30, p < 0.04$ . Obwohl die Unterdrückung des Selbst und der eigenen Bedürfnisse in der Beziehung (STS) zwischen den drei Gruppen nicht signifikant war  $F(2; 281) = 0.95, n.s.$ , zeigen die Mittelwerte zwischen Migrantinnen und Polinnen, dass die Migrantinnen das Selbst und die eigenen Bedürfnisse in der Beziehung geringer unterdrücken im Vergleich zu Polinnen.

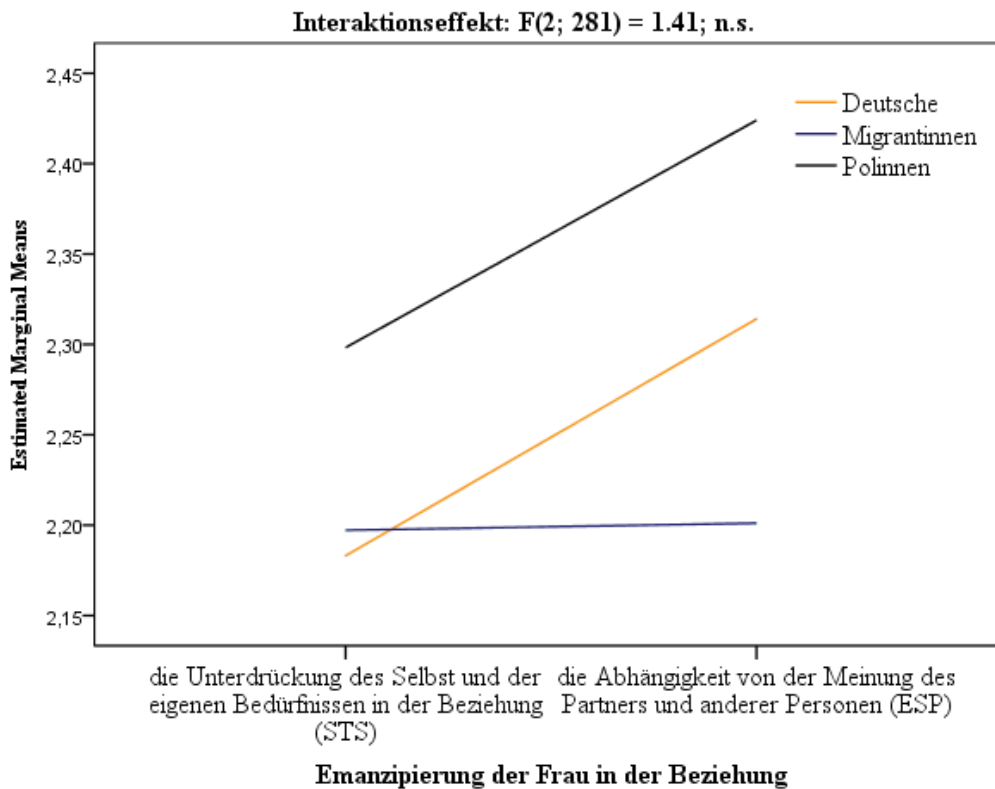
Des Weiteren wurde die achte Hypothese (H 8) überprüft, die besagt, dass Migrantinnen ihre Bedürfnisse (STS) weniger unterdrücken im Vergleich zu Polinnen, aber nicht weniger als deutsche Frauen. Es wird auch angenommen, dass Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen und deutschen Frauen weniger von der Meinung des Partners und anderer Personen abhängig (ESP) sind. Zur Überprüfung, welche Wirkung die Gruppen von Probandinnen hinsichtlich der Emanzipierung der Migrantinnen in der Beziehung haben, wurde die einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung in einem Mixed-Modell: 3 Gruppen x (2) Emanzipierung durchgeführt. Der Innersubjektfaktor beinhaltet zwei Emanzipierungskomponenten, die aus der STSS bestehen, das bedeutet Unterdrückung des Selbst und der eigenen Bedürfnisse in einer Beziehung (STS) und Abhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP), der Zwischensubjektfaktor hingegen sind die drei Gruppen der Probandinnen (Deutsche, Migrantinnen und Polinnen). Die abhängige Variable ist die Emanzipierung in der Beziehung, die auf einer 5-stufigen Skala gemessen wurde.

Aus der Varianzanalyse wurden folgende Effekte erreicht: ein signifikanter Haupteffekt der Emanzipierung in der Beziehung  $F(1; 281) = 6.18; p < 0.01, \eta^2 = 0.022$ ; ein tendenziell signifikanter Haupteffekt des Aufenthalts  $F(2; 281) = 2.25; p < 0.10, \eta^2 = 0.016$ ; ein nicht signifikanter Interaktionseffekt der Gruppen und der Emanzipierung in der Beziehung:  $F(2; 281) = 1.41; n.s.$  Auf die Abbildung 7 wurde der Interaktionseffekt: Gruppen und Emanzipierung der Frau in der Beziehung in allen Gruppen der Probandinnen dargestellt.

Die *post hoc* Analyse mit dem Bonferroni-Test für den Haupteffekt der Emanzipierung der Frau in der Beziehung zeigt an, dass sich die Unterdrückung des Selbst und der eigenen Bedürfnisse in der Beziehung (STS) von der Abhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) signifikant unterscheiden lässt ( $p < 0.01$ ), wobei die Mittelwerte für ESP ( $M = 2.31$ ) im Vergleich zu STS ( $M = 2.23$ ) in drei Gruppen höher sind.

Obwohl der Interaktionseffekt: Gruppen x Emanzipierung nicht signifikant war, zeigt die *post hoc* Analyse (Bonferroni-Test), dass sich die Abhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) zwischen Migrantinnen und Polinnen signifikant unterscheidet ( $p < 0.03$ ), wobei der Mittelwerte für die Migrantinnen ( $M = 2.20$ ) am geringsten sind im Vergleich zu Polinnen ( $M = 2.42$ ) und Deutschen ( $M = 2.31$ ). Die Zwischengruppenunterschiede waren nicht signifikant, aber sowohl bei Deutschen, als auch bei Polinnen STS geringer als ESP ( $STS_{\text{Deutsche}} = 2.18$ ,  $ESP_{\text{Deutsche}} = 2.31$ ,  $p < 0,05$ ;  $STS_{\text{Polinnen}} = 2.30$ ,  $ESP_{\text{Polinnen}} = 2.42$ ,  $p < 0,02$ ).

Abb. 7 Der Interaktionseffekt (nicht signifikant): Gruppen x Emanzipierung der Frau in der Beziehung bei Deutschen, Migrantinnen, Polinnen

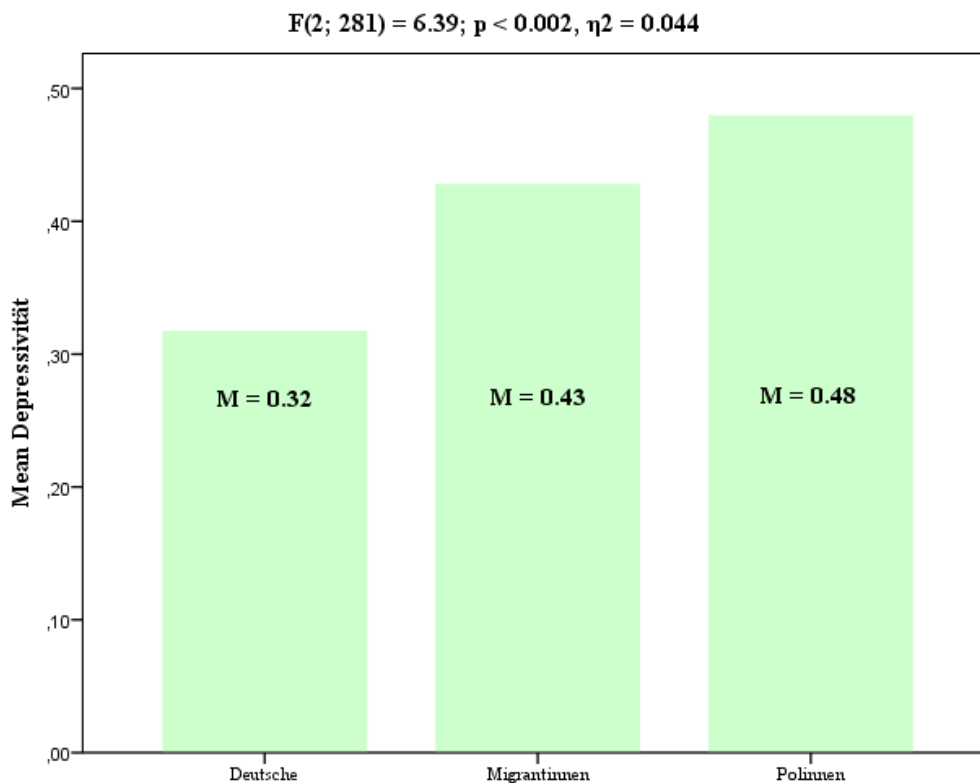


Die Erhebungsdaten bestätigen teilweise die siebten und achten Hypothesen (H 7 und H 8).

### 5.3.3 Depressivität

Da die Häufigkeit der Depression durch den Akkulturationsprozess steigt, wird die neunte Hypothese (H 9) analysiert, um sich mit der Frage zu befassen, wie sich Depression durch den Kulturübergang bei Migrantinnen auswirkt und von welchen Faktoren sie abhängig ist .

Abb. 8 Die Mittelwerte der Depressivität für Deutsche, Migrantinnen und Polinnen



Die neunte Hypothese (H 9) besagt, dass sich die Depressivität bei Migrantinnen durch die Akkulturationsprozesse verringert, wobei bei Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen eine geringere Depressivität auftritt, aber nicht geringer im Vergleich zu Deutschen. Zur Überprüfung, wie sich die Depressivität in drei Gruppen (Operationalisierung: Gruppen) darstellt, wurde die einfaktorielle ANOVA durchgeführt. Aus der Varianzanalyse wurde ein signifikanter Effekt der Gruppen erreicht:  $F(2; 281) = 6.39; p < 0.002, \eta^2 = 0.044$ . Die *post*



*hoc* Analyse mit dem Boferroni-Test zeigt den signifikanten Unterschied zwischen Migrantinnen und Deutschen ( $p < 0.06$ ; tendenziell) und zwischen Deutschen und Polinnen ( $p < 0.001$ ). Die Mittelwerte der Depressivität belegen, dass die stärkste Depressivität bei Polinnen auftritt ( $M = .48$ ;  $SD = .30$ ), starke bei Migrantinnen ( $M = .43$ ;  $SD = .30$ ) und die schwächste bei Deutschen ( $M = .32$ ;  $SD = .33$ ). Auf Abbildung 8 wurden die Mittelwerte der Depressivität für alle Probandinnen dargestellt.

Ferner wurde zur Überprüfung, welche Prädiktoren mit der Depressivität in drei Gruppen zusammenhängen (Hypothese 10), eine Regressionsanalyse separat für jede Gruppe durchgeführt. Die Depressivität wurde als abhängige Variable eingesetzt und Alter, Berufstätigkeit und Wohnort als unabhängige Variablen.

In Tabelle 10 werden die Regressionskoeffizienten mit dem korrigierten Bestimmtheitsmaß dargestellt.

Tab. 10 Regressionskoeffizienten mit dem korrigierten Bestimmtheitsmaß bei Deutschen, Migrantinnen und Polinnen im Rahmen der Hypothese 10

Prädiktoren	Depressivität					
	Deutsche		Migrantinnen		Polinnen	
	$\beta$	$p$	$\beta$	$p$	$\beta$	$p$
Alter	-0.18	<i>ns.</i>	0.04	<i>ns.</i>	<b>-0.16</b>	<b><math>p &lt; 0.09</math></b>
Berufstätigkeit	<b>-0.25</b>	<b><math>p &lt; 0.03</math></b>	<b>-0.18</b>	<b><math>p &lt; 0.09</math></b>	-0.13	<i>ns.</i>
Wohnort	<b>-0.35</b>	<b><math>p &lt; 0.003</math></b>	0.02	<i>ns.</i>	0.05	<i>ns.</i>
	$R^2 = .14$		$R^2 = .03$		$R^2 = .06$	
	$F(3,74) = 4.11$ ; $p < 0.009$		$F(3,88) = 1.02$ ; <i>ns.</i>		$F(3,110) = 2.25$ ; $p < 0.09$	

Das **erste Regressionsmodell**, das für **Deutsche** eingeführt wurde, zeigt eine gute Anpassung an die Daten  $F(3, 74) = 4.11$ ;  $p < 0.009$ . Anhand der Regressionskoeffizienten wird erklärt, dass nur Berufstätigkeit ( $\beta = -0.25$ ,  $p < 0.03$ ) und Wohnort ( $\beta = -0.35$ ,  $p < 0.003$ ) mit der Depressivität zusammenhängen. Das bedeutet, dass keine Berufstätigkeit und in der Kleinstadt wohnen eine Depressivität verstärken. Das Bestimmtheitsmaß beträgt  $R^2 = 0.14$  und besagt, dass 14% der Variation der Depressivität durch die Berufstätigkeit und den Wohnort erklärt wird. Das **zweite Regressionsmodell**, das für die **Migrantinnen** eingeführt wurde, konnte nicht signifikant nachgewiesen werden  $F(3, 88) = 1.02$ ; *ns.*. Das **dritte Regressionsmodell** in der Gruppe von **Polinnen** zeigt eine tendenzielle Anpassung an die Daten  $F(3, 110) = 2.25$ ;  $p < 0.09$ . Anhand der Regressionskoeffizienten wird erklärt, dass nur das Alter ( $\beta = -0.16$ ,  $p < 0.09$  tendenziell) mit der Depressivität zusammenhängt. Das

bedeutet, dass je jüngere Polinnen, umso stärker die Tendenz zur Depressivität. Das Bestimmtheitsmaß beträgt  $R^2 = 0.06$  und besagt, dass 6% der Variation der Depressivität durch das Alter erklärt wird.

Die Erhebungsdaten bestätigen die fünfte Hypothese (H 9) und teilweise die fünfte a Hypothese (H 10).

### 5.3.4 Lebenszufriedenheit

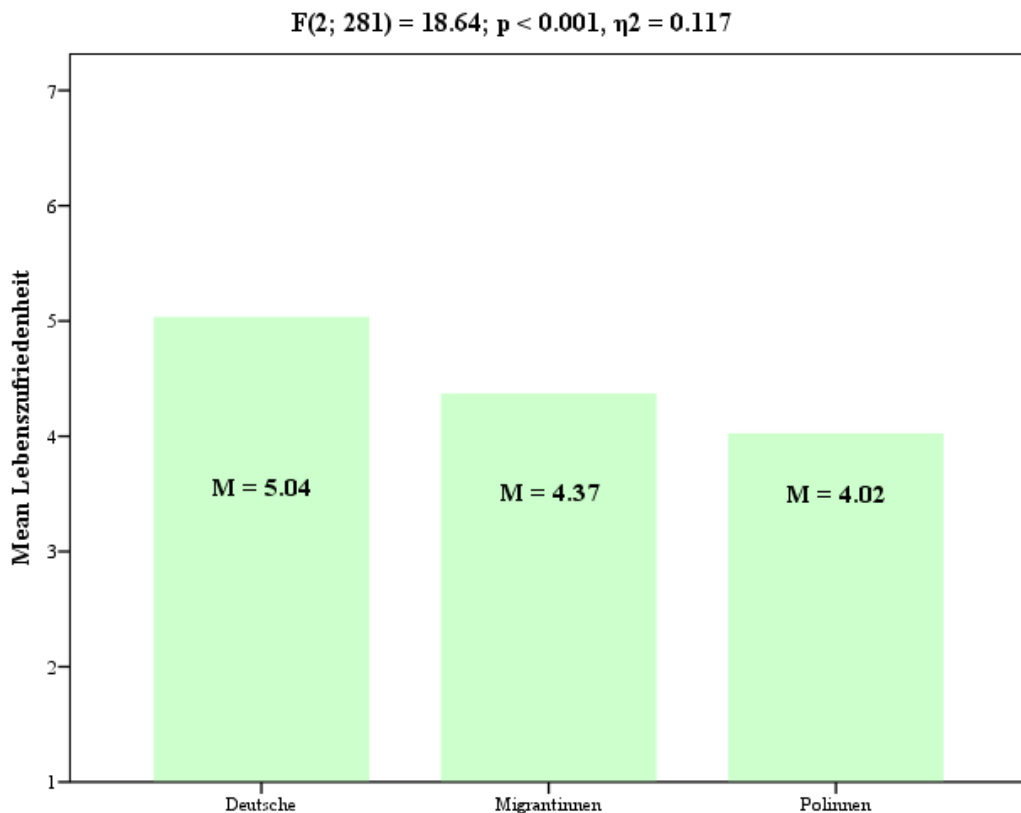
Zur Überprüfung, wie sich die Lebenszufriedenheit in drei Gruppen unterscheidet und von welchen Faktoren sie bedingt ist, wurden die elfte und zwölfte Hypothese (H 11 und H 12) überprüft. In erster Linie wurde die elfte Hypothese (H 11) kontrolliert, die besagt, dass die Lebenszufriedenheit bei Migrantinnen durch den Akkulturationsprozess zunimmt, wobei Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen mit dem Leben zufriedener sind, aber nicht zufriedener im Vergleich zu Deutschen. Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde die einfaktorielle ANOVA durchgeführt. Aus der Varianzanalyse wurde ein signifikanter Effekt des Aufenthalts erreicht:  $F(2; 281) = 18.64; p < 0.001, \eta^2 = 0.117$ . Die *post hoc* Analyse mit dem Bonferroni-Test zeigt den signifikanten Unterschied zwischen Migrantinnen und Deutschen ( $p < 0.001$ ) und zwischen Deutschen und Polinnen ( $p < 0.001$ ). Der Unterschied zwischen Migrantinnen und Polinnen ist signifikant, aber tendenziell ( $p < 0.09$ ). Die Mittelwerte der Lebenszufriedenheit zeigen, dass die höchste Zufriedenheit mit dem Leben bei Deutschen zu verzeichnen ist ( $M = 5.03; SD = 1.07$ ), eine hohe Zufriedenheit bei Migrantinnen ( $M = 4.37; SD = 1.13$ ) und die geringste bei Polinnen ( $M = 4.02; SD = 1.16$ ). Auf Abbildung 9 wurden die Mittelwerte der Lebenszufriedenheit für alle Probandinnen dargestellt.

Ferner wurde zur Überprüfung, welche Prädiktoren mit der Lebenszufriedenheit in den drei Gruppen zusammenhängen (Hypothese 12), eine Regressionsanalyse separat für jede Gruppe durchgeführt. Die Lebenszufriedenheit wurde als abhängige Variable eingesetzt und Berufstätigkeit, Partnerschaft, Kinderzahl und Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) als unabhängige Variablen.

Das **erste Regressionsmodell**, das für **Deutsche** eingeführt wurde, zeigt eine gute Anpassung an die Daten  $F(4, 73) = 5.33; p < 0.001$ . Anhand der Regressionskoeffizienten wird erklärt, dass nur die Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Person (ESP) ( $\beta = -0.46, p < 0.001$ ) mit der Lebenszufriedenheit zusammenhängt. Das bedeutet, dass

je unabhängiger die Deutschen sind, desto mehr steigt die Lebenszufriedenheit. Das Bestimmtheitsmaß beträgt  $R^2 = 0.23$  und besagt, dass 23% der Variation der Lebenszufriedenheit durch die Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) erklärt wird.

Abb. 9 Die Mittelwerte der Lebenszufriedenheit für Deutsche, Migrantinnen, Polinnen



Das **zweite Regressionsmodell**, das für die **Migrantinnen** einführt wurde, zeigt eine gute Anpassung an die Daten  $F(4, 87) = 3.31; p < 0.01$ . Anhand der Regressionskoeffizienten wird erklärt, dass nur die Partnerschaft ( $\beta = 0.28, p < 0.007$ ) mit der Lebenszufriedenheit zusammenhängt. Das Bestimmtheitsmaß beträgt  $R^2 = 0.13$  und besagt, dass 13% der Variationen von Lebenszufriedenheit durch die Partnerschaft erklärt wird. Das **dritte Regressionsmodell** in der Gruppe von **Polinnen** zeigt eine gute Anpassung an die Daten  $F(4, 109) = 9.69; p < 0.001$ . Anhand der Regressionskoeffizienten wird erklärt, dass die Partnerschaft ( $\beta = 0.17, p < 0.05$ ) und die Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) ( $\beta = -0.42, p < 0.001$ ) mit der Lebenszufriedenheit zusammenhängen. Das Bestimmtheitsmaß beträgt  $R^2 = 0.26$  und besagt, dass 26% der Variationen der

Lebenszufriedenheit durch Partnerschaft und die Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) erklärt wird.

In Tabelle 11 werden die Regressionskoeffizienten mit dem korrigierten Bestimmtheitsmaß dargestellt.

Tab. 11 Regressionskoeffizienten mit dem korrigierten Bestimmtheitsmaß bei Deutschen, Migrantinnen und Polinnen im Rahmen der Hypothese 12

Prädiktoren	Lebenszufriedenheit					
	Deutsche		Migrantinnen		Polinnen	
	$\beta$	$p$	$B$	$p$	$\beta$	$p$
Berufstätigkeit	0.05	<i>ns.</i>	0.12	<i>ns.</i>	0.07	<i>ns.</i>
Partnerschaft	0.10	<i>ns.</i>	<b>0.28</b>	<b><math>p &lt; 0.007</math></b>	<b>0.17</b>	<b><math>p &lt; 0.05</math></b>
Kinderzahl	0.03	<i>ns.</i>	0.08	<i>ns.</i>	0.12	<i>ns.</i>
Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Person (ESP)	<b>-0.45</b>	<b><math>p &lt; 0.001</math></b>	-0.14	<i>ns.</i>	<b>-0.42</b>	<b><math>p &lt; 0.001</math></b>
	$R^2 = .23$		$R^2 = .13$		$R^2 = .26$	
	$F(4,73) = 5.33; p < 0.001$		$F(4,87) = 3.31; p < 0.01$		$F(4,109) = 9.69; p < 0.001$	

Die Erhebungsdaten bestätigen die elfte Hypothese (H 11) und teilweise die zwölfte Hypothese (H 12).

### 5.3.5 Zusammenfassende Darstellung der Befunde von Polinnen, polnischen Migrantinnen und deutschen Frauen

Fasst man die Erhebungsdaten zusammen, so lässt sich feststellen, dass sich die polnische und deutsche Kultur bezüglich der Wertetypen unterscheidet. Polinnen im Vergleich zu Deutschen zeichnen sich stärker durch Tradition, Konformität, Benevolenz, Stimulation, Hedonismus und Macht aus. Das bedeutet, dass sie einerseits durch ihren Respekt gegenüber Eltern und älteren Menschen auffallen oder sie ihren Respekt vor/ ihre Akzeptanz von Gebräuchen, Ideen und Religion bewahren oder das Wohlergehen der Menschen erhöhen, zu denen sie häufigen Kontakt haben. Andererseits sind die Polinnen durch die autoritäre Haltung und Erziehung gezeichnet. Ferner zeichnen sich Deutsche im Vergleich zu Polinnen stärker durch Universalismus, Selbstbestimmung und Leistung aus. Das bedeutet, dass sie durch die Toleranz und den Schutz des Wohlergehens aller Menschen sowie der

Natur und durch individualistisches Denken und Handeln charakterisiert sind. Andererseits sind die Deutschen bestrebt, Karriere zu machen, einen sozialen Status zu erreichen. Am Ende heben sich Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen und Deutschen am stärksten durch ihre Tradition, Konformität, Benevolenz und Universalismus hervor. Es fällt auf, dass Migrantinnen ihre ausgeprägten Werte (Tradition, Konformität und Benevolenz) bewahren, jedoch referenzieren sie zu den Werten der Deutschen (Universalismus), damit beweisen sie eine Tendenz zu einem innovativen Verhalten und zu einem Bestreben nach psychologischen Veränderungen. Außerdem fällt bei der Analyse der Unterschiede zwischen Migrantinnen und Polinnen auf, dass Migrantinnen eine Tendenz nach Selbstbestimmung (also individualistischem Denken und Handeln) aufweisen.

Darüber hinaus zeigen Migrantinnen im Vergleich zu Deutschen und Polinnen die geringste Abhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen. Die Unterdrückung des Selbst und der Bedürfnisse ist bei Deutschen am geringsten, aber die Migrantinnen lassen einen gleichmäßigen Mittelwert erkennen. Der Mittelwert der STS für Polinnen ist höher im Vergleich zu Migrantinnen. Deshalb lässt sich feststellen, dass Migrantinnen durch den Akkulturationsprozess eine Tendenz zur Emanzipierung der Frau in der Beziehung nachweisen.

Abschließend deuten die Erhebungsdaten darauf hin, dass sich die Häufigkeit der Depressivität bei Migrantinnen im Vergleich zu Polinnen verringert und deshalb sind sie mit dem Leben zufriedener als die Polinnen. Die Depressivität bei Deutschen ist geringer im Vergleich zu Migrantinnen und Polinnen und die Lebenszufriedenheit ist bei Deutschen höher als bei Migrantinnen und Polinnen. Darüber hinaus hängen keine Berufstätigkeit und Wohnort in einer Kleinstadt mit einer Depressivität bei Deutschen zusammen, bei Polinnen hingegen spielt das Alter eine Rolle (tendenziell). In der Gruppe von Migrantinnen wurden keine signifikanten Prädiktoren gefunden, jedoch eine Tendenz zur Depressivität aufgrund keiner Berufstätigkeit. Ferner ist der wichtigste Prädiktor der Lebenszufriedenheit in der Gruppe von Deutschen die Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen, in der Gruppe von Polinnen hingegen wurden Partnerschaft und Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) als signifikante Prädiktoren der Lebenszufriedenheit festgestellt. Der wesentliche Prädiktor für Lebenszufriedenheit bei Migrantinnen ist die Partnerschaft.

## 5.4 Zusammenfassende Darstellung der erhobenen Befunde

### Migrantinnen

*Welche kulturellen Anpassungsstrategien (Kulturidentifikationen) im Rahmen des HAKI-Modells nehmen die polnischen Migrantinnen an?*

*Welche Wirkung hat die Zeitspanne des Aufenthalts der polnischen Migrantinnen auf die Kulturidentifikationen?*

*Welche Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen hängen bei den polnischen Migrantinnen mit den Kulturidentifikationen zusammen?*

#### Integration und Kulturidentifikation im Rahmen des HAKI-Modells

Hypothese 1 – bestätigt	starke Herkunftskulturidentifikation schwache Aufnahmekulturidentifikation
Hypothese 2 – bestätigt	eine fallende Herkunftskulturidentifikation
Hypothese 3 – bestätigt	eine U-Kurve Aufnahmekulturidentifikation

#### Persönlichkeits- Sozial- und Finanzressourcen als Prädiktoren der Kulturidentifikationen

Hypothese 4 – teilweise bestätigt	– Religiosität – Universalismus – Einfluss des polnischen Freundeskreis
Hypothese 5 – teilweise bestätigt	– Lebenszufriedenheit – Alter der Migrantinnen – Einfluss der Eltern (Wohnort der Familie in Deutschland) – Deutsch-Sprachkenntnisse

### Deutsche, Migrantinnen, Polinnen

*Wie unterscheiden sich Deutsche, Migrantinnen und Polinnen bezüglich der kulturellen Variablen (Werte) und psychologischen Variablen (Emanzipierung in der Beziehung, Depressivität und Lebenszufriedenheit)?*

<b>Werte nach Schwartz</b>	Hypothese 6 – teilweise bestätigt	<b>Deutsche:</b> Universalismus, Selbstbestimmung, Leistung <b>Migrantinnen:</b> Tradition, Konformität, Benevolenz, Universalismus, <b>Polinnen:</b> Tradition, Konformität, Benevolenz, Stimulation, Hedonismus, Macht
<b>Emanzipierung der Frau in der Beziehung und ihre Komponente</b>		
<i>Emanzipierung der Frau in der Beziehung (Gesamt)</i>	Hypothese 7 – teilweise bestätigt	<b>Deutsche:</b> geringe <b>Migrantinnen:</b> die höchste <b>Polinnen:</b> die geringste
<i>Unterdrückung des Selbst und der eigenen Bedürfnisse in der Beziehung (STS)</i>	Hypothese 8 – teilweise bestätigt	<b>Deutsche:</b> die geringste <b>Migrantinnen:</b> geringe <b>Polinnen:</b> die höchste
<i>Abhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP)</i>		<b>Deutsche:</b> geringe <b>Migrantinnen:</b> die geringste <b>Polinnen:</b> die höchste
<b>Depressivität</b>	Hypothese 9 – bestätigt	<b>Deutsche:</b> die geringste <b>Migrantinnen:</b> geringe <b>Polinnen:</b> die höchste
<b>Prädiktoren der Depressivität</b>	Hypothese 10 – teilweise bestätigt	<b>Deutsche:</b> Berufstätigkeit, Wohnort <b>Migrantinnen:</b> Berufstätigkeit <b>Polinnen:</b> Alter
<b>Lebenszufriedenheit</b>	Hypothese 11 – bestätigt	<b>Deutsche:</b> die höchste <b>Migrantinnen:</b> hohe <b>Polinnen:</b> die niedrigste
<b>Prädiktoren der Lebenszufriedenheit</b>	Hypothese 12 – teilweise bestätigt	<b>Deutsche:</b> Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP) <b>Migrantinnen:</b> Partnerschaft <b>Polinnen:</b> Partnerschaft und Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und anderer Personen (ESP)

## 6 Diskussion

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse im Hinblick auf die Hypothesen zusammenfassend interpretiert und diskutiert (in Abschnitt 6.1 und 6.2). Sodann werden das methodische Vorgehen kritisch reflektiert und die weiteren Forschungsmöglichkeiten beschrieben (in Abschnitt 6.3). Abschließend werden die Implikationen für die Migrationspolitik (in Abschnitt 6.4) dargestellt.

### 6.1 Das HAKI-Modell und die hybride Identität bei polnischen Migrantinnen

In dieser Studie wurde das Herkunfts–Aufnahmekulturidentifikations–Modell (HAKI-Modell) vorgeschlagen, um die akkultorative Funktionsweise der Migranten (polnischen Migrantinnen) heranzuziehen. Dementsprechend wird hier der Akkulturationsprozess verstanden nicht nur als die Anpassungsfähigkeit der Migranten, damit sie der Fremdkultur unanfällig begegnen können, sondern auch als ein Veränderungsprozess hinsichtlich der Bezugsgruppentheorie und Sozialisation, dem jeder Migrant automatisch und unbewusst unterliegt. Das bedeutet, dass zusätzlich zur Auswanderung auch die Veränderung der ausgeprägten Werte, Normen und Verhaltensmuster bei Migranten vollgezogen und neu gebildet werden. Somit sind diese Veränderungen am stärksten mit den unterschiedlichen psychologischen und kulturellen Umständen verbunden, da sie eng mit der Entwicklung des kulturellen Identitätsgefühls zusammenhängen. Deshalb schlägt diese Studie eine hybride Identität vor als eine Konfliktlösung für eine sogenannte Anpassungsunfähigkeit der Migranten und für das Verständnis des langfristigen Akkulturationsprozess bei Migranten.

Gemäß der Bezugsgruppentheorie von Hyman und der Sozialisation versteht man die hybride Identität als eine neue sozialisierte Identität, die aus zwei Kulturidentifikationen besteht, und zwar eine, die zu den ursprünglichen Werten, Normen und Verhaltensmustern referenziert und eine zweite, die eine Sozialisation an neuen Werten, Normen und Verhaltensmustern erfahren. Dieser Prozess betrifft primär die erste Generation der erwachsenen Migranten und auch die Kinder der ersten Generation je nach Anpassungsfähigkeit der Familien mit Migrationshintergrund. Die Bezugsgruppentheorie erläutert, wie der Kulturanpassungsprozess unabhängig von Motivation und Migrationsursache der Migranten verläuft, und zwar berücksichtigt sie diesen Prozess als psychosozioologische Partizipation eines jeden Migranten an eine bestimmte Kultur, in der die



Sozialkategorien (Werte, Normen, Verhaltensmuster) der Eigenkultur zur Fremdkultur referenziert werden. Dementsprechend ermöglicht es die Fremdkultur (die Bezugsgruppe) dem Migranten, sich der neuen Kultur anzupassen und sich mit den anderen Sozialkategorien zu identifizieren, und zwar mit dem Ziel, eine kulturelle und soziale Identität zu erreichen.

Deshalb wurde in dieser Studie das HAKI-Modell zugrunde gelegt, um zu beweisen, dass die Akkulturation ein langfristiger, intensiver, automatischer und unbewusster Prozess ist. Die vorgelegten Befunde (H 1, H 2 und H 3) weisen nach, dass Migrantinnen ihre ursprüngliche Kultur bewahren und zu einer neuen referenzieren. Der Daueraufenthalt spielt damit eine wichtige Rolle, da je länger sie in Deutschland leben, umso stärker referenzieren sie zu deutschen Sozialkategorien. Aus den Erhebungsdaten wurde festgestellt, dass die Identifikation mit der Herkunftskultur je nach der Länge ihres Aufenthalts schwächer wird, die Identifikation mit der Aufnahmekultur jedoch stärker. Zu den wesentlichen Faktoren, die mit der Herkunftskulturidentifikation verbunden sind, gehören die Religiosität und der Einfluss des polnischen Freundeskreises (Hypothese 4) und diese zwei Prädiktoren bestimmen die typische Identität der Polen.

Die katholische Religion übt einen sehr starken Einfluss auf das Leben der Polen aus, da sie ihren Lebensstil und die Gewohnheiten den religiösen Regeln unterordnen. Der „polnische“ Katholizismus äußert sich in Haltung und Denken und prägt gleichzeitig die kulturelle Identität. Deshalb wird Polen als eine konservative, traditionelle und konformistische Gesellschaft bezeichnet. Die unterschiedlichen Befunde (CBOS 2001; Inglehart, 2006; Hofstede, 2007; Boski, 2009) deuten auf die Religiosität und den Traditionalismus der Polen hin. In Deutschland beeinflusst die Religion den Lebensstil der Gesellschaft weniger und die Religiosität ist nicht prägend für die Identität, vielmehr ihre Mitgliedschaft in der Kirche beziehungsweise ihre Konfessionslosigkeit (Sterr, 2000). Die Daten zeigen, dass 1990 der Anteil der römisch-katholischen Religionszugehörigkeit bei 35,4% lag und 18 Jahre später (2008) schon 30,7% betrug. Der Anteil der evangelischen Religionszugehörigkeit lag 1990 bei 36,9% und 2008 bei 30%. Der Anteil keiner/sonstiger Religionszugehörigkeit lag 1990 bei 27,7% und 2008 bei 39,3% (Eicken & Schmitz-Veltin, 2010). Es fällt auf, dass die deutsche Kultur auf eine eher säkularen Gesellschaft beruht und die Religiosität keinen wesentlichen Einfluss auf die Prägung ihrer Identität hat.

Abschließend ergibt sich aus den Erhebungsdaten, dass als weiterer signifikanter Prädiktor einer starken Identifikation mit der Herkunftskultur der polnische Freundeskreis

angesehen wird. Wie schon oben erwähnt (in Abschnitt 2.3), gehört der Freundeskreis zu den wichtigsten Werten der Polen. Daher gelten bei Polen enge und feste Beziehungen sowie die Pflege des Freundeskreises als essentiell.

Die obenerwähnten zwei Faktoren, die Religiosität und der Freundeskreis, bezeichnet Boski (2001/2002) als Humanismus. Dieser Begriff bezieht sich auf den Lebensstil der Polen, der durch Traditionalismus, starke interpersonale Beziehungen und uneigennütziges Freundlichkeit gegenüber Menschen, mit denen sie am häufigsten Kontakt haben, charakterisiert sind. Der Humanismus ist die auffälligste Folge der historischen Ereignisse und des Bestrebens der Polen nach einem Leben in einem souveränen Land und dadurch wird er am stärksten mit dem Patriotismus assoziiert. Aus diesem Grund ehren die Polen ihre Geschichte und Vergangenheit. Überdies hob das Pontifikat Johannes Pauls II und seine humanistischen Imperative dieses Merkmal der polnischen Gesellschaft noch stärker ins allgemeine Bewusstsein. Daher wird Polen als traditionelles und konservatives Land angesehen. Darüber hinaus wird in dieser Studie der Humanismus auch mit dem Universalismus gleichgesetzt.

Außer diesem Merkmal gibt es eine weitere Bezeichnung für den Lebensstil der Polen, der sich in Haltung und Denken bei Polen äußert, und zwar der Sarmatismus (Boski, 2001/2002). Dieser Begriff hat eine negative Bedeutung und gilt seit dem 17. Jahrhunderts als die polnische nationale Schwäche schlechthin. Der Sarmatismus wird mit Aufwiegelei, Streitsucht, Anarchie, Verantwortungslosigkeit in öffentlichen Belangen sowie mit einem ausschweifenden Hedonismus assoziiert. Das Sarmatismus-Syndrom nahm Einfluss auf die polnische Mentalität und erklärt die starke und gleichzeitig unreflektierte Bindung der Polen an ihr Kulturerbe. Diese Studie betont allerdings die erste Haltung, das heißt den Humanismus, der in einer starken Bindung an Traditionalismus, Religiosität und enge Beziehungen zu Freunden zum Ausdruck kommt.

Außerdem führt diese Studie zu der Erkenntnis, dass zu den wesentlichsten Prädiktoren der Aufnahmekulturidentifikation folgende Faktoren gehören: eine hohe Lebenszufriedenheit, Alter, der Aufenthalt der Eltern in Deutschland und gute Deutsch-Sprachkenntnisse (Hypothese 4). Das bedeutet, dass die hohe Lebenszufriedenheit, der feste Kontakt mit ihren Eltern und die Beherrschung der deutschen Sprache die Migrantinnen zu einer stärkeren Motivation führen, um zur deutschen Kultur zu referenzieren und sich an sie daran anzupassen. Diese Kulturanpassungsprädiktoren stimmen mit anderen Studien (z. B.

Titzmann et al., 2005; Chutnik, 2007) überein, in denen die Wichtigkeit der Sprachkenntnisse, des Freundeskreises und der Beeinflussung der Familie hervorgehoben werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die kulturelle Anpassung einen langfristigen Verlauf hat und mit der Bezugsgruppentheorie verbunden ist. Die vorgelegten Daten deuten darauf hin, dass Migrantinnen ihre Eigenkultur bewahren und gleichzeitig zu der Fremdkultur referenzieren. Einerseits steht diese Hybride in Verbindung mit den typischen Eigenschaften der polnischen Kultur, die stark vom Humanismus geprägt ist, andererseits resultiert diese Hybride daraus, dass Migrantinnen je nach dem Daueraufenthalt in Deutschland automatisch und unbewusst zu den Werten, Normen und Verhaltensmustern der Fremdkultur referenzieren und sich sozialisieren können. Ferner sollte in Erinnerung bleiben, dass Polen zur Zeit der sowjetischen Okkupation in den meisten Fällen nach Deutschland geflohen sind aus finanziellen oder politischen Gründen, wobei diese Emigration für viele polnische Migranten in erster Linie durch einen Zwang ausgelöst wurde und nicht durch eigene Motivation. Die Daten zeigen, dass seit 1966 die höchste Emigration der Polen in die ehemaligen BRD stattfand im Vergleich mit den anderen Auswanderungen der Polen in andere Länder Europas (GUS 2010b). Aus diesem Grunde können die polnischen Auswanderer dieser Generation ihre Eigenkultur stärker bewahren und pflegen, allerdings ist es nicht die einzige Ursache für die Bewahrung der polnischen Identität (in Abschnitt 6.4 wird der Einfluss der Migrationspolitik auf die Kulturanpassung bei Migranten dargestellt).

### **6.2 Die kulturelle Faktoren der Lebensqualität bei polnischen Migrantinnen**

In der vorliegenden Studie wurde die Individualisierung bezüglich der Werte herausgearbeitet.

Wie schon in Abschnitt 2.3 erwähnt, unterscheiden sich die polnische und deutsche Kultur hinsichtlich ihrer kulturellen Orientierung und Werte. Polen gilt als weibliche und kollektivistisch-individualistische Kultur mit einer Tendenz zu einer demokratischen Haltung in Erziehung und Regierung und mit einer dominanten Rolle des Katholizismus. Deutschland hingegen tendiert stärker zu einer individualistischen, liberalen und säkularen Haltung mit einer Selbstverwirklichungseinstellung. Das bestätigen die Erhebungsdaten in beiden Kulturen (Hypothese 6). Polinnen unterscheiden sich signifikant von den Deutschen im Hinblick auf den Humanismus (hohe Tradition, Konformität und Benevolenz auf der Skala von Schwartz), aber auch hinsichtlich der starken Tendenz zu postmaterialistischen

Orientierungen (hohe Stimulation, Hedonismus und Macht). Deutsche hingegen zeichnen sich im Vergleich mit den Migrantinnen stärker durch Universalismus, Selbstbestimmung und Leistung aus, das bedeutet, sie verfügen über mehr Toleranz und streben nach Schutz des Wohlergehens aller Menschen und der Natur sowie über unabhängiges Denken und Handeln sowie das Streben nach Karriere. Vergleicht man die Migrantinnen mit den Deutschen und den Polinnen, so fällt ein Individualisierungsprozess hinsichtlich der Werte auf. Migrantinnen bewahren ihren Humanismus (Tradition, Konformität, Benevolenz) und zeigen ähnlich wie Polinnen Tendenzen zu Leistung und Macht, sie referenzieren aber auch zu den Werten der deutschen Frauen, und zwar zu Selbstbestimmung und toleranter Haltung und unabhängigem Denken. Laut der Bezugsgruppentheorie wurde die hybride Identität bei Migrantinnen festgestellt.

### **6.3 Die psychologische Faktoren der Lebensqualität bei polnischen Migrantinnen**

In der vorliegenden Studie wurde auch die Individualisierung bezüglich der Emanzipierung der Frau in der Beziehung und Depressivität und Lebenszufriedenheit herausgearbeitet.

Erstens wurde in Abschnitt 2.4 die Stellung der Frau in der polnischen und deutschen Kultur in Bezug auf Erwerbstätigkeit und Rollenverteilung in der Familie dargestellt. Zahlreiche Studien belegen, dass Polinnen aufgrund ihrer starken Religiosität ein traditionelles und konservatives Familienmodell bevorzugen. Obwohl Polen seit 24 Jahren ein souveränes Land und seit 9 Jahren Mitglied der Europäischen Union ist, vollzieht sich der Wandel in Gesellschaft und Brauchtum, ebenso auch in der Marktwirtschaft nur langsam und mühselig, vor allem wegen der Neigung zum sarmatischen Lebensstil und der Mentalität der polnischen Kultur. Die deutschen Frauen hingegen repräsentieren in dem Familienmodell eine moderne Rollenverteilung, weil sie emanzipierter sind und in der Partnerschaft einen positiven Lebenssinn erkennen. Es betrifft eher die Frauen in Westdeutschland als die Frauen in Ostdeutschland (siehe Abschnitt 2.4).

Diese Studie bestätigt teilweise den Unterschied zwischen beiden Kulturen bezüglich der Emanzipierung der Frau in der Beziehung (H 7 und H 8). Die Erhebungsdaten lassen erkennen, dass Polinnen im Vergleich zu Deutschen stärker von der Meinung des Partners und anderer Personen abhängig sind. Migrantinnen zeigen die geringste Abhängigkeit in einer Beziehung im Vergleich zu Polinnen und Deutschen. Das bedeutet, dass Migrantinnen durch

die intensive Einwirkung der deutschen Kultur hinsichtlich der Emanzipierung der Frau in einer Beziehung die Wahrnehmung ihrer sozialen Rolle individualisieren. Obwohl es die Emanzipierung der Frau in beiden Kulturen gab/gibt, hat ihr Hintergrund eine unterschiedliche Bedeutung. In Deutschland gewannen die Frauen ihre Emanzipierung „von unten“, das heißt sie hatten keine ideologische Grundlage, in Polen hingegen waren die Frauen „von oben“ emanzipiert und damit wurden sie in das kommunistische Projekt eingebunden, um das Polen quasi zu modernisieren. Dieses Projekt garantierte den Polinnen eine Arbeitsstelle ohne Voraussetzung zu einer angemessenen Ausbildung und gleichzeitig wurden sie angespornt, eine Mutterschaftspolitik zu verwirklichen. Diese Doppelbelastung durch Beruf und Familie zwang sie folgewidrig in eine traditionelle Rollenverteilung in einem Familienmodell. Darüber hinaus verfolgte diese traditionelle Rollenverteilung das Vorbild der Frau nach religiösen Akzenten, das sich in Opferbereitschaft und Großzügigkeit manifestierte. Deshalb zeichnen sich die Frauen in Polen paradoxerweise durch eine stärkere Abhängigkeit von Männern aus als Frauen in Deutschland. Durch den Akkulturationsprozess haben die Migrantinnen die Gelegenheit zur Erfahrung einer anderen Wahrnehmung der Emanzipierung der Frau und damit entwickeln sie innovative Verhaltensmuster.

Zweitens lässt sich aus den Erhebungsdaten schließen, dass sich die polnische und deutsche Kultur bezüglich der Depressivität und Lebenszufriedenheit unterscheiden. Obwohl die dargelegten Studien (in den Abschnitten 2.5.1 und 2.5.2) ergeben, dass sich die Depressivität und Lebenszufriedenheit bei Frauen in Polen und in Deutschland gleichmäßig darstellen, sind sie dennoch von unterschiedlichen Prädiktoren bedingt. Einfluss auf die Depressivität und Lebenszufriedenheit in Polen nahmen die politisch-wirtschaftlichen Ereignisse vor und nach der Wende '89, und zwar lösten die ungünstige Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt und die Doppelbelastung durch Beruf und Familie eine Verschlechterung der psychischen Gesundheit und die Erhöhung der Unzufriedenheit mit dem Leben bei polnischen Frauen aus. Der Zwiebelglückstheorie von Czapiński (2002) folgend, brachten die historischen Ereignisse in Polen den Zufriedenheits-*Attraktor* ins Wanken. Die Abwesenheit einer stabilen und souveränen Regierung forcierte noch die Unsicherheit, Unterwürfigkeit und Abhängigkeit in der Haltung und damit die Verschlechterung der psychischen Gesundheit sowie die Verringerung der Lebenszufriedenheit. Einzig die Studien (z.B. Gotlib et al., 1998; Sherry et al., 2003; Hammen, 2006) deuten darauf hin, dass eine passiv-abhängige Haltung einen starken Zusammenhang mit der Depressivität und Lebensunzufriedenheit besitzt.

Deswegen wird bei Polinnen eine stärkere Depressivität und Unzufriedenheit mit dem Leben beobachtet als bei deutschen Frauen. Für die polnischen Migrantinnen ändern sich diese Indikatoren aufgrund ihrer unterschiedlichen Haltung in Bezug auf den Lebensstil und die Mentalität der deutschen Kultur. Diese Studie weist nach, dass die Migrantinnen weniger depressiv und mit dem Leben zufriedener sind als Polinnen (H 9 und H 11).

Abschließend lässt sich zusammenfassend sagen, dass die polnischen Migrantinnen durch den Kulturübergang ihre Haltung und Werte individualisieren. Es fällt auf, dass Individualisierung bezüglich der Emanzipierung in einer Beziehung (Unabhängigkeit von der Meinung des Partners und der anderen Personen), der Einstellung in der Weltanschauung und Selbstverwirklichung bei polnischen Migrantinnen auftreten. Deshalb wirkt sich die Auswanderung auf polnische Frauen, die in Deutschland leben, vorteilhaft aus. Die Herausbildung solcher innovativer Haltungen können bei Besuchen der Familie in Polen übertragen werden und damit andere Verhaltensmuster in Bezug auf die Erziehung der Kinder und auf die Rollenverteilung in der Familie hervorrufen.

### **6.4 Stärken und Einschränkungen der Studie sowie Implikationen für zukünftige Forschungsfragen**

Weil das Thema dieser Dissertation sich ursprünglich auf die *Silencing the Self*-Verhalten bei depressiven und gesunden Frauen konzentrierte und aufgrund meiner Schwierigkeiten, die Stichprobandinnen in deutschen Kliniken zu gewinnen, wurde die Konzeption der Arbeit geändert und daher fehlen in dieser Studie die Voraussetzungen, welche die Lebensqualität im Akkulturationsprozess bei Migranten am besten beschreiben könnten. Im Folgenden werden studienbezogene Stärken und Einschränkungen diskutiert, die Anlass zu weiteren Untersuchungen bieten können.

#### **Stichproben im Rahmen des HAKI-Modells**

Die Hauptvoraussetzung des HAKI-Modells bezüglich der Selektion der Migranten ist, dass sie mindestens 5 Jahre dauerhaft im Ausland leben. Um eine bessere Kulturanpassungsfähigkeit nachzuweisen und signifikante psychosoziallogische Veränderungsunterschiede zwischen den Migranten in dem HAKI-Modell herauszufinden, sollte eine Vielzahl von Probanden berücksichtigt werden, die sich hinsichtlich des Alters

zum Zeitpunkt ihrer Auswanderung nach Deutschland unterscheiden. Das bedeutet, es sollen drei Gruppen unterschieden werden, und zwar Migranten, die als Kind nach Deutschland (von 4 Jahren bis 11 Jahren); Migranten, die als Jugendliche nach Deutschland (von 11 Jahren bis 18 Jahren) und Migranten, die als Erwachsene nach Deutschland (ab 19 Jahren) ausgewandert sind. Eine solche Einteilung erlaubt es, starke Gruppenunterschiede in Bezug auf die Kulturanpassungsfähigkeit und die psychosozialen Unterschiede herauszufinden. Außerdem sollte auch eine männliche Stichprobe vorgenommen werden.

In dieser Studie wurden erwachsene Migrantinnen befragt.

### **Operationalisierungen für Persönlichkeits-, Sozial- und Finanzressourcen:**

Diese Studie geht von der These aus, dass die Persönlichkeitsressourcen die Motivation zu einer Einbettung und der Fähigkeit zur konfliktfreien Akzeptanz im Umgang mit der Aufnahmekultur sowie die Aufgeschlossenheit für einen Wandel der ausgeprägten Werte umfassen, die Sozialressourcen Sprachkompetenz, Einfluss der Familie und des Freundeskreises gelten und die Finanzressourcen materielle Bedingungen, wie Wohnverhältnisse und Erwerbstätigkeit umfassen. Diese Arbeit berücksichtigt nicht die Variablen, die nach der Ursache der Auswanderung und nach Wohnverhältnissen fragen. Außerdem sollten auch eingehende Fragen nach Sprachkompetenz, Freundeskreis und Berufstätigkeit gestellt werden.

### **Operationalisierungen für das innovative Verhalten:**

Die vorliegende Studie schließt Variablen nicht ein, die das innovative Verhalten bei Migrantinnen besser beschreiben können. Diese Arbeit konzentriert sich nur auf die Emanzipierung der Frau in einer Beziehung, die sich auf die STSS Skala bezieht. Für eine optimale Operationalisierung des innovativen Verhaltens sollen Fragebögen eingesetzt werden, die das Familienmodell (zum Beispiel nach dem Baumrind-Modell) oder die Kontrollüberzeugung (zum Beispiel nach der Theorie von Rotter) oder die Selbstbewertung messen

## **6.5 Implikationen für die Migrationspolitik**

In diesem Abschnitt wird die Migrationspolitik in Deutschland dargestellt, da sie einen erheblichen Einfluss auf die Kulturanpassung und die Lebensqualität der Migranten ausübt.



Bis Ende des 20. Jahrhunderts hat sich keine deutsche Regierung in dem Maße mit der Migrationspolitik beschäftigt, wie Großbritannien, Holland und Frankreich, weil die deutsche Regierung die Migration hauptsächlich als sozialen Faktor und Migranten als „Gäste“ behandelt hat. Der erste Migrationsschub in Deutschland setzte Ende der 50er Jahre durch die Aufnahme von Gastarbeitern aus folgenden Ländern ein: Italien, Spanien, Griechenland, Portugal, die Türkei, ehemaligen Jugoslawien, Marokko und Tunesien. Damals war die Regierung der Meinung, dass die Gastarbeiter nach Ablauf des Arbeitsvertrages in ihre Heimat zurückkehren würden. Deshalb spielte die Migrationspolitik keine besondere Rolle. In den 70er Jahren verschlimmerte sich die Situation in Westeuropa durch die Ölkrise 1973, die auch Deutschland betraf. Durch die Reduzierung der Arbeitsplätze begann sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt zu ändern und insbesondere in den Bereichen, in denen vorwiegend Gastarbeiter beschäftigt waren. Entgegen der Annahme der deutschen Regierung, dass die Gastarbeiter in dieser Situation in ihre Heimat zurückkehren würden, hatten sich die Migranten schon durch Familiengründung und Geburtenzuwachs in Deutschland angesiedelt. Außerdem trat in den 80er Jahren ein starker Zuwachs an Asylanten und Aussiedlern auf. Aus diesen Gründen ließ sich die Migration erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts politisieren. Dies führte zur Regulierung der Gesetze für Migranten. So können zum Beispiel die Kinder der Eltern mit Migrationshintergrund, die dauerhaft in Deutschland leben, *ius soli* eingebürgert werden. Bisher galt das Prinzip *ius sanguinis* (OBnM 2007). Bis Ende des 20. Jahrhunderts wurde in Deutschland ein Exklusionsmodell (*differential exclusion*) angewendet, wonach Migranten nach Bedarf der Arbeit aufgenommen wurden, jedoch aus Politik, sozialem Leben und dem Anspruch auf Einbürgerung ausgegrenzt blieben (Castles & Miller, 2009).

Heute wird den Migranten die Staatsbürgerschaft aufgrund ihrer Geburt oder ihrer Ansiedlung in Deutschland verliehen. Dafür müssen folgende Voraussetzungen vorliegen, wie zum Beispiel (BAMF) Kenntnisse in Rechts- und Gesellschaftsordnung sowie über die Lebensverhältnisse in Deutschland (zum Beispiel sollen die Migranten einen Einbürgerungstest bestehen), mindestens 8 Jahre in Deutschland wohnen und einen rechtmäßigen Aufenthalt in Deutschland oder Deutschkenntnisse nachweisen können. Dadurch wurde das Exklusionsmodell abgeschafft und nach Rudiger und Spencer (2003) gibt es in Deutschland ein Modell, wonach eine funktionale Assimilation der Migranten an einen ethnisch definierten Nationalstaat vollzogen wird. Die Autoren deuten jedoch darauf hin, dass dieses Konzept zu einem Exklusionsmodell (*differential exclusion*) tendiert, weil sich die



Migranten in Deutschland durch die Unterordnung unter die geltende Rechts- und Gesellschaftsordnung einer homogenen Kultur integrieren sollen. Die Autoren gehen davon aus, dass dieses Modell in Ländern gibt, die sich nicht als Migrationsland ansehen möchten. Dieses Prinzip ist ziemlich traditionell und hat umgekehrte Erwartungen zu Folge, wie es sich schon in den USA, Kanada und Australien gezeigt hatte (Castles & Miller, 2009). Denn die Assimilationstheorien zeigen, dass die Unterstellung und die Einbindung in eine dominante Kultur bei Migranten zu einer starken Bewahrung und Pflege der Herkunftskulturidentifikation führt (Vasta, 2005) und eine solche Tendenz hat diese Studie auch bei polnischen Migrantinnen nachgewiesen (in Abschnitt 5.2.1).

Heute gibt es in Europa kein Modell, das den Anpassungsprozess der Migranten am besten erläutern könnte, da es in der Migrationspolitik keine einheitlichen Regelungen gibt. Allerdings erweist sich das Paradigma *melting pot* am vernünftigsten. Dieser Begriff kennzeichnet die „Verschmelzung“ der Kulturen am präzisesten, und zwar betrifft er die Migranten, die sich durch Vermischung mit den Einheimischen an das gleiche Verhaltensmuster annähern und daraus ergibt sich eine homogene Gesellschaft (Bertsch, 2013).

## 7 Fazit

Die dargestellten Befunde dieser Studie widerlegen die Thesen verschiedener Studien, dass Migration mit Anpassungsunfähigkeit, Lebensunzufriedenheit oder Verschlechterung der psychischen Gesundheit verbunden ist. Ein solcher Unterschied ergibt sich angeblich daraus, dass in den meisten Studien die Migranten mit Einheimischen verglichen werden. Jedoch lässt sich Akkulturation bei Migranten dann wahrnehmen, wenn in den kulturvergleichenden Vergleichen die Bezugsgruppen aus der Aufnahme- und Herkunftskultur berücksichtigt werden. In jedem Fall löst eine Auswanderung immer psychologische und kulturelle Individualisierung aus ohne Rücksicht auf den Zweck der Emigration. Deswegen wenn Migranten nur mit den Einheimischen verglichen werden, wird es nur zu einer Verstärkung des „Ausländer“-Stereotyps führen.

Diese Studie hat zum Ziel nachzuprüfen, ob die Akkulturation ein langfristiger und automatischer Prozess ist und ob ihre Individualisierung durch eine Bezugsgruppentheorie und Sozialisation eintreten. Die zahlreichen Untersuchungen zeigen den Verlauf der

Sozialisation und ihre intensive Auswirkung auf die ontogenetische Entwicklung eines jeden Menschen. Ein ähnliches Phänomen betrifft die Migranten, und zwar die Auswirkung der Fremdkultur auf die Individualisierung ihrer Werte, Normen und Verhaltensmuster (vergl.: Roslado, 1980; Zubrzycki, 1995; Alba & Nee, 1997; 2003 – die Autoren gehen davon aus, dass die kulturelle Anpassung ein generationsübergreifender Prozess ist, der je Daueraufenthalt im Ausland zur Individualisierung der Werte, Normen und Verhaltensmuster führt).

Die Ursache der Auswanderung ist immer unterschiedlich, zum Beispiel wollen manche Migranten ihre Lebensqualität verbessern oder manche müssen aus politischen Gründen aus ihrer Heimat fliehen. Aber diese Situationen beeinflussen nur, bedingen jedoch nicht die Intensität und den raschen Vollzug der kulturellen Anpassung, da die Migranten primär unbewussten und automatischen Sozialisationsprozessen der Fremdkultur unterliegen als den Ursachen der Emigration. Diese Studie hat sich zum Ziel gesetzt herauszufinden, ob die polnischen Migrantinnen weniger depressiv, zufriedener mit dem Leben und emanzipierter sind und ob ihre Werte je nach Dauer ihres Aufenthalts in Deutschland zur deutschen Kultur referenzieren. Dementsprechend wurden die Forschungen, in denen bewiesen wurde, dass Migration eine Verschlechterung des psychischen Zustandes zu Folge hat, zur Diskussion gestellt.

## 8 Literatur

Alba, R., Nee, V. (1997). Rethinking Assimilation Theory for a New Era of Immigration. *The International Migration Review*, 31(4), 826–874.

Alba, R., Nee, V. (2003). *Remaking the American Mainstream: Assimilation and Contemporary Immigration*. First Harvard University Press.

Babka von Gostomski, C. (2008). Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung. Working Paper 11. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF).

BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge).

<http://www.bamf.de/DE/Einbuerbung/InDeutschland/indeutschland-node.html>

- Berry, J.W. (1997). Immigration, Acculturation, and Adaptation. *Applied Psychology: an international Review*, 46(1), 5–68.
- Berry, J.W. (2001). A Psychology of Immigration. *Journal of Social Issues*, 57(3), 615–631.
- Berry, J.W. (2003). Conceptual approaches to acculturation. In: Chun, K.W., Organista, P.M., Martin, G. (Hrsg.). *Acculturation, Advances in theory, measurement, and applied research*. Washington: APA.
- Berry, J.W., Phinney, J.S., Sam, D.L., Vedder, P. (2006). Immigrant Youth: Acculturation, Identity, and Adaptation. *Applied Psychology: An International Review*, 55(3), 303–332.
- Bericht von polnischen Außenministerium (2009). *Raport o sytuacji Polonii i Polaków za granicą*. Warszawa: Ministerstwo Spraw Zagranicznych (MSZ).
- Bertsch, A. (2013). The melting pot vs. the salad bowl: A call to explore regional cross-cultural differences and similarities within the USA. *Journal of Organizational Culture, Communications and Conflict*, 17(1), 131–148.
- Boski, P., Van de Vijver, F.J.R., Hurme, H., Miluska, J. (1999). Perception and evaluation of Polish cultural femininity in Poland, the United States, Finland, and the Netherlands. *Cross-Cultural Research: The Journal of Comparative Social Science*, 33(2), 131–161.
- Boski, P. (2002). U wrót integracji europejskiej. Tożsamość kulturowa Polaków, Diagnoza empiryczna rekomendacje strategii oddziaływań. Warszawa: Ekspertyza na zamówienie Urzędu Komitetu Integracji Europejskiej.
- Boski, P. (2006). Męskość–Kobiecość jako wymiar kulturowy. Koncepcje–Problemy–Pytania–Badania. In: Chybicka, A., Kaźmierczak, M. *Kobieta w Kulturze– Kultura w Kobiecie. Studia Interdyscyplinarne*. Krakau: Oficyna Wydawnicza Impuls.
- Boski, P. (2009). Kulturowe ramy zachowań. Podręcznik psychologii międzykulturowej. Warschau: PWN und ACADEMICA.
- Castles, S., Miller, M.J. (2009). *The Age of Migration: International Population Movements in the Modern World*. IV Edition. Basingstoke: Palgrave-Macmillan.
- CBOS (1995). Funkcjonowanie domu: podział obowiązków, obciążenia, pomoc. Warszaw: BS/13/10/95
- CBOS. (1998). Autoportret i obraz środowiska społecznego Polaków w latach '88 i '98. BS/131/131/98.
- CBOS (2001). Religijność Polaków na przełomie wieków. Warschau.

- CBOS (2010). Co jest ważne, co można a czego nie wolno – normy i wartości w życiu Polaków. Warszawa: BS/99/2010.
- CBOS (2012). Zmiany w zakresie wiary i religijności Polaków po śmierci Jana Pawła II. Warschau: BS/49/2012.
- Converse, P. E. (1994). *Theodore Mead Newcomb 1903–1984. A Biographical Memoir*. Washington: National Academy of Sciences.
- Chutnik, M. (2007). Szok kulturowy. Przyczyny, konsekwencje, przeciwdziałanie. Kraków: UNIVERSITAS.
- Czapiński, J. (2002). Makropsychologia czyli psychologia zmiany społecznej: szkic osobisty. In: Lewicka, M. Grzelak, J. (2002). *Jednostka i społeczeństwo*. Gdańsk: GWP.
- Czapiński, J., Panek, T. (2011). *Diagnoza Społeczna 2011. Warunki i jakość życia Polaków*. Warszawa: Rada Monitoringu Społecznego.
- Darling, N. (2007). Ecological System Theory: The Person in the Center of the Circles. *Research in Human Development*, 4(3-4), 203–217.
- Demnitz, D. (2007). Die Stellung der Frau im Vergleich Ost-/Westdeutschland (DDR – BRD): Befunde und theoretische Erklärungsansätze. München und Ravensburg: GRIN.
- Dilling, H., Mombour, W., Schmidt, M.H., Schulte–Markwort, E. (2006). Internationale Klassifikation Psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F). Diagnostische Kriterien für Forschung und Praxis. 4. Auflage. Bern: Hans Huber.
- Bronfenbrenner, U. (1981). Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Drat–Ruszczak, K. (2010). The meaning of Self–Silencing in Polish women. In: Jack, D.C & Ali, A. *Silencing the self across cultures. Depression and gender in the social world*. New York: Oxford University Press.
- Eicken, J. Schmitz–Veltin, A. (2010). *Die Entwicklung der Kirchenmitglieder in Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Eith, U. (2000). Politisch Zweigeteilt?. In: Landeszentrale Für Politische Bildung Baden–Württemberg (Hrsg.). (2000). *Deutschland Ost – Deutschland West*. Ostfildern (Ruit): Der Bürger im Staat. 211–218.
- Fuhrer, U., Mayer, S. (2005). Familiäre Erziehung im Prozess der Akkulturation. In: Fuhrer, U., Uslucan, H.–H. (Hrsg.) (2005). *Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen– und Fremdkultur*. Stuttgart: W. Kohlhammer.

- Fuhrer, U., Uslucan, H.–H. (Hrsg.) (2005). Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen– und Fremdkultur. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Gensicke, Th. (1995). Modernisierung, Wertewandel und Mentalitätsentwicklung in der DDR. In: Bertram, H., Hradil, S., Kleinhenz, G. (1995). *Sozialer und demografischer Wandel in den neuen Bundesländern*. Berlin: Akademie Verl.
- Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBS). (1998). Gesundheit In Deutschland. [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de)
- Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBE). (2006). Gesundheit in Deutschland. Berlin.
- Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBE). (2008). Psychotherapeutische Versorgung. Berlin: Heft 41.
- Gesundheit in Deutschland Aktuell (GEDA). (2010). 12–Monats–Prävalenz von Depression. Berlin: Robert Koch–Institut.
- Gotlib, I.H., Lewinshon P.M., Seeley, J.R. (1998). Consequences of depression during of adolescence: marital status and marital functioning in early adulthood. *Journal of Abnormal Psychology*: 107(4), 689–690.
- Graves, T.D. (1967). Psychological Acculturation in a Tri–ethnic Community. *South–Western Journal of Anthropology*: 23, 337–350.
- Gullahorn, J.T., Gullahorn, J.E. (1965). An Extension of the U–Curve Hypothesis. *Journal of Social Issues*: 19 (3), 33–47.
- GUS (2003). Aktywność Ekonomiczna Ludności Polski. Warschau.
- GUS (2010a). Demographic yearbook of Poland. Warschau.
- GUS (2010b). Główne kierunki emigracji i imigracji w latach 1966–2008. Warschau.
- GUS (2012). Kobiety i mężczyźni na rynku pracy. Warschau.
- GUS (2013). Zharmonizowana stopa bezrobocia (osób w wieku 15–74 lata) w krajach UE w latach 1990–2011. [http://www.stat.gov.pl/gus/5840\\_13374\\_PLK\\_HTML.htm](http://www.stat.gov.pl/gus/5840_13374_PLK_HTML.htm)
- Hammen, C. (2006). Depresja. Modele kliniczne i techniki terapeutyczne. Gdańsk: GWP.
- Hautzinger, M. Keller, F., Kühner, C. (2006). *BDI – II. Beck Depressions–Inventar*. 2. Auflage: Pearson.
- Heidl, C.M., Lendenberger, M., Jahn, P. (2012). Lebenszufriedenheit in Westdeutschland – eine Querschnittsanalyse mit den Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP). Berlin: DIW.

- Hofstede, G. (1983). National cultures in four dimensions. *International Studies of Management & Organization*: 13, 1/2, 46–74.
- Hofstede, G., Hofstede, G.J. (2007). *Kultury i organizacje. Zaprogramowanie umysłu*. (Wyd. II). Warszawa: Polskie Wydawnictwo Ekonomiczne.
- Hołtyń, B. (2009). *Małżeństwo i wsparcie*. Bydgoszcz: Wydawnictwo Uniwersytetu Kazimierza Wielkiego.
- Hyman, H. (1960). Reflections on Reference Group. *Public Opinion Quarterly*: 24(3), 383–396.
- Inglehart, R. (2006). Mapping Global Values. *Comparative Sociology*: 5(2–3), 114–136.
- Instytut Psychiatrii i Neurologii (IPIN; Institut für Psychiatrie und Neurologie). (2009). *Statistisches Jahrbuch*.
- Jack, D.C. (1991). *Silencing the Self. Women and depression*. Cambridge: Harvard University Press.
- Jack, D.C, Dill, D. (1992) The Silencing the Self Scale. Schemas of intimacy associated with depression in women. *Psychology Women Quarterly*. 16, 97–106.
- Juczyński, Z. (2009). *Narzędzia Pomiaru w Promocji i Psychologii Zdrowia*. Wyd. II. Pracownia Testów Psychologicznych PTP.
- Keiser, S. (1997). Ostdeutsche Frauen zwischen Individualisierung und Re-Traditionalisierung. Ein Generationenvergleich. Hamburg: Dr. Kovac.
- Kelley, H. H. (1952). Two Functions of Reference Groups. In: Swanson, G.E., Newcomb, T.M., Hartley E.I. (Hrsg.) (1952). *Readings in Social Psychology*. New York: Holt.
- Kępińska, E. (2008). Migracje sezonowe z Polski do Niemiec. Mechanizmy rekrutacji, rola rodziny i zróżnicowanie według płci. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego.
- Kneip, M., Mack, M. (2009). *Polnische Geschichte und Deutsch-Polnische Beziehungen*. (1. Auflage). Berlin: Cornelsen.
- Kosakowska, N. (2006). Kobiety w stereotypowych i niestereotypowych rolach płciowych – Polska i Indie. Porównanie międzykulturowe. In: Chybicka, A., Kaźmierczak, M. (2006). *Kobieta w kulturze – kultura w kobiecie. Studia interdyscyplinarne*. Kraków: Oficyna Wydawnicza IMPULS.
- Kwak, A. (2005). *Rodzina w dobie przemian. Małżeństwo i kohabitacja*. Warschau: Wydawnictwo Akademickie „Żak”.

- Mahmud, S.H., Schölmerich, A. (2011). Acculturation and Life Satisfaction: Immigrants in Germany. *Psychology Research*: 1(4), 278–286.
- Markus, H.R., Kitayama, S. (2003). Culture, Self, and the Reality of the Social. *Psychology Inquiry*: 14(3/4), 277–283.
- Markus, H.R., Kitayama, S., Matsumoto, S., Norasakkunkit, V. (1997). Individual and Collective Processes in the Construction of Self: Self-Enhancement in the United States and Self-Criticism in Japan. *Journal of Personality and Social Psychology*: 72(6), 1245–1267.
- Matsumoto, D., Juang, L. (2004). *Psychologia międzykulturowa*. Gdańsk: GWP.
- McClelland, D.C., Sturr, J.F., Knapp, R.H., Wendt, H.W. (1958). Obligations to self and society in the United States and Germany. *Journal of Abnormal and Social Psychology*: 56(2), 245–255.
- Mead, M. (1987). *Kultura i tożsamość*. Warszawa: PWN.
- Merton, R.K. (1938). Social Structure and Anomie. *American Sociological Review*: 3(5), 672–682.
- Merton, R.K., Kitt, A.S. (1997). Contributions to the Theory of Reference Group Behavior. *Classical Tradition in Psychology: The American Tradition*: 3, 129–153.
- Miegel, M. (1996). *Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen*. Bonn: Bericht der Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen.
- Mikrozensus (2012). Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland. Wiesbaden.
- Nowak, E. (2007). *Świat człowieka – świat kultury*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- OBOP (2004). Opinie Polaków o Kościele. Warszawa: Sygnatura K.048/04.
- OBnM (Ośrodek Badań nad Migracjami UW) (2007). *Polityka migracyjna jako instrument promocji zatrudnienia i ograniczania bezrobocia*. Warszawa: Projekt realizowany w ramach Europejskiego Funduszu Społecznego.
- Okólski, M. (2006). Płodność i rodzina w okresie transformacji. In: Wasilewski, J. (Hrsg.). *Współczesne społeczeństwo polskie. Dynamika zmian*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Scholar.



- Park, Y.S., Kim, B.S.K., Chiang, J., Ju, C.M. (2010). Acculturation, Enculturation, Parental Adherence to Asian Cultural Values, Parenting Styles, and Family Conflict among Asian American College Students. *Asian American Journal of Psychology*: 1(1), 67–79.
- Parnowski T., Jernajczyk W. (1977). Inwentarz Depresji Becka w ocenie nastroju osób zdrowych i chorych na choroby afektywne (ocena pilotażowa). *Psychiatria Polska*. 11, 417-425.
- Praszałowicz, D. (2008). Polskie studia na temat migracji kobiet: wybrane perspektywy teoretyczne i wyniki badań. Im: Slany, K. (Hrsg.). *Migracje kobiet. Perspektywa wielowymiarowa*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Ragnitz, J. (2000). Die Wirtschaft in Deutschland Ost und in Deutschland West. In: Landeszentrale Für Politische Bildung Baden–Württemberg (Hrsg.). (2000). *Deutschland Ost – Deutschland West. Ostfildern (Ruit): Der Bürger Im Staat*. 237–241.
- Reykowski, J. (1999). Kolektywizm i Indywidualizm jako kategorie opisu zmian społecznych i mentalności. In: Morstin, A. (1999). *Indywidualizm a Kolektywizm*. Warszawa: IFIS PAN.
- Robert, C., Probst, T.M., Martocchio, J.J., Drasgow, F., Lawler, J.J. (2000). Empowerment and Continuous Improvement in the United States, Mexico, Poland, and India: Predicting Fit on the Basis of the Dimensions of Power Distance and Individualism. *Journal of Applied Psychology*: 85(5), 643–658.
- Rohner, R.P., Pettengil, S.M. (1985). Perceived Parental Acceptance–Rejection and Parental Control among Korean Adolescents. *Child Development*: 56 (2), 524–528.
- Rosaldo, R. (1989). *Culture and Truth: The Remaking of Social Analysis*. Boston: Beacon Press.
- Rosenzweig, B. (2000). Opfer, Verliererinnen, ungleiche Schwestern?. Zur Situation der Frauen in Ost- Und Westdeutschland nach der Vereinigung. In: Landeszentrale für Politische Bildung Baden–Württemberg (Hrsg.). (2000). *Deutschland Ost – Deutschland West. Ostfildern (Ruit): Der Bürger Im Staat*. 225–230.
- Rudiger, A., Spencer, S. (2003). *Social Integration of Migrants and Ethnic Minorities. Policies to Combat Discrimination*. Der Vortrag aus der Konferenz “The Economic and Social Aspects of Migration”, Januar 21–22, 2003, Brüssel: European Commission und OECD. <http://www.oecd.org/dataoecd/15/4/15516956.pdf>
- Rudmin, F.W. (2003). Critical History of the Acculturation Psychology of Assimilation, Separation, Integration and Marginalization. *Review of General Psychology*: 7(1), 3–37.



- Ryan, J.W. (2010). Samuel A. Souffer and *the American Soldier*. *Journal of Historical Biography*: 7, 100–137.
- Sabatier, C., Berry, J.W. (2008). The role of family acculturation, parental style, and perceived discrimination in the adaptation of second-generation immigrant youth in France and Canada. *European Journal of Developmental Psychology*: 5(2), 159–185.
- Scheiter, C. (2005). Die Geschichte der neuen Frauenbewegung und ihre Institutionalisierung. München und Ravensburg: GRIN.
- Scherry, S.B., Hewitt, P.L., Flett, G.L., Harvey, M. (2003). Perfectionism Dimensions, Perfectionistic Attitudes, Dependent Attitudes, and Depression in Psychiatric Patients and University Student. *Journal of Counseling Psychology*: 50(3), 373–386.
- Schmidt, P., Bamberg, S., Davidov, E., Herrmann, J., Schwartz, S.H. (2007). Die Messung von Werten mit dem "Portraits Value Questionnaire". *Zeitschrift für Sozialpsychologie*: 38(4), 261–275.
- Schröter, U. (1995). Ostdeutsche Frauen zwischen Verlieren und Gewinnen. In: Bertram, H., Hradil, S., Kleinhenz, G. (1995). Sozialer und demografischer Wandel in den neuen Bundesländern. Berlin: Akademie Verl.
- Schumacher, J., Klaiberg, A., Brähler, E. (Hrsg.) (2003). *Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden*. Göttingen: Hogrefe. S. 305-309.
- Schwartz, S.H., Bardi, A. (1997). Influences of adaptation to communist rule on value priorities in Eastern Europe. *Political Psychology*: 18(2), 385–410.
- Schwartz, S.J., Zamboanga, B.L. (2008). Testing Berry's Model of Acculturation: A Confirmatory Latent Class Approach. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*: 14(4), 275–285.
- Skarżyńska, K. (2005). Czy jesteśmy prorozwojowi? Wartości i przekonania ludzi a dobrobyt i demokratyzacja kraju. Im: Drogosz, M. (Hrsg.) (2005). Jak Polacy przegrywają, jak Polacy wygrywają. Gdańsk: GWP.
- SOEP (2008). 25 Jahre leben in Deutschland – 25 Jahre Sozio-ökonomisches Panel. Berlin: BMBF.
- Statistisches Jahrbuch Der DDR. (1960). Band 1960/61. Berlin: Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (Hrsg).
- Statistisches Jahrbuch der DDR. (1975). Band 1975. Berlin: Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (Hrsg).

- Statistisches Jahrbuch Der DDR. (1989). Band 1989. Berlin: Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (Hrsg.).
- Statistisches Bundesamt (2006). Einstellung zur Rolle der Frau. Bonn.
- Statistisches Bundesamt (2012). Bildungsstand der Bevölkerung. Wiesbaden: Artikelnummer: 5210002127004.
- Steinbach, A., Nauck, B. (2005). Intergenerationale Transmission in Migrantenfamilien. In: Fuhrer, U., Uslucan, H.-H. (Hrsg.) (2005). Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Steinbiss, D. (2006). *Die alte und neue Frauenbewegung in Deutschland*. München und Ravensburg: GRIN.
- Sterr, M. (2000). Kirche und Kirchlichkeit. In: Landeszentrale Für Politische Bildung Baden–Württemberg (Hrsg.). (2000). Deutschland Ost – Deutschland West. Ostfildern (Ruit): Der Bürger Im Staat. 218–224.
- Sulek, A. (1983). Wartości życiowe dwóch pokoleń. In: Nowak, S. (Hrsg.) *Ciągłość i zmiana tradycji kulturowej*, Warszawa: PWN.
- Suntum van, U., Prinz, A., Uhde, N. (2010). Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden in Deutschland: Studie zur Konstruktion eines Lebenszufriedenheitsindikators. SOEP. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW).
- The Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE). (2008). [www.zdrowiepolakow.pl](http://www.zdrowiepolakow.pl)
- Tillmann, K.-J. (2007). Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung. Hamburg: Rowohlt.
- Titzmann, P.F. Schmitt–Rodermund, E. Silbereisen, R.K. (2005). Zwischen den Kulturen: Zur Akkulturation jugendlicher Immigranten. In: Fuhrer, U., Uslucan, H.-H. (Hrsg.) (2005). Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Torres, L. (2010). Predicting Levels of Latino Depression: Acculturation, Acculturative Stress, and Coping. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*: 16(2), 256–263.
- Wasilewski, J. (2006). Formowanie się nowej struktury społecznej. Im: Wasilewski, J. (Hrsg.) (2006). *Współczesne społeczeństwo polskie. Dynamika zmian*. Warschau: Wydawnictwo Naukowe Scholar.

- Wojtyniak, B., Gorynski, P., Wysocki, M. (2008). Zaburzenia Psychiczne i Zaburzenia Zachowania. Im: Wojtyniak, B., Gorynski, P. (Hrsg) Sytuacja Zdrowotna Ludności Polski. Warszawa: Narodowy Instytut Zdrowia Publicznego. 119–127.
- World Health Organization (WHO). (2006). Highlights On Health in Poland 2005.
- Zaleski, Z., Żywiec, R. (2002) Skala Wartości Kulturowych Schwartz. Im: Boski, P. (2009). Kulturowe ramy zachowań. Podręcznik psychologii międzykulturowej. Warschau: PWN und ACADEMICA, S. 201–202.
- Zentrum Für Umfragen, Methoden Und Analysen Abteilung Soziale Indikatoren. (2007). *System Sozialer Indikatoren Für Die Bundesrepublik Deutschland: Schlüsselindikatoren 1950-2005*. Mannheim: GESIS.
- Ziółkowski, M. (2006). Zmiany systemu wartości. Im: Wasilewski, J. (Hrsg.) (2006). Współczesne społeczeństwo polskie. Dynamika zmian. Warschau: Wydawnictwo Naukowe Scholar.
- Zubrzycki, J. (1995). *The Evolution of the Policy of Multiculturalism in Australia 1968–95*. Sydney: Global Cultural Diversity Conference Proceedings.
- Vasta, E. (2005). *Centre on Migration, Policy and Society*. Working Paper no. 11. Australien: University of Oxford.

### Anhänge

#### Anhang A: Fragebögen für polnischen Migrantinnen in Deutschland

#### **Badanie jakości życia kobiet Polek, mieszkających w Niemczech**

*(do użytku wewnętrznego, Technische Universität Braunschweig,  
Instytut Psychologii Klinicznej, Psychoterapii i Diagnostyki, Niemcy)*

Proszę Panią o udział w badaniu, którego celem jest sprawdzenie różnych psychologiczno-kulturowych wymiarów jakości życia kobiet Polek, mieszkających w Niemczech. Celem badania jest wypełnienie pięciu różnych kwestionariuszy, których pytania odnoszą się do relacji w związku partnerskim, spostrzegania samej siebie, zadowolenia z życia, poziomu samopoczucia oraz systemu wartości.

Udział w badaniu jest dobrowolny i może w każdej chwili zostać przerwane.

Chcę zapewnić Panią, iż wszystkie informacje zawarte w badaniu będą traktowane poufnie i posłużą wyłącznie do celów naukowych. Wszystkie dane będą anonimowo kodowane i dalsza ich osobowa identyfikacja będzie niemożliwa.

Badanie jest prowadzone w Niemczech i w Polsce prowadzone przez psycholog mgr Iwonę Schimanski, doktorantkę Uniwersytetu w Braunschweig'u (Technische Universität Braunschweig, Instytut Psychologii Klinicznej, Psychoterapii i Diagnostyki).

#### **Czas trwania badania zajmuje ok. 1 godziny.**

Proszę Panią o uważne wypełnienie zamieszczonych niżej kwestionariuszy, nie ma w nich dobrych czy złych odpowiedzi, ważne jest, aby były one zgodne z Pani odczuciami.

W razie jakichkolwiek wątpliwości i pytań, proszę o kontakt drogą mailową: [iwona@schimanski.name](mailto:iwona@schimanski.name)

Dziękuję za udział w badaniu

Z wyrazami szacunku,

Mgr. Iwona Schimanski

1. **Wiek** *(proszę wpisać )* \_\_\_\_\_

2. **Miejsce zamieszkania**

☐ miasto powyżej 100 tys mieszkańców

☐ miasto poniżej 100 tys mieszkańców

3. **Jak długo mieszka Pani w Niemczech?**

☐ mniej niż 10 lat

☐ więcej jak 10 lat

4. **Od którego roku życia mieszka Pani w Niemczech?** *(proszę wpisać)* \_\_\_\_\_

5. Moja znajomość języka niemieckiego jest:

☐ bardzo dobra

☐ Dobra

☐ słaba (rozmawiam głównie w języku polskim)

6. **Rodzice Pani mieszkają w:**

☐ Polsce

☐ Niemczech

☐ inne: \_\_\_\_\_

7. **Grono Pani znajomych to głównie:**

☐ Polacy

☐ Niemcy

8. **Wykształcenie**

☐ Podstawowe

☐ Średnie

☐ Zawodowe

☐ Wyższe

9. **Czy obecnie pracuje Pani zawodowo?**

☐ Tak

☐ Nie

10. **Czy obecnie jest Pani w związku partnerskim?**

☐ Tak

☐ Nie

### 11. Mój partner:

- ☐ Jest z pochodzenia Polakiem
- ☐ Jest z pochodzenie Niemcem
- ☐ Jest obcokrajowcem (imigrantem), jakiego pochodzenia? *(proszę wpisać)* \_\_\_\_\_

### 12. Liczba dzieci:

- ☐ 0
- ☐ 1
- ☐ 2
- ☐ 3
- ☐ Więcej

### 13. Jakiego jest Pani wyznania religijnego?

- ☐ Katolickiego
- ☐ Ewangelickiego
- ☐ innego wyznania, jakiego? *(proszę wpisać)* \_\_\_\_\_

### 14. Kraj, w którym się Pani urodziła

- ☐ Polska
- ☐ Niemcy

### SKALA SUS

Poniższy kwestionariusz zawiera 22 twierdzenia, które odnoszą się do różnych przekonań o byciu w bliskim związku. Proszę wskazać, w jakim stopniu zgadza się Pani, bądź nie zgadza z każdym z nich, wpisując odpowiednią cyfrę. Jeśli obecnie nie jest Pani z nikim związana, proszę postarać się określić jak czuła i zachowywała się Pani w poprzednich związkach. Jeśli nie była Pani do tej pory z nikim związana, proszę postarać się wyobrazić sobie, co myślałaby Pani i jak postępowałaby Pani w relacji z partnerem.

	zdecydowanie się nie zgadzam	nie zgadzam się	nie mam zdania	zgadzam się	zdecydowanie się zgadzam
	1	2	3	4	5
1	W życiu mojej rodziny wydarza się wiele ciekawych spraw.				
2	W domu lubię wykonywać czynności koniecznie w ustalonej kolejności.				
3	Jestem skłonna oceniać sama siebie według tego, jak mnie widzą inni.				
4	Bycie sobą jest dla mnie trudniejsze w związku, niż gdy jestem sama.				
5	Nie wyrażam swoich odczuć w bliskim związku, gdy wiem, że może to powodować nieporozumienia.				
6	Czuję się niezadowolona z siebie, ponieważ wiem, że powinnam posiadać umiejętności, które mają ludzie żyjący w dzisiejszych czasach.				
7	Nawet gdy moje potrzeby różnią się od potrzeb partnera, jasno wyrażam co myślę.				
8	Czuję, że muszę zachowywać się w pewien określony sposób, by zadowolić mojego partnera.				
9	Zamiast ryzykować konfrontację w bliskim związku, wolę raczej wycofać się.				
10	Mówię mojemu partnerowi to, co czuje, nawet za cenę problemów i konfliktów z nim.				
11	Często wyglądam na zadowoloną, ale w środku czuje gniew i bunt.				
12	Jeśli chcę, by mój partner mnie kochał, nie mogę mu powiedzieć o sobie wszystkiego.				
13	Gdy potrzeby lub opinie mojego partnera nie zgadzają się z moimi, wolę mu przytaknąć niż bronić tego, co myślę.				
14	W bliskim związku tracę poczucie, że wiem kim jestem.				

15	Jeśli okazuje się, że zrealizowanie moich pragnień w związku jest niemożliwe, zaczynam myśleć, że właściwie nie są one tak ważne.	
16	Mój partner kocha mnie i docenia taka, jaka jestem	
17	Na podejmowane przeze mnie decyzje większy wpływ mają myśli i opinie innych osób niż moje własne.	
18	Czuję, że mój partner nie zna mojego prawdziwego Ja.	
19	Myślę, że lepiej jest zatrzymać to, co się czuje dla siebie, zwłaszcza, gdy może to powodować nieporozumienia z moim partnerem.	
20	Jestem tak pochłonięta tym, jak czują się inni, że nie zwracam uwagi na to, co ja sama myślę i czuję.	
21	Staram się nie dopuścić do siebie swoich uczuć, gdy wydaje mi się, że będą one przyczyną problemów w związku.	
22	Wydaje mi się, że nigdy nie zrealizuję stawianych sobie wymagań.	

Jeśli w ostatnim punkcie zaznaczyła Pani nr 4 lub 5, proszę wpisać trzy stawiane sobie wymagania, co do których czuje Pani, że ich nie zrealizuje:

1. \_\_\_\_\_
2. \_\_\_\_\_
3. \_\_\_\_\_

### KWESTIONARIUSZ BDI

Kwestionariusz zawiera 21 grup stwierdzeń. Proszę o przeczytanie kolejnych grup uważnie i następnie wybrać z każdej kolejnej grupy jedno stwierdzenie, które najlepiej opisuje, to co czuła Pani w ostatnich dwóch tygodniach, uwzględniając dzień dzisiejszy. Proszę wybrane stwierdzenie zaznaczyć krzyżykiem [X]. Jeżeli w danej grupie pasuje więcej niż jedno stwierdzenie, proszę wskazać jedno z pasujących. Proszę o uważne przeczytanie wszystkich stwierdzeń danej grupy przed wskazaniem wybranego.

1.	<b>Smutek</b>
0	Nie jestem smutna ani przygnębiona
1	Odczuwam często smutek, przygnębienie



---

2 Przeżywam stale smutek, przygnębienie i nie mogę uwolnić się od tych przeżyć

3 Jestem stale tak smutna i nieszczęśliwa, że jest to nie do wytrzymania

---

### 2. **Pesymizm**

0 Nie przejmuję się zbytnio przyszłością

1 Często martwię się o przyszłość

2 Obawiam się, że w przyszłości nic dobrego mnie nie czeka

3 Czuję, że przyszłość jest beznadziejna i nic tego nie zmieni

---

### 3. **Popelnianie błędów**

0 Sądzę, że nie popełniam większych zaniedbań

1 Sądzę, że czynię więcej zaniedbań niż powinnam

2 Kiedy spoglądam na to co robiłam, widzę mnóstwo błędów i zaniedbań

3 Jestem zupełnie niewydolna i wszystko robię źle

---

### 4. **Utrata przyjemności**

0 To co robię sprawia mi przyjemność

1 Nie cieszy mnie to co robię

2 Nic mi teraz nie daje prawdziwego zadowolenia

3 Nie potrafię przeżywać zadowolenia i przyjemności i wszystko mnie nuży

---

### 5. **Wyrzuty sumienia**

0 Nie czuję się winna ani wobec siebie, ani wobec innych

1 Dość często miewam wyrzuty sumienia względem rzeczy i osób, które zrobiłam lub powinnam zrobić

2 Często czuję, że zawiniłam

3 Stale czuję się winna

---

### 6. **Poczucie winy**

0 Sądzę, że nie zasługuję na karę

1 Sądzę, że zasługuję na karę

2 Spodziewam się ukarania

3 Mam poczucie, że zasługuję na karę

---

### 7. **Niezadowolenie z siebie**

0 Jestem z siebie zadowolona

1 Nie jestem z siebie zadowolona

2 Czuję do siebie niechęć

---

---

3 Nienawidzę siebie

---

8. **Samokrytycyzm**

0 Nie krytykuje i nie winię siebie częściej niż zwykle

1 Jestem wobec siebie bardziej krytyczna niż dawniej

2 Krytykuje siebie za wszystkie moje popełnione błędy

3 Winię siebie za całe zło, jakie się wydarza

---

9. **Myśli samobójcze**

0 Nie myślę o odebraniu sobie życia

1 Myślę o samobójstwie - ale nie mógłbym tego dokonać

2 Pragnę odebrać sobie życie

3 Popelnię samobójstwo, jak będzie odpowiednia sposobność

---

10. **Placzliwość**

0 Nie płaczę częściej niż zwykle

1 Płaczę częściej niż dawniej

2 Ciągłe chce mi się płakać

3 Chciałbym płakać, lecz nie jestem w stanie

---

11. **Niepokój**

0 Nie jestem bardziej niespokojna lub spięta niż dawniej

1 Jestem bardziej niespokojna lub spięta niż dawniej

2 Jestem stale niespokojna lub spięta

3 Jestem tak niespokojna lub spięta, że muszę ciągle się ruszać lub coś ze sobą zrobić

---

12. **Utrata zainteresowań**

0 Ludzie i moje zainteresowania interesują mnie jak dawniej

1 Interesuję się ludźmi i moimi zainteresowaniami mniej niż dawniej

2 Utraciłam większość zainteresowań innymi ludźmi i czynnościami

3 Utraciłam wszelkie zainteresowania czymkolwiek

---

13. **Niezdecydowanie**

0 Decyzję podejmuję łatwo, tak jak dawniej

1 Częściej niż kiedyś odwlekam podjęcie decyzji

2 Mam dużo trudności z podjęciem decyzji

3 Nie jestem w stanie podjąć żadnej decyzji

---

14. **Brak poczucia wartości**

---

- 
- 0 Nie czuję, że jestem gorsza
  - 1 Nie rozważam, czy jestem bardziej wartościowa i potrzebna, niż dawniej
  - 2 Czuję się bardziej wartościowa w porównaniu do innych
  - 3 Czuje się w pełni wartościowa
- 

**15. Utrata energii**

- 0 Mogę pracować jak dawniej
  - 1 Z trudem rozpoczynam każdą czynność
  - 2 Z wielkim wysiłkiem zmuszam się do zrobienia czegokolwiek
  - 3 Nie jestem w stanie nic robić
- 

**16. Zmiana rytmu snu**

- 0 Sypiam dobrze, jak zwykle
  - 1a Sypiam trochę więcej niż dawniej
  - 1b Sypiam trochę mniej niż dawniej
  - 2a Sypiam znacznie więcej niż dawniej
  - 2b Sypiam znacznie mniej niż dawniej
  - 3a Przesypiam całe dni
  - 3b Budzę się 1 – 2 godziny za wcześnie i nie mogę potem usnąć
- 

**17. Nerwowość**

- 0 Nie jestem bardziej podenerwowana niż dawniej
  - 1 Jestem bardziej nerwowa niż dawniej
  - 2 Jestem stale zdenerwowana
  - 3 Jestem ciągle zdenerwowana
- 

**18. Zmiana apetytu**

- 0 Mój apetyt nie ulega żadnym zmianom
  - 1a Mam trochę gorszy apetyt, niż dawniej
  - 1b Mam trochę większy apetyt, niż dawniej
  - 2a Apetyt mam wyraźnie gorszy, jak wcześniej
  - 2b Apetyt mam wyraźnie większy, jak wcześniej
  - 3a Nie mam w ogóle apetytu
  - 3b Mam ciąglą wielką ochotę na jedzenie
- 

**19. Trudności w koncentracji**

- 0 Potrafię się skoncentrować i nie ulega to zmianom
-

1	Nie potrafię się skoncentrować jak dawniej
2	Trudno jest mi skupić się na czymś przez długi czas
3	Zauważyłam, że trudno jest mi skoncentrować się na czymkolwiek
<hr/>	
20.	<b>Zmęczenie</b>
0	Nie męczę się bardziej niż dawniej
1	Męczę się znacznie łatwiej niż poprzednio
2	Męczę się wszystkim co robię
3	Jestem zbyt zmęczona, aby cokolwiek robić
<hr/>	
21.	<b>Zainteresowania seksualne</b>
0	Moje zainteresowania seksualne nie uległy zmianom
1	Jestem mniej zainteresowana sprawami płci (seksu)
2	Problemy płciowe wyraźnie mniej mnie interesują
3	Utraciłam wszelkie zainteresowania sprawami seksu

### SWL SKALA

Poniżej podano kilka stwierdzeń, z którymi może się Pani zgadzać lub nie. Używając skali od 1 do 7 proszę wskazać – w jakim stopniu zgadza się Pani z każdym stwierdzeniem wpisując w pustą kratkę odpowiednią cyfrę. Proszę o szczerość w odpowiedziach.

zupełnie nie zgadzam się	nie zgadzam się	raczej nie zgadzam się	ani się zgadzam ani nie zgadzam	raczej zgadzam się	zgadzam się	całkowicie zgadzam się
1	2	3	4	5	6	7
	Pod wieloma względami moje życie jest zbliżone do ideału.					
	Warunki mojego życia są doskonałe.					
	Jestem zadowolona z mojego życia.					
	W życiu osiągnęłam najważniejsze rzeczy, które chciałam.					
	Gdybym mogła jeszcze raz przeżyć swoje życie, to nie chciałabym prawie nic zmienić					

## VIA SKALA

Proszę o uważne zaznaczenie, w jakim stopniu zgadza się Pani z poszczególnymi stwierdzeniami, wpisując jedną z cyfr odpowiadającej skali odpowiedzi, aby oznaczyć, w jakim stopniu zgadza się lub nie zgadza się Pani z danym stwierdzeniem.

Niektóre stwierdzenia mogą odnosić się do Pani kultury pochodzenia/narodowej, tzn. kultury, która wywarła na Pani największy wpływ (inna niż kultura niemiecka). Kulturą pochodzenia/narodową może być miejsce urodzin lub dorastania, takie miejsce, które w jakiś inny sposób związany jest z Pani tłem społecznym. Jeśli uważa Pani, że jest wiele takich kultur, proszę wybrać tę, która wpływała na Pani najsilniej (np. rosyjska, czeska, słowacka, białoruska, itp.). Jeśli uważa Pani, że żadna z jakichkolwiek kultur nie miała wpływu na Panią, wówczas proszę zastanowić się, jaka kultura miała wpływ na członków Pani rodziny z poprzedniej generacji

Proszę użyć poszczególniej skali:

zdecydowanie się nie zgadzam		nie zgadzam się		nie mam zdania		zgadzam się		zdecydowanie zgadzam się
1	2	3	4	5	6	7	8	9

1	Często uczestniczę w tradycjach kulturowych typowych dla mojej kultury pochodzenia	
2	Często uczestniczę w tradycjach kulturowych typowych dla kultury niemieckiej	
3	Byłbym skłonny /Byłabym skłonna do zawarcia związku małżeńskiego z osobą, która jest tej samej kultury pochodzenia co ja	
4	Byłbym skłonny /Byłabym skłonna do zawarcia związku małżeńskiego z osobą, która jest pochodzenia niemieckiego	
5	Lubię uczestniczyć w wydarzeniach społecznych wraz z osobami mojej kultury pochodzenia	
6	Lubię uczestniczyć w wydarzeniach społecznych wraz z osobami pochodzenia niemieckiego	
7	Czuję się nieskrępowany /-a, gdy pracuję z osobami mojej kultury pochodzenia	
8	Czuję się nieskrępowany /-a, gdy pracuję z osobami pochodzenia niemieckiego	

9	Lubię rozrywkę (np. film, muzyka), związaną z moją kulturą pochodzenia	
10	Lubię rozrywkę (np. film, muzyka), związaną z kulturą niemiecką	
11	Często zachowuję się w sposób typowy dla mojej kultury pochodzenia	
12	Często zachowuję się w sposób typowy dla kultury niemieckiej	
13	Ważne dla mnie jest podtrzymywanie i rozwijanie zwyczajów związanych z moją kulturą pochodzenia	
14	Ważne dla mnie jest podtrzymywanie i rozwijanie zwyczajów związanych z kulturą niemiecką	
15	Wierzę w wartości związane z moją kulturą pochodzenia	
16	Wierzę w wartości związane z kulturą niemiecką	
17	Lubię dowcipy i humor związany z moją kulturą pochodzenia	
18	Lubię dowcipy i humor związany z kulturą niemiecką	
19	Interesuje mnie zawieranie znajomości z osobami z mojego pochodzenia	
20	Interesuje mnie zawieranie znajomości z osobami pochodzenia niemieckiego	

### KW KWESTIONARIUSZ

Poniżej pokrótce scharakteryzowane są niektóre typy osób. Proszę przeczytać każdy z nich i zastanowić się na ile przedstawiona osoba jest lub nie jest podobna do Pani. Następnie proszę wpisać odpowiednią cyfrę w okienku, które określa stopień podobieństwa między opisaną osobą a Panią.

#### **W JAKIM STOPNIU TA OSOBA JEST PODOBA DO PANI OSOBY**

bardzo podobna do mnie	podobna do mnie	prawie podobna do mnie	trochę podobna do mnie	niepodobna do mnie	bardzo niepodobna do mnie
1	2	3	4	5	6

1.	Ważne jest dla niej, aby być zawsze uprzejmą dla innych. Uważa, że zawsze powinna okazywać szacunek wobec rodziców i starszych ludzi.	
2.	Wymaślanie nowych pomysłów i bycie osobą twórczą jest dla niej ważne. Lubi robić rzeczy w sposób oryginalny.	
3.	Bycie człowiekiem sukcesu jest dla niej ważne. Lubi wywierać wrażenie na	

	innych.	
4.	Uważa, że ważne jest, by postępować w sposób wyuczony w domu rodzinnym. Pragnie utrzymywać rodzinne obyczaje i tradycje.	
5.	Uważa, że wszyscy ludzie na świecie powinni być traktowani według równych praw. Według niej każdemu powinny być dane równe szanse.	
6.	Lubi niespodzianki i rozgląda się za wypróbowywaniem nowości. Uważa, że to ważne, aby robić w życiu wiele różnych rzeczy.	
7.	Bezpieczeństwo jej ojczyzny jest czymś dla niej ważnym. Pragnie, aby jej kraj był bezpieczny od wrogów.	
8.	Zawsze pragnie pomagać ludziom, którzy są jej bliscy. To bardzo dla niej ważne, by dbać o ludzi, których zna i lubi.	
9.	Lubi być u steru i mówić innym, co należy robić. Zależy jej, aby ludzie robili to, co mówi.	
10.	Chce naprawdę cieszyć się życiem. To, aby mieć dużo radości i niezapomniane chwile, jest dla niej ważne.	
11.	Lubi podejmować własne decyzje odnośnie tego, co robić. To dla niej ważne, by mieć wolność wyboru swych działań.	
12.	Uważa, że nie należy prosić o więcej ponad to, co się ma. Wierzy, że ludzie powinni być zadowoleni z tego, co mają.	
13.	Chce być zamożna. Pragnie mieć dużo pieniędzy i posiadać kosztowne rzeczy.	
14.	Jest poszukiwaczką przygód i lubi ryzyko. Pragnie mieć ekscytujące życie.	
15.	Uczciwość jest dla niej ważna. Uważa, że zawsze musi być uczciwa i prawdomówna.	
16.	Ważne jest dla niej, aby wszystko było czyste i w porządku. Nie cierpi bałaganu.	
17.	Nie odpuści żadnej okazji, aby mieć przyjemność. Ważne jest dla niej, aby robić rzeczy, które przynoszą coś fajnego.	
18.	Zdecydowanie uważa, że ludzie powinni dbać o środowisko naturalne. Dbłość o jego stan jest dla niej istotna.	
19.	Uważa, że ludzie powinni robić, co im się powie i zawsze przestrzegać reguł, również wówczas, gdy nikt nie pilnuje.	
20.	Chce, aby ludzie wiedzieli, że potrafi uzyskiwać wysokie wyniki. Ważne jest	

	dla niej udowodnienie, że potrafi sprostać zadaniom i wyzwaniom, odnosząc sukcesy.	
21.	Bezpieczeństwo rodziny jest dla niej nad wyraz ważne. Zrobiłaby wszystko co w jej mocy, aby rodzina żyła bezpiecznie.	
22.	Ważne jest dla niej wsłuchiwanie się w ludzi, którzy są inni ode niej. Nawet jeśli się z nimi nie zgadza, pragnie ich zrozumieć.	
23.	Nie lubi wysuwać się do przodu i skupiać uwagę na tym, co robi. Pragnie pozostać skromną osobą.	
24.	Uważa, że to ważne, aby interesować się światem. Ma w sobie ciekawość i pragnie wszystko zrozumieć.	
25.	Ważne jest dla niej zintegrowanie się ze społeczeństwem i postępowanie zgodnie z tym, co robią inni. Stara się zachowywać zgodnie z zasadami zaakceptowanymi w społeczeństwie.	
26.	Uważa, że wszyscy powinni pracować na rzecz pokojowego współżycia. Pokój światowy jest dla niej bardzo ważny.	
27.	To bardzo ważne dla niej, aby zademonstrować swe zdolności. Pragnie, aby ludzie podziwiali to, co jest w stanie zrobić.	
28.	To bardzo dla niej ważne, aby zachowywać się odpowiedzialnie. Pragnie, aby bliscy jej ludzie mogli zawsze na niej polegać.	
29.	Bycie osobą religijną ma dla niej duże znaczenie. Stara się żyć według przekonań religijnych.	
30.	Ważne jest dla niej zdobycie społecznego uznania. Pragnie być osobą popularną.	
31.	Stara się zrozumieć świat. Lubi rozmyślać o sensie życia.	
32.	Poczucie prywatności jest dla niej bardzo ważne. Nie życzy sobie, aby inni ludzie mieszały się do jej spraw.	
33.	Jest ambitna i gotowa do ciężkiej pracy, aby iść do przodu. Ważne są dla niej wysokie osiągnięcia w tym, co robi.	
34.	Stara się robić to, czego inni od niej oczekują. Ważne jest dla niej być osobą posłuszną i zdyscyplinowaną.	
35.	Ważna jest dla niej lojalność wobec swych przyjaciół. Chce poświęcać się dla bliskich jej przyjaciół.	



36.	Chce wszystkich traktować sprawiedliwie, nawet ludzi, których nie zna osobiście. Ważną dla niej sprawą jest ochrona słabszych w społeczeństwie.	
37.	Ważną dla niej sprawą jest unikanie wszelkich niebezpiecznych sytuacji. Stara się zawsze przestrzegać bezpieczeństwa.	
38.	Nie chce być uzależnioną od innych. Pragnie być osobą samowystarczalną w każdej sytuacji.	
39.	Stara się unikać krańcowości. Ważne jest dla niej, aby nie przesadzać ze swymi uczuciami i zachowaniami.	
40.	Chce, aby jej kraj był rządzony w sposób stabilny i bezpieczny, z zachowaniem ładu społecznego. Ważne jest dla niej, aby ojczyzna była spokojna i bezpieczna.	

## Anhang B: Fragebögen für Polinnen in Polen

### Badanie jakości życia kobiet Polek

*(do użytku wewnętrznego, Technische Universität Braunschweig,  
Institut Psychologii Klinicznej, Psychotherapie i Diagnostyki, Niemcy)*

Proszę Panią o udział w badaniu, którego celem jest sprawdzenie różnych psychologiczno-kulturowych wymiarów jakości życia kobiet Polek, mieszkających w Polsce. Celem badania jest wypełnienie pięciu różnych kwestionariuszy, których pytania odnoszą się do relacji w związku partnerskim, spostrzegania samej siebie, zadowolenia z życia, poziomu samopoczucia oraz systemu wartości.

Udział w badaniu jest dobrowolny i może w każdej chwili zostać przerwane.

Chcę zapewnić Panią, iż wszystkie informacje zawarte w badaniu będą traktowane poufnie i posłużą wyłącznie do celów naukowych. Wszystkie dane będą anonimowo kodowane i dalsza ich osobowa identyfikacja będzie niemożliwa.

Badanie jest prowadzone w Niemczech i w Polsce prowadzone przez psycholog mgr Iwonę Schimanski, doktorantkę Uniwersytetu w Braunschweig'u (Technische Universität Braunschweig, Institut Psychologii Klinicznej, Psychotherapie i Diagnostyki).

**Czas trwania badania zajmuje ok. 1 godziny.**

Proszę Panią o uważne wypełnienie zamieszczonych niżej kwestionariuszy, nie ma w nich dobrych czy złych odpowiedzi, ważne jest, aby były one zgodne z Pani odczuciami.

W razie jakichkolwiek wątpliwości i pytań, proszę o kontakt drogą mailową:  
[iwona@schimanski.name](mailto:iwona@schimanski.name)

Dziękuję za udział w badaniu

Z wyrazami szacunku,

Mgr. Iwona Schimanski

1. **Wiek** (proszę wpisać) \_\_\_\_\_

2. **Miejsce zamieszkania**

☐ miasto powyżej 100 tys mieszkańców

☐ miasto poniżej 100 tys mieszkańców

3. **Wykształcenie**

☐ Podstawowe

☐ Średnie

☐ Zawodowe

☐ Wyższe

4. **Czy obecnie pracuje Pani zawodowo?**

☐ Tak

☐ Nie

5. **Czy obecnie jest Pani w związku partnerskim?**

☐ Tak

☐ Nie

6. **Mój partner:**

☐ Jest z pochodzenia Polakiem

☐ Jest z pochodzenie Niemcem

☐ Jest obcokrajowcem (imigrantem), jakiego pochodzenia? (proszę wpisać) \_\_\_\_\_

7. **Liczba dzieci:**

☐ 0

☐ 1

☐ 2

☐ 3

☐ Więcej

8. **Jakiego jest Pani wyznania religijnego?**

☐ Katolickiego

☐ Ewangelickiego

☐ innego wyznania, jakiego? (proszę wpisać) \_\_\_\_\_

9. **Kraj, w którym się Pani urodziła**

☐ Polska

☐ Niemcy

### SKALA SUS

Poniższy kwestionariusz zawiera 22 twierdzenia, które odnoszą się do różnych przekonań o byciu w bliskim związku. Proszę wskazać, w jakim stopniu zgadza się Pani, bądź nie zgadza z każdym z nich, wpisując odpowiednią cyfrę. Jeśli obecnie nie jest Pani z nikim związana, proszę postarać się określić jak czuła i zachowywała się Pani w poprzednich związkach. Jeśli nie była Pani do tej pory z nikim związana, proszę postarać się wyobrazić sobie, co myślałaby Pani i jak postępowałaby Pani w relacji z partnerem.

	zdecydowanie się nie zgadzam	nie zgadzam się	nie mam zdania	zgadzam się	zdecydowanie się zgadzam
	1	2	3	4	5
1	W życiu mojej rodziny wydarza się wiele ciekawych spraw.				
2	W domu lubię wykonywać czynności koniecznie w ustalonej kolejności.				
3	Jestem skłonna oceniać sama siebie według tego, jak mnie widzą inni.				
4	Bycie sobą jest dla mnie trudniejsze w związku, niż gdy jestem sama.				
5	Nie wyrażam swoich odczuć w bliskim związku, gdy wiem, że może to powodować nieporozumienia.				
6	Czuję się niezadowolona z siebie, ponieważ wiem, że powinnam posiadać umiejętności, które mają ludzie żyjący w dzisiejszych czasach.				
7	Nawet gdy moje potrzeby różnią się od potrzeb partnera, jasno wyrażam co myślę.				
8	Czuję, że muszę zachowywać się w pewien określony sposób, by zadowolić mojego partnera.				
9	Zamiast ryzykować konfrontację w bliskim związku, wolę raczej wycofać się.				
10	Mówię mojemu partnerowi to, co czuje, nawet za cenę problemów i konfliktów z nim.				
11	Często wyglądam na zadowoloną, ale w środku czuje gniew i bunt.				
12	Jeśli chcę, by mój partner mnie kochał, nie mogę mu powiedzieć o sobie wszystkiego.				
13	Gdy potrzeby lub opinie mojego partnera nie zgadzają się z moimi, wolę mu przytaknąć niż bronić tego, co myślę.				
14	W bliskim związku tracę poczucie, że wiem kim jestem.				

15	Jeśli okazuje się, że zrealizowanie moich pragnień w związku jest niemożliwe, zaczynam myśleć, że właściwie nie są one tak ważne.	
16	Mój partner kocha mnie i docenia taka, jaka jestem	
17	Na podejmowane przeze mnie decyzje większy wpływ mają myśli i opinie innych osób niż moje własne.	
18	Czuję, że mój partner nie zna mojego prawdziwego Ja.	
19	Myślę, że lepiej jest zatrzymać to, co się czuje dla siebie, zwłaszcza, gdy może to powodować nieporozumienia z moim partnerem.	
20	Jestem tak pochłonięta tym, jak czują się inni, że nie zwracam uwagi na to, co ja sama myślę i czuję.	
21	Staram się nie dopuścić do siebie swoich uczuć, gdy wydaje mi się, że będą one przyczyną problemów w związku.	
22	Wydaje mi się, że nigdy nie zrealizuję stawianych sobie wymagań.	

Jeśli w ostatnim punkcie zaznaczyła Pani nr 4 lub 5, proszę wpisać trzy stawiane sobie wymagania, co do których czuje Pani, że ich nie zrealizuje:

1. \_\_\_\_\_
2. \_\_\_\_\_
3. \_\_\_\_\_

### KWESTIONARIUSZ BDI

Kwestionariusz zawiera 21 grup stwierdzeń. Proszę o przeczytanie kolejnych grup uważnie i następnie wybrać z każdej kolejnej grupy jedno stwierdzenie, które najlepiej opisuje, to co czuła Pani w ostatnich dwóch tygodniach, uwzględniając dzień dzisiejszy. Proszę wybrane stwierdzenie zaznaczyć krzyżykiem [X]. Jeżeli w danej grupie pasuje więcej niż jedno stwierdzenie, proszę wskazać jedno z pasujących. Proszę o uważne przeczytanie wszystkich stwierdzeń danej grupy przed wskazaniem wybranego.

1.	Smutek
0	Nie jestem smutna ani przygnębiona
1	Odczuwam często smutek, przygnębienie

---

2 Przeżywam stale smutek, przygnębienie i nie mogę uwolnić się od tych przeżyć

3 Jestem stale tak smutna i nieszczęśliwa, że jest to nie do wytrzymania

---

### 2. **Pesymizm**

0 Nie przejmuję się zbytnio przyszłością

1 Często martwię się o przyszłość

2 Obawiam się, że w przyszłości nic dobrego mnie nie czeka

3 Czuję, że przyszłość jest beznadziejna i nic tego nie zmieni

---

### 3. **Popelnianie błędów**

0 Sądzę, że nie popełniam większych zaniedbań

1 Sądzę, że czynię więcej zaniedbań niż powinnam

2 Kiedy spoglądam na to co robiłam, widzę mnóstwo błędów i zaniedbań

3 Jestem zupełnie niewydolna i wszystko robię źle

---

### 4. **Utrata przyjemności**

0 To co robię sprawia mi przyjemność

1 Nie cieszy mnie to co robię

2 Nic mi teraz nie daje prawdziwego zadowolenia

3 Nie potrafię przeżywać zadowolenia i przyjemności i wszystko mnie nuży

---

### 5. **Wyrzuty sumienia**

0 Nie czuję się winna ani wobec siebie, ani wobec innych

1 Dość często miewam wyrzuty sumienia względem rzeczy i osób, które zrobiłam lub powinnam zrobić

2 Często czuję, że zawiniłam

3 Stale czuję się winna

---

### 6. **Poczucie winy**

0 Sądzę, że nie zasługuję na karę

1 Sądzę, że zasługuję na karę

2 Spodziewam się ukarania

3 Mam poczucie, że zasługuję na karę

---

### 7. **Niezadowolenie z siebie**

0 Jestem z siebie zadowolona

1 Nie jestem z siebie zadowolona

2 Czuję do siebie niechęć

---

3	Nienawidzę siebie
8.	<b>Samokrytycyzm</b>
0	Nie krytykuje i nie winię siebie częściej niż zwykle
1	Jestem wobec siebie bardziej krytyczna niż dawniej
2	Krytykuje siebie za wszystkie moje popełnione błędy
3	Winię siebie za całe zło, jakie się wydarza
9.	<b>Myśli samobójcze</b>
0	Nie myślę o odebraniu sobie życia
1	Myślę o samobójstwie - ale nie mógłbym tego dokonać
2	Pragnę odebrać sobie życie
3	Popełnię samobójstwo, jak będzie odpowiednia sposobność
10.	<b>Placzliwość</b>
0	Nie płaczę częściej niż zwykle
1	Płaczę częściej niż dawniej
2	Ciągle chce mi się płakać
3	Chciałbym płakać, lecz nie jestem w stanie
11.	<b>Niepokój</b>
0	Nie jestem bardziej niespokojna lub spięta niż dawniej
1	Jestem bardziej niespokojna lub spięta niż dawniej
2	Jestem stale niespokojna lub spięta
3	Jestem tak niespokojna lub spięta, że muszę ciągle się ruszać lub coś ze sobą zrobić
12.	<b>Utrata zainteresowań</b>
0	Ludzie i moje zainteresowania interesują mnie jak dawniej
1	Interesuję się ludźmi i moimi zainteresowaniami mniej niż dawniej
2	Utraciłam większość zainteresowań innymi ludźmi i czynnościami
3	Utraciłam wszelkie zainteresowania czymkolwiek
13.	<b>Niezdecydowanie</b>
0	Decyzję podejmuję łatwo, tak jak dawniej
1	Częściej niż kiedyś odwlekam podjęcie decyzji
2	Mam dużo trudności z podjęciem decyzji
3	Nie jestem w stanie podjąć żadnej decyzji
14.	<b>Brak poczucia wartości</b>

- 
- 0 Nie czuję, że jestem gorsza
  - 1 Nie rozważam, czy jestem bardziej wartościowa i potrzebna, niż dawniej
  - 2 Czuję się bardziej wartościowa w porównaniu do innych
  - 3 Czuje się w pełni wartościowa
- 

**15. Utrata energii**

- 0 Mogę pracować jak dawniej
  - 1 Z trudem rozpoczynam każdą czynność
  - 2 Z wielkim wysiłkiem zmuszam się do zrobienia czegokolwiek
  - 3 Nie jestem w stanie nic robić
- 

**16. Zmiana rytmu snu**

- 0 Sypiam dobrze, jak zwykle
  - 1a Sypiam trochę więcej niż dawniej
  - 1b Sypiam trochę mniej niż dawniej
  - 2a Sypiam znacznie więcej niż dawniej
  - 2b Sypiam znacznie mniej niż dawniej
  - 3a Przesypiam całe dni
  - 3b Budzę się 1 – 2 godziny za wcześnie i nie mogę potem usnąć
- 

**17. Nerwowość**

- 0 Nie jestem bardziej podenerwowana niż dawniej
  - 1 Jestem bardziej nerwowa niż dawniej
  - 2 Jestem stale zdenerwowana
  - 3 Jestem ciągle zdenerwowana
- 

**18. Zmiana apetytu**

- 0 Mój apetyt nie ulega żadnym zmianom
  - 1a Mam trochę gorszy apetyt, niż dawniej
  - 1b Mam trochę większy apetyt, niż dawniej
  - 2a Apetyt mam wyraźnie gorszy, jak wcześniej
  - 2b Apetyt mam wyraźnie większy, jak wcześniej
  - 3a Nie mam w ogóle apetytu
  - 3b Mam ciąglą wielką ochotę na jedzenie
- 

**19. Trudności w koncentracji**

- 0 Potrafię się skoncentrować i nie ulega to zmianom
-



1	Nie potrafię się skoncentrować jak dawniej
2	Trudno jest mi skupić się na czymś przez długi czas
3	Zauważyłam, że trudno jest mi skoncentrować się na czymkolwiek
<b>20. Zmęczenie</b>	
0	Nie męczę się bardziej niż dawniej
1	Męczę się znacznie łatwiej niż poprzednio
2	Męczę się wszystkim co robię
3	Jestem zbyt zmęczona, aby cokolwiek robić
<b>21. Zainteresowania seksualne</b>	
0	Moje zainteresowania seksualne nie uległy zmianom
1	Jestem mniej zainteresowana sprawami płci (seksu)
2	Problemy płciowe wyraźnie mniej mnie interesują
3	Utraciłam wszelkie zainteresowania sprawami seksu

### SWL SKALA

Poniżej podano kilka stwierdzeń, z którymi może się Pani zgadzać lub nie. Używając skali od 1 do 7 proszę wskazać – w jakim stopniu zgadza się Pani z każdym stwierdzeniem wpisując w pustą kratkę odpowiednią cyfrę. Proszę o szczerość w odpowiedziach.

zupełnie nie zgadzam się	nie zgadzam się	raczej nie zgadzam się	ani się zgadzam ani nie zgadzam	raczej zgadzam się	zgadzam się	całkowicie zgadzam się
1	2	3	4	5	6	7

	Pod wieloma względami moje życie jest zbliżone do ideału.
	Warunki mojego życia są doskonałe.
	Jestem zadowolona z mojego życia.
	W życiu osiągnęłam najważniejsze rzeczy, które chciałam.
	Gdybym mogła jeszcze raz przeżyć swoje życie, to nie chciałabym prawie nic zmienić

### KW KWESTIONARIUSZ

Poniżej pokrótce scharakteryzowane są niektóre typy osób. Proszę przeczytać każdy z nich i zastanowić się na ile przedstawiona osoba jest lub nie jest podobna do Pani. Następnie proszę wpisać odpowiednią cyfrę w okienku, które określa stopień podobieństwa między opisaną osobą a Panią.

#### W JAKIM STOPNIU TA OSOBA JEST PODOBA DO PANI OSOBY

bardzo podobna do mnie	podobna do mnie	prawie podobna do mnie	trochę podobna do mnie	niepodobna do mnie	bardzo niepodobna do mnie
1	2	3	4	5	6
1.	Ważne jest dla niej, aby być zawsze uprzejmą dla innych. Uważa, że zawsze powinna okazywać szacunek wobec rodziców i starszych ludzi.				
2.	Wymaślanie nowych pomysłów i bycie osobą twórczą jest dla niej ważne. Lubi robić rzeczy w sposób oryginalny.				
3.	Bycie człowiekiem sukcesu jest dla niej ważne. Lubi wywierać wrażenie na innych.				
4.	Uważa, że ważne jest, by postępować w sposób wyuczony w domu rodzinnym. Pragnie utrzymywać rodzinne obyczaje i tradycje.				
5.	Uważa, że wszyscy ludzie na świecie powinni być traktowani według równych praw. Według niej każdemu powinny być dane równe szanse.				
6.	Lubi niespodzianki i rozgląda się za wypróbowywaniem nowości. Uważa, że to ważne, aby robić w życiu wiele różnych rzeczy.				
7.	Bezpieczeństwo jej ojczyzny jest czymś dla niej ważnym. Pragnie, aby jej kraj był bezpieczny od wrogów.				
8.	Zawsze pragnie pomagać ludziom, którzy są jej bliscy. To bardzo dla niej ważne, by dbać o ludzi, których zna i lubi.				
9.	Lubi być u steru i mówić innym, co należy robić. Zależy jej, aby ludzie robili to, co mówi.				
10.	Chce naprawdę cieszyć się życiem. To, aby mieć dużo radości i niezapomniane chwile, jest dla niej ważne.				
11.	Lubi podejmować własne decyzje odnośnie tego, co robić. To dla niej ważne,				

	by mieć wolność wyboru swych działań.	
12.	Uważa, że nie należy prosić o więcej ponad to, co się ma. Wierzy, że ludzie powinni być zadowoleni z tego, co mają.	
13.	Chce być zamożna. Pragnie mieć dużo pieniędzy i posiadać kosztowne rzeczy.	
14.	Jest poszukiwaczką przygód i lubi ryzyko. Pragnie mieć ekscytujące życie.	
15.	Uczciwość jest dla niej ważna. Uważa, że zawsze musi być uczciwa i prawdomówna.	
16.	Ważne jest dla niej, aby wszystko było czyste i w porządku. Nie cierpi bałaganu.	
17.	Nie odpuści żadnej okazji, aby mieć przyjemność. Ważne jest dla niej, aby robić rzeczy, które przynoszą coś fajnego.	
18.	Zdecydowanie uważa, że ludzie powinni dbać o środowisko naturalne. Dbłość o jego stan jest dla niej istotna.	
19.	Uważa, że ludzie powinni robić, co im się powie i zawsze przestrzegać reguł, również wówczas, gdy nikt nie pilnuje.	
20.	Chce, aby ludzie wiedzieli, że potrafi uzyskiwać wysokie wyniki. Ważne jest dla niej udowodnienie, że potrafi sprostać zadaniom i wyzwaniom, odnosząc sukcesy.	
21.	Bezpieczeństwo rodziny jest dla niej nad wyraz ważne. Zrobiłaby wszystko co w jej mocy, aby rodzina żyła bezpiecznie.	
22.	Ważne jest dla niej wsłuchiwanie się w ludzi, którzy są inni ode niej. Nawet jeśli się z nimi nie zgadza, pragnie ich zrozumieć.	
23.	Nie lubi wysuwać się do przodu i skupiać uwagę na tym, co robi. Pragnie pozostać skromną osobą.	
24.	Uważa, że to ważne, aby interesować się światem. Ma w sobie ciekawość i pragnie wszystko zrozumieć.	
25.	Ważne jest dla niej zintegrowanie się ze społeczeństwem i postępowanie zgodnie z tym, co robią inni. Stara się zachowywać zgodnie z zasadami zaakceptowanymi w społeczeństwie.	
26.	Uważa, że wszyscy powinni pracować na rzecz pokojowego współżycia. Pokój światowy jest dla niej bardzo ważny.	
27.	To bardzo ważne dla niej, aby zademonstrować swe zdolności. Pragnie, aby	

	ludzie podziwiali to, co jest w stanie zrobić.	
28.	To bardzo dla niej ważne, aby zachowywać się odpowiedzialnie. Pragnie, aby bliscy jej ludzie mogli zawsze na niej polegać.	
29.	Bycie osobą religijną ma dla niej duże znaczenie. Stara się żyć według przekonań religijnych.	
30.	Ważne jest dla niej zdobycie społecznego uznania. Pragnie być osobą popularną.	
31.	Stara się zrozumieć świat. Lubi rozmyślać o sensie życia.	
32.	Poczucie prywatności jest dla niej bardzo ważne. Nie życzy sobie, aby inni ludzie mieszały się do jej spraw.	
33.	Jest ambitna i gotowa do ciężkiej pracy, aby iść do przodu. Ważne są dla niej wysokie osiągnięcia w tym, co robi.	
34.	Stara się robić to, czego inni od niej oczekują. Ważne jest dla niej być osobą posłuszną i zdyscyplinowaną.	
35.	Ważna jest dla niej lojalność wobec swych przyjaciół. Chce poświęcać się dla bliskich jej przyjaciół.	
36.	Chce wszystkich traktować sprawiedliwie, nawet ludzi, których nie zna osobiście. Ważną dla niej sprawą jest ochrona słabszych w społeczeństwie.	
37.	Ważną dla niej sprawą jest unikanie wszelkich niebezpiecznych sytuacji. Stara się zawsze przestrzegać bezpieczeństwa.	
38.	Nie chce być uzależnioną od innych. Pragnie być osobą samowystarczalną w każdej sytuacji.	
39.	Stara się unikać krańcowości. Ważne jest dla niej, aby nie przesadzać ze swymi uczuciami i zachowaniami.	
40.	Chce, aby jej kraj był rządzony w sposób stabilny i bezpieczny, z zachowaniem ładu społecznego. Ważne jest dla niej, aby ojczyzna była spokojna i bezpieczna.	

### Anhang C: Fragebögen für deutsche Frauen in Deutschland

#### Untersuchung der Lebensqualität für deutsche Frauen

*(für den internen Gebrauch, Technische Universität Braunschweig,  
Institut für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik, Deutschland)*

Ich bitte Sie um die Teilnahme an meiner Promotionsforschung, die die psychologisch-kulturelle Lebensqualität bei den deutschen Frauen untersucht. Der Zweck der Erhebung ist das Ausfüllen 5 verschiedener Fragebögen, die sich auf die Fragen der Partnerschaft, der Selbstbeurteilung, der Zufriedenheit vom Leben, der Befindlichkeit sowie des Wertsystems beziehen.

Teilnahme an der Studie freiwillig ist und kann jederzeit auch ohne Angabe von Gründen beendet werden kann.

Ich versichere Ihnen, dass mit Ihren Auskünften absolut vertraulich umgegangen wird und die Datenverarbeitung vollständig anonym verläuft. Daten werden in anonymer Form zu wissenschaftlichen Zwecken gespeichert und ausgewertet, eine Identifizierung einzelner Personen ist also nicht möglich.

Die Untersuchung wird in Deutschland und Polen unter der Leitung von Psychologin Iwona Schimanski, Doktorandin an der Universität Braunschweig (Technische Universität Braunschweig, Institut für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Diagnostik) durchgeführt.

#### **Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 1 Stunde**

Ich bitte Sie die enthaltenden Fragebögen sorgfältig auszufüllen. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten – es ist wichtig, dass Ihre Antworten im Einklang mit Ihren Gefühlen sind.

Falls Sie Fragen haben oder Ihnen etwas unklar ist, können Sie mich gerne eine E-Mail schreiben: [iwona@schimanski.name](mailto:iwona@schimanski.name)

Ich bedanke mich sehr für Ihre Mitarbeit und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Mgr. Iwona Schimanski

1. **Alter** *(Bitte geben Sie unten)* \_\_\_\_\_

2. **Wohnort**

☐ eine Stadt mit mehr als 100.000 Bewohner

☐ eine Stadt mit weniger als 100.000 Bewohner

3. **Schulabschluss**

☐ keine Ausbildung

☐ Mittlere Schulbildung

☐ Berufsausbildung

☐ Hochschulbildung

4. **Sind Sie derzeit berufstätig?**

☐ Ja

☐ Nein

5. **Sind Sie derzeit in einer Partnerschaft?**

☐ Ja

☐ Nein

6. **Mein Partner:**

☐ ist ein Pole

☐ ist ein Deutscher

☐ ist einer anderen Nationalität, welcher? *(Bitte geben Sie unten)* \_\_\_\_\_

7. **Kinderanzahl**

☐ 0

☐ 1

☐ 2

☐ 3

☐ mehr

8. **Was ist Ihre Religion?**

☐ Katholische Kirche

☐ Evangelische Kirche

☐ Andere/ Keine

9. **Geburtsland**

☐ Polen

☐ Deutschland

### DIE SSU SKALA

Im Folgenden finden Sie einige Aussagen oder Überzeugungen, die alle Menschen mehr oder weniger teilen. Bitte lesen jede Aussage durch und geben Sie Ihre Zustimmung oder Ablehnung durch ein Kreuz [X] im entsprechenden Kästchen an.

Versuchen Sie, spontan zu antworten und nicht zu lange über jeder Antwort nachzudenken.

stimme überhaupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme weder zu noch dagegen	stimme zu	stimme sehr zu
1	2	3	4	5
1.	Ich denke, es ist am besten, mich an erste Stelle zu setzen, da kein anderer auf mich achten wird/für mich sorgen wird.			
2.	Wenn ich weiß, dass dies zu Unstimmigkeiten führen wird, spreche ich nicht über meine Gefühle in einer intimen Beziehung.			
3.	Für jemanden zu sorgen bedeutet, die Bedürfnisse des Anderen über meine eigenen zu stellen.			
4.	Meine eigenen Bedürfnissen genauso wichtig zu nehmen wie die der Menschen, die ich liebe, ist egoistisch.			
5.	Wenn ich in einer intimen Beziehung bin, finde ich es schwieriger, ich selbst zu sein, als wenn ich für mich alleine bin.			
6.	Ich neige dazu, mich danach zu bewerten, wie ich glaube, dass andere Menschen mich sehen.			
7.	Ich bin unzufrieden mit mir, da ich nicht in der Lage bin, all das zu schaffen, was Menschen heutzutage schaffen sollten.			
8.	Wenn die Bedürfnisse und Gefühle meines Partners mit meinen eigenen in Konflikt stehen, dann verleihe ich meinen Bedürfnissen immer deutlichen Ausdruck.			
9.	Meine Verantwortung in einer intimen Beziehung ist es, meinen Partner glücklich zu machen.			
10.	Sich um jemanden zu kümmern bedeutet, sich dafür zu entscheiden, was der Andere will, auch wenn ich etwas anders machen möchte.			
11.	Damit ich mich gut fühlen kann, muss ich mich unabhängig und selbständig			

fühlen.	
<b>12.</b> Eines der schlimmsten Dinge, die ich tu könnte, ist es, egoistisch zu sein.	
<b>13.</b> Ich habe das Gefühl, mich in einer bestimmten Weise verhalten zu müssen, um meinem Partner zu gefallen.	
<b>14.</b> Anstatt Konfrontationen in engen Beziehungen zu riskieren, Sorge ich lieber nicht für Unruhe.	
<b>15.</b> Ich spreche meine Gefühle gegenüber meinem Partner an, auch wenn dies zu Problemen und Unstimmigkeiten führt.	
<b>16.</b> Oft sehe ich nach außen hin recht glücklich aus, aber innerlich fühle ich mich wütend und rebellisch.	
<b>17.</b> Damit mein Partner mich lieben kann, darf ich bestimmte Dinge über mich ihm gegenüber nicht preisgeben.	
<b>18.</b> Wenn die Bedürfnisse oder Meinungen meines Partners mit den meinen nicht übereinstimmen, dann – anstatt meinen eigenen Standpunkt zu verteidigen – endet es meistens damit, dass ich ihm letztendlich zustimme.	
<b>19.</b> Wenn ich in einer intimen Beziehung bin, verliere ich das Gefühl dafür, wer ich eigentlich bin.	
<b>20.</b> Wenn es so aussieht, dass einige meiner Bedürfnisse in einer Beziehung nicht realisiert werden können, dann wird mir meistens klar, dass diese sowieso nicht so wichtig waren.	
<b>21.</b> Mein Partner liebt und schätzt mich dafür, dass ich so bin, wie ich bin.	
<b>22.</b> Dinge nur für mich zu machen oder zu tun, ist egoistisch.	
<b>23.</b> Wenn ich Entscheidungen treffe, dann beeinflussen mich die Gedanken und Meinungen anderer Leute mehr als meine eigenen.	
<b>24.</b> Ich mache meinem Ärger selten Luft gegenüber denen, die mir nahe stehen.	
<b>25.</b> Ich habe das Gefühl, dass mein Partner mein wirkliches Selbst eigentlich nicht kennt.	
<b>26.</b> Ich denke, es ist besser, meine eigenen Gefühle für mich zu behalten, wenn diese mit denen meines Partners in Konflikt stehen.	
<b>27.</b> Ich fühle mich oft für die Gefühle Anderer verantwortlich.	
<b>28.</b> Ich finde es schwierig zu wissen, was ich denke und fühle, weil ich viel Zeit mit Nachdenken über die Gefühle Anderer verbringe.	



## Anhänge

29. In einer engen Beziehung ist es mir meist egal, was wir machen, solange mein Partner glücklich ist.	
30. Ich versuche meine Gefühle zu verbergen, wenn ich glaube, dass diese in meiner Partnerbeziehung Probleme verursachen werden.	
31. Ich scheine den Ansprüchen oder Standards, die ich mir selber setzte, nie zu entsprechen.	

Wenn Sie der letzten Frage zugestimmt haben (Nr. 4 oder Nr. 5 angekreuzt haben), dann zählen Sie bitte bis zu drei Ansprüchen/Standards auf, die Sie damit gemeint haben:

1. \_\_\_\_\_
2. \_\_\_\_\_
3. \_\_\_\_\_

### DAS BDI INVENTAR

Dieser Fragebogen enthält 21 Gruppen von Aussagen. Bitte lesen Sie jede dieser Gruppen von Aussagen sorgfältig durch und suchen Sie sich dann in jeder Gruppe eine Aussage heraus, die am besten beschreibt, wie Sie sich in den letzten zwei Wochen, einschließlich heute, gefühlt haben. Kreuzen Sie die Zahl neben der Aussage an, die Sie sich herausgesucht haben (0, 1, 2 oder 3). Falls in einer Gruppe mehrere Aussagen gleichermaßen auf Sie zutreffen, kreuzen Sie die Aussage mit der höheren Zahl an. Achten Sie bitte darauf, dass Sie in jeder Gruppe nicht mehr als eine Aussage ankreuzen, das gilt auch für Gruppe 16 (Veränderungen der Schlafgewohnheiten) oder Gruppe 18 (Veränderungen des Appetits).

#### 1. Die Traurigkeit

- 0 Ich bin nicht traurig.
- 1 Ich bin oft traurig.
- 2 Ich bin ständig traurig.
- 3 Ich bin so traurig oder unglücklich, dass ich es nicht aushalte

---

#### 2. Pessimismus

- 0 Ich sehe nicht mutlos in die Zukunft.

- 1 Ich sehe mutloser in die Zukunft als sonst.
- 2 Ich bin mutlos und erwarte nicht, dass meine Situation besser wird.
- 3 Ich glaube, dass meine Zukunft hoffnungslos ist und nur noch schlechter wird.

---

### 3. Versagensgefühle

- 0 Ich fühle mich nicht als Versager.
- 1 Ich habe häufiger Versagensgefühle.
- 2 Wenn ich zurückblicke, sehe ich eine Menge Fehlschläge.
- 3 Ich habe das Gefühl, als Mensch ein völliger Versager zu sein.

---

### 4. Verlust von Freude

- 0 Ich kann die Dinge genauso gut genießen wie früher
- 1 Ich kann die Dinge nicht mehr so genießen wie früher
- 2 Dinge, die mir früher Freude gemacht haben, kann ich kaum mehr genießen.
- 3 Dinge, die mir früher Freude gemacht haben, kann ich überhaupt nicht mehr genießen.

---

### 5. Schuldgefühle

- 0 Ich habe keine besonderen Schuldgefühle.
- 1 Ich habe oft Schuldgefühle wegen Dingen, die getan habe oder hätte tun sollen.
- 2 Ich habe die meiste Zeit Schuldgefühle.
- 3 Ich habe ständig Schuldgefühle.

---

### 6. Bestrafungsgefühle

- 0 Ich habe nicht das Gefühl, für etwas bestraft zu sein.
- 1 Ich habe das Gefühl, vielleicht bestraft zu werden.
- 2 Ich erwarte, bestraft zu werden.
- 3 Ich habe das Gefühl, bestraft zu sein.

---

### 7. Selbstablehnung

- 0 Ich halte von mir genauso viel wie immer.
- 1 Ich habe Vertrauen in mich verloren.
- 2 Ich bin von mir enttäuscht.
- 3 Ich lehne mich völlig ab.

---

### 8. Selbstvorwürfe

- 0 Ich kritisiere oder tadle mich nicht mehr als sonst.
- 1 Ich bin mir gegenüber kritischer als sonst
- 2 Ich kritisiere mich für all meine Mängel.

- 3 Ich gebe mir die Schuld für alles Schlimme, was passiert.

---

9. **Selbstmordgedanken**

- 0 Ich denke nicht daran, mir etwas anzutun.  
1 Ich denke manchmal an Selbstmord, aber ich würde es nicht tun.  
2 Ich möchte mich am liebsten umbringen.  
3 Ich würde mich umbringen, wenn ich die Gelegenheit dazu hätte

---

10. **Weinen**

- 0 Ich weine nicht öfter als früher.  
1 Ich weine jetzt mehr als früher.  
2 Ich weine beim geringsten Anlass.  
3 Ich möchte gern weinen, aber ich kann nicht.

---

11. **Unruhe**

- 0 Ich bin nicht unruhiger als sonst.  
1 Ich bin unruhiger als sonst.  
2 Ich bin so unruhig, dass es mir schwerfällt, still zu sitzen.  
3 Ich bin so unruhig, dass ich mich ständig bewegen oder etwas tun muss.

---

12. **Interessenverlust**

- 0 Ich habe das Interesse an anderen Menschen oder an Tätigkeiten nicht verloren.  
1 Ich habe weniger Interesse an anderen Menschen oder an Dingen als sonst.  
2 Ich habe das Interesse an anderen Menschen oder Dingen zum größten Teil verloren.  
3 Es fällt mir schwer, mich überhaupt für irgendetwas zu interessieren.

---

13. **Entschlussunfähigkeit**

- 0 Ich bin so entschlossfreudig wie immer.  
1 Es fällt mir schwerer als sonst, Entscheidungen zu treffen.  
2 Es fällt mir sehr viel schwerer als sonst, Entscheidungen zu treffen.  
3 Ich habe Mühe, überhaupt Entscheidungen zu treffen.

---

14. **Wertlosigkeit**

- 0 Ich fühle mich nicht wertlos.  
1 Ich halte mich für weniger wertvoll und nützlich als sonst.  
2 Verglichen mit anderen Menschen fühle ich mich viel weniger wert.  
3 Ich fühle mich völlig wertlos.

---

15. **Energieverlust**

- 0 Ich habe so viel Energie wie immer.
- 1 Ich habe weniger Energie wie sonst.
- 2 Ich habe so wenig Energie, dass ich kaum noch etwas schaffe.
- 3 Ich habe keine Energie mehr, um überhaupt noch etwas zu tun.

---

### 16. Veränderungen der Schlafgewohnheiten

- 0 Meine Schlafgewohnheiten haben sich nicht verändert.
- 1a Ich schlafe etwas mehr als sonst.
- 1b Ich schlafe etwas weniger als sonst.
- 2a Ich schlafe viel mehr als sonst.
- 2b Ich schlafe viel weniger als sonst.
- 3a Ich schlafe fast den ganzen Tag.
- 3b Ich wache 1-2 Stunden früher auf als gewöhnlich und kaum dann nicht mehr einschlafen.

---

### 17. Reizbarkeit

- 0 Ich bin nicht reizbarer als sonst.
- 1 Ich bin reizbarer als sonst.
- 2 Ich bin viel reizbarer als sonst.
- 3 Ich fühle mich dauernd gereizt.

---

### 18. Veränderungen des Appetits

- 0 Mein Appetit hat sich nicht verändert.
- 1a Mein Appetit ist etwas schlechter als sonst.
- 1b Mein Appetit ist etwas größer als sonst.
- 2a Mein Appetit ist viel schlechter als sonst.
- 2b Mein Appetit ist viel größer als sonst.
- 3a Ich habe überhaupt keinen Appetit.
- 3b Ich habe ständig Heißhunger.

---

### 19. Konzentrationsschwierigkeiten

- 0 Ich kann mich so gut konzentrieren wie immer.
- 1 Ich kann mich nicht mehr so gut konzentrieren wie sonst.
- 2 Es fällt mir schwer, mich längere Zeit auf irgendetwas zu konzentrieren.
- 3 Ich kann mich überhaupt nicht mehr konzentrieren.

---

### 20. Ermüdung oder Erschöpfung

---

- 0 Ich fühle mich nicht müder oder erschöpfter als sonst.
- 1 Ich werde schneller müde oder erschöpft als sonst.
- 2 Für viele Dinge, die ich üblicherweise tue, bin ich zu müde oder erschöpft.
- 3 Ich bin so müde oder erschöpft, dass ich fast nichts mehr tun kann.

---

### 21. Verlust an sexuellen Interesse

- 0 Mein Interesse an Sexualität hat sich in letzter Zeit nicht verändert.
  - 1 Ich interessiere mich weniger für Sexualität als früher.
  - 2 Ich interessiere mich jetzt viel weniger für Sexualität
  - 3 Ich habe das Interesse an Sexualität völlig verloren.
- 

## DAS SWL SKALA

Nachfolgend finden Sie fünf Aussagen, denen Sie zustimmen oder nicht zustimmen können. Nutzen Sie die Antwortskala von 1 bis 7 um das Ausmaß Ihrer Zustimmung anzugeben. Tragen Sie bei jeder Aussage die von Ihnen gewählte Zahl in das Kästchen ein. Bitte antworten Sie offen und ehrlich.

stimme überhaupt nicht zu	stimme nicht zu	stimme eher nicht zu	weder/noch	stimme eher zu	stimme zu	stimme genau zu
1	2	3	4	5	6	7

In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen.	
Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet.	
Ich bin mit meinem Leben zufrieden.	
Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche.	
Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern.	

## DER WS FRAGEBOGEN

In diesem Fragebogen sind beschreibende Typen von der Einzelperson. Bitte lesen Sie alle und prüfen Sie, ob eine der vorgestellten Personen Ihnen ähnlich erscheint oder auch nicht. Kreuzen Sie bitte [X] das Feld an die Ihrer Meinung nach am besten zu Ihnen passt.

### **WIE ÄHNLICH IST IHNEN DIESE PERSON?**

Sehr ähnlich	ähnlich	eher ähnlich	eher unähnlich	unähnlich	sehr unähnlich
1	2	3	4	5	6
1.					
2.					
3.					
4.					
5.					
6.					
7.					
8.					
9.					
10.					
11.					
12.					
13.					
14.					
15.					

16. Es ist ihr wichtig, sich immer gut zu benehmen. Sie möchte es vermeiden, Dinge zu tun, über die andere sagen würden, dass sie falsch seien.	
17. Es ist ihr wichtig, die Führung zu übernehmen und anderen zu sagen, was sie tun sollen. Sie möchte, dass die anderen tun, was sie sagt.	
18. Es ist ihr wichtig, ihren Freunden treu zu sein. Sie möchte sich den Menschen, die ihr nahe stehen, widmen.	
19. Sie ist fest davon überzeugt, dass die Menschen sich für die Natur einsetzen sollten. Es ist ihr wichtig, sich um die Umwelt zu kümmern.	
20. Es ist ihr wichtig, religiös zu sein. Sie bemüht sich sehr, nach ihren religiösen Überzeugungen zu leben.	
21. Es ist ihr wichtig, dass alles ordentlich und sauber ist. Sie mag es überhaupt nicht, wenn alles durcheinander ist.	
22. Sie denkt, dass es wichtig ist, sich für vieles zu interessieren. Sie ist gern neugierig und versucht, alle möglichen Dinge zu verstehen.	
23. Sie glaubt, dass die Völker der Welt in Harmonie zusammenleben sollten. Es ist ihr wichtig, den Frieden zwischen allen Gruppen der Welt zu fördern.	
24. Es ist ihr wichtig, ehrgeizig zu sein. Sie möchte zeigen, wie fähig sie ist.	
25. Sie glaubt, dass es am besten ist, wenn man die Dinge auf traditionelle Art und Weise tut. Es ist ihr wichtig, die Bräuche, die sie gelernt hat, aufrecht zu erhalten.	
26. Es ist ihr wichtig, die Freuden des Lebens zu genießen. Sie «verwöhnt» sich gern selbst.	
27. Es ist ihr wichtig, auf die Bedürfnisse der anderen einzugehen. Sie bemüht sich, die Menschen, die sie kennt, zu unterstützen.	
28. Sie glaubt, dass sie ihre Eltern und ältere Menschen respektieren sollte. Es ist ihr wichtig, gehorsam zu sein.	
29. Sie möchte, dass jeder gerecht behandelt wird, sogar Leute, die sie nicht kennt. Es ist ihr wichtig, die Schwachen in der Gesellschaft zu beschützen.	
30. Sie mag Überraschungen. Es ist ihr wichtig, ein aufregendes Leben zu führen.	
31. Sie bemüht sich sehr, Krankheiten zu vermeiden. Gesund zu bleiben ist ihr sehr wichtig.	
32. Es ist ihr wichtig, im Leben vorwärts zu kommen. Sie strebt danach, besser zu sein als andere.	

33. Es ist ihr wichtig, Menschen zu verzeihen, die ihr verletzt haben. Sie versucht, in ihnen das Gute zu sehen und nicht nachtragend zu sein.	
34. Es ist ihr wichtig, unabhängig zu sein. Sie verlässt sich gern auf sich selbst.	
35. Eine stabile Regierung ist ihr wichtig. Sie sorgt sich darum, dass die soziale Ordnung bewahrt wird.	
36. Es ist ihr wichtig, immer zu allen Menschen höflich zu sein. Sie versucht, andere Menschen niemals zu stören.	
37. Sie möchte das Leben richtig genießen. Es ist ihr wichtig, Spaß zu haben.	
38. Es ist ihr wichtig, demütig und bescheiden zu sein. Sie bemüht sich, keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.	
39. Sie möchte immer diejenige sein, die die Entscheidungen trifft. Sie ist gern in der Führungsposition.	
40. Es ist ihr wichtig, sich der Natur anzupassen und zu ihr zu passen. Sie glaubt, dass die Menschen die Natur nicht verändern sollten.	



### Lebenslauf

Magister Psychologie Iwona Schimanski

---

10/1980                      in Włocławek (Leslau), Polen geboren

---

#### Studium und Schule

1995 – 1999                      Romuald Traugutt–Oberschule, Lipno, Polen (Abitur)  
1999 – 2002                      Universität Danzig, Danzig, Polen  
   Studiengang: Polnische Philologie  
   ohne Abschluss  
2002 – 2008                      Warsaw School of Social Sciences and Humanities (SWPS)  
   Abteilung in Zoppot, Polen  
   Studiengang: Psychologie

#### Studienschwerpunkte:

Angewandte Psychologie  
Psychopathologie für Erwachsene,  
Präventive- und Suchttherapie,  
Krisenintervention

Abschluss: Magister Psychologie

Thema der Diplomarbeit: „Uciszanie się kobiet na emigracji w Niemczech. Charakterystyka psychologiczna i kulturowa”.  
 (“Silencing the self among Polish women living in Germany: Psychological and cultural aspect of STSS’ scale”)

2008 – 2010                      Elternzeit

2010 – heute                      Technische Universität in Braunschweig  
   Institut für Psychologie,  
   Abteilung: Klinische Psychologie, Psychotherapie und

---

Diagnostik

Studiengang: Promotion

Fachbereich: Psychologie

2013 – heute

Iwona Schimanski – Psychologische Beratungspraxis

freiberufliche Tätigkeit

Schwerpunkt: Klinische und transkulturelle Psychologie

---

### Weiterausbildung

01.10.2002–

Teilnahme an einer psychologischen Werkstatt

31.07.2003

INTRA Zentrum, Warschau in Polen

29.11.–15.12.2005

Praktikum

Psychiatrische Klinik für psychotische Störungen und Altersbedingte Krankheiten (Medizinische Akademie), Danzig in Polen

28.10.2005–

27.01.2006

Psychologische Werkstattführung zur Vorbereitung von Volontären für die Tätigkeit in einem Jugendhospiz, Danzig in Polen

15.10.- 17.10.2010

Teilnahme an der psychiatrischen Konferenz mit dem Thema „Die schwierige Patienten während der Therapie“, Polanczyk in Polen

11.11.-13.11.2010

Teilnahme an der internationalen Konferenz mit dem Thema „Intercultural aspects of mental disorders“, Heidelberg in Deutschland

08.03.2011

Teilnahme (Poster) an der internationalen Konferenz mit dem Thema „Women in Culture. Women in Motion“, Danzig in Polen

24.02.-25.02.2012

Vortrag an der Konferenz „Migration: Quelle für Kraft, Gesundheit und Fortschritt“ mit dem Thema: „Psychologische Lebensqualität der Polinnen, die in Deutschland leben“, Hamm in Deutschland

## Lebenslauf

---

- 16.04.2012            Vortrag im SRH Klinikum (Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie): "Psychologische Lebensqualität polnischer Frauen, die in Deutschland leben", Karlsbad-Langensteinbach in Deutschland
- 07.05.2012            Vortrag–Videokonferenz für Migranten aus Deutschland „Psychologische Lebensqualität polnischer Frauen, die in Deutschland leben. Der Zusammenhang zwischen Akkulturation und Self-Silencing von D.C. Jack", Karlsruhe in Deutschland
-